

2958 *Wielmożny J. P. profesor 2273*
Konstantin Pogonowski.

JAHRESBERICHT

des

kaiserl. königl. vollständigen Gymnasiums

in

KRAKAU

für das

SCHULJAHR

1859.

1. Das Pythagoreische in Platon, I. Von Stefan Cholava.
2. Schulnachrichten vom Director.



Krakau 1859.

Buchdruckerei von Karl Budweiser.

JAHRESBERICHT

des kaiserl. königl. vollständigen Gymnasiums

in

LEHAR

für das

SCHEIDUNG

1853

1. Das Pylagoreische in Tisat, J. Von Stefan Chelara.
2. Schmeicheln von Director.



Wien 1853.

Buchhandlung von Carl F. W. V. ...

Was Platon im *Hippias mai.* 300 ff. über den Unterschied der zu der Kategorie der Quantität und Qualität gehörigen Begriffe spricht, damit scheint er auf eine Lehre hinzudeuten, die in den Ansichten der Pythagoreer ihren Grund hatte, welche ethische Begriffe auf ihre Lehre von den Zahlen zurückführten. Diess kann man mit gutem Grunde wenigstens für wahrscheinlich annehmen, denn auf Beseitigung der Ansichten des Hippias zielt es nicht ab, weil dieser eine solche Ansicht nicht aussprach, dass *καλόν* zu der Kategorie der Quantität gehörte. Und wiewol Sokrates wusste, was Hippias über *καλόν* dachte, fragt er ihn doch noch immerfort: *ποτέρων οὖν, ὃ Ἰππία, δοκεῖ σοι τὸ καλόν εἶναι; πότερον ὧν σὺ ἔλεγες;* 303 B; ferner ib. litt. C *οὕτως αἰρεῖ, ὥσπερ ἐγώ, ἢ ἐκείνως;* — Dadurch selbst also, und weil er nebstdem ebendasselbst noch sagt: *πολλὴ γὰρ ἀλογία ἔμοιγε δοκεῖ εἶναι ἀμφοτέρους μὲν ἡμῶς εἶναι καλούς, ἐκότερον δὲ μή, ... ἢ ἄλλο ὅτιοῦν τῶν τοιοῦτων* scheint es, dass er die Ansicht gewisser Pythagoreer widerlegt, wie überhaupt der ganze Dialog eine polemische Tendenz hat, und in der ganzen Argumentation liegt nicht bloss das, was Heindorf und nach ihm Stallbaum (*Plat. opp. omn.* IV. II. pag. 261 ed. sec.) hineinlegt: „Apte autem his utitur Socrates apud Hippiam, hominem artem λογισμῶν profitentem.“*)

*) Anm. 1. Den Unterschied zwischen den Begriffen der Quantität und Qualität führt auch der *Kratylos* an 432. Auch mit dem *Theaetetos* hängt dieser Dialog enge zusammen mit Rücksicht auf die Argumentation, die sich findet *Theaet.* 204, ebenso mit dem *Politikos* 285 A f., welche Stelle als Kritik über die Ansichten der Pythagoreer in ethischen Sachen dienen kann.

Anm. 2. Die offenbare Bezugnahme auf die Ideen (*S. Neue Jahrb. f. Phil. u. Paedag.* 1853 S. 272; *Zeitschrift f. d. österr. Gymn.* 1858 X. u. XI. H. S. 803. f.), die Polemik gegen die Pythagoreer in Sachen der Ethik, die Behandlung des Unterschiedes der Quantitäts- und Qualitätsbegriffe sammt ihrer Anwendung, was in der Ausbildung der Platonischen Philosophie eine wesentliche Rolle spielt, indem es wegen des damit zusammenhängenden Unterschiedes des absoluten und relativen Masses in seine Ethik und Aesthetik tief eingreift, neben der Veranlassung, die Hippias als Rechenkünstler dazu bieten mochte, wenn man nicht vielleicht trotz der dem Platon ursprünglich eigenthümlichen Geistesrichtung

Aus der Lehre der Pythagoreer ist entlehnt, was Gorgias 507 E f. steht, wo Sokrates spricht: *φασὶ δ' οἱ σοφοί, ὃ Καλλίκλεις, καὶ οὐρανὸν καὶ γῆν καὶ θεοὺς καὶ ἀνθρώπους, τὴν κοινωνίαν συνέχειν καὶ φιλίαν καὶ κοσμιότητα καὶ σωφροσύνην καὶ δικαιοσύνην, καὶ τὸ ὅλον τοῦτο διὰ ταῦτα κόσμον καλοῦσιν ... οὐκ ἄκοσμίαν*. Wir wissen nämlich, dass Pythagoras zuerst die Uebereinstimmung der Welt *κόσμος* genannt haben soll, Stob. ecl. phys. I. pag. 450: *ὃς καὶ πρῶτος ὠνόμασε τὴν τῶν ὅλων περιοχὴν κόσμον, ἐκ τῆς ἐν αὐτῷ τάξεως*; vgl. Diog. Lært. VIII. 48, und dass alle Dinge durch Harmonie bestehn Diog. L. VIII. 33. Danach werden wir nicht irren, wenn wir annehmen, dass jene *οἱ σοφοί* Pythagoreer sind. Auf Grund dessen möchte ich auch das für Anspielung an die Pythagoreer halten, was im Kriton 54 C steht, dass die Gesetze hier Brüder derer im Hades sind, was auf nichts anderes hinweist, als die harmonische Verbindung des Universums, — wiewol bei den Dichtern sich Aehnliches vorfand.

Haben wir volles Recht, an jener Stelle des Gorgias an Pythagoreer zu denken, so hindert uns nichts, auch andere Dinge, von denen dort ebenfalls gesprochen wird, wenn sie mit den Ansichten der Pythagoreer übereinstimmen, so auszulegen, dass Platon, wenigstens theilweise von ihrer Philosophie unterrichtet, auf dieselben anspielte. Dahin gehört vornehmlich, was 506 E steht: *τάξει ἄρα τεταγμένον καὶ κεκοσμημένον ἐστὶν ἡ ἀρετὴ ἐκάστου*, und diess, wie Platon die Seele mit einem gesunden und kranken Körper vergleicht, indem er die Tugend für die Gesundheit der Seele ausgiebt 505 A f., dann die Stelle 504 B: *τί δ' ἡ ψυχὴ; ἀταξίας τυχοῦσα ἐστὶν χρηστή, ἢ τάξεώς τε καὶ κόσμον τινός*; Aehnlich sprachen die Pythagoreer nach Diog. L. VIII. 33 (ed. Hübner): *τὴν τε ἀρετὴν ἀρμονίαν εἶναι καὶ τὴν ὕγιαν καὶ τὸ ἀγαθὸν ἅπαν καὶ τὸν θεόν*, und so lehren uns auch andere Angaben, dass die Pythagoreer die Tugend des Menschen als Harmonie in der Uebereinstimmung seines Lebens suchten (Vgl. Ritter „Gesch. d. Pythag. Philos. S. 229). — Gleichfalls als Anspielung auf die Pythagoreer ist zu beziehen der Ausdruck *ἡ ἰσότης ἡ γεωμετρικὴ* (508 A), welches, wie der Scholiast zu dieser Stelle lehrt, nichts anderes ist als *δικαιοσύνη*; und von den Pythagoreern wissen wir, dass sie die Gerechtigkeit eine gleichmal gleiche Zahl nannten Arist. Eth. magn. I. 1. *πρῶτος μὲν οὖν ἐνεχείρησε Πυθαγόρας περὶ ἀρετῆς εἰπεῖν, οὐκ ὁρθῶς δέ· τὰς γὰρ ἀρετὰς εἰς τοὺς ἀριθμοὺς ἀνάγων οὐκ οἰκείαν τῶν ἀρετῶν τὴν θεωρίαν ἐποιεῖτο· οὐ γάρ ἐστιν ἡ δικαιοσύνη ἀριθμὸς ἰσάνεις ἴσος* (Vgl. Plat. sämmt. WW. übers. v. Hier. Müller II. S. 525 Anm. 62). Ueberhaupt ist die ganze Angabe im Gorgias über die Regelmässigkeit des Körpers und der Seele und ihrer Verbindung mit dem Universum wie ein Wiederhall der Lehre der Pythagoreer. Die ganze Erörterung zielt darauf ab, aufmerksam zu machen und aufzufordern, dass der Mensch sein Leben in Uebereinstimmung bringen muss und dass darin jede

auch die Wahl des Begriffs, der im Hippias behandelt wird, hinzunehmen kann, diess nebst noch anderen von Hermann (Gesch. u. Syst. d. Plat. Philos. I. S. 488) bemerkten Einzelheiten macht es sehr wahrscheinlich, den Dialog in eine spätere Periode, wenn auch nicht gerade an den Platz wie Hermann es thut, zu versetzen, als es von Stallbaum (Proll. ad Hipp. mai. pag. 179) und Steinhart (Einl. z. Müller's Uebers. I. S. 52) geschehen ist.

Tugend besteht, ebenso wie die Pythagoreer gesagt haben mögen, dass die Tugend in der Harmonie zwischen dem vernünftigen und unvernünftigen Theile der Seele besteht (Vgl. Ritter a. a. O. S. 228).

Auch die Lehre im Mythos von der Vergeltung nach dem Tode erinnert an eben dieselbe Lehre bei den Pythagoreern, an die wir wol an unserer Stelle gleichfalls denken können, wenn auch anderswo diese Lehre vorkommt, wie z. B. bei Empedokles, denn auch bei diesem waren die Ansichten über diesen Punkt meist von den Pythagoreern entlehnt (Brandis gr. röm. Philos. I. S. 230). Andererseits erinnert uns der Mythos im Gorgias daran, wovon ich bereits sprach, nämlich an die Gemeinschaft der Gesetze hier mit denen im Hades, wie der Kriton es angiebt, so dass die Beziehung der Verhältnisse hier an die im Hades (*ὁμοῦς δὲ δι' ἀλληλόνων καὶ ὁδυνῶν γέγνηται αὐτοῖς ἡ ὠφέλεια καὶ ἐνθ' ἐνδε καὶ ἐν Αἰδου* 525 B) mit der Harmonie der Pythagoreer übereinstimmt.*)

Für uns steht nun die Ueberzeugung fest, dass Platon im Gorgias ziemlich umständlich die Ansichten der Pythagoreer kannte, und aus ihnen für diesen Dialog so viel entlehnte, als er gerade für seinen Zweck bedurfte. Jetzt kann uns nichts hindern, das was Georg. 493 A ff. ist, ebenfalls an die Pythagoreer zu beziehn, wenn wir nur darthun werden, dass bei diesen sich etwas Aehnliches vorfand. Vorerst die Worte: *ὅπερ ἤδη τοῦ ἔργου καὶ ἡκουσα τῶν σοφῶν, ὡς νῦν ἡμεῖς τέθναμεν, καὶ τὸ μὲν σῶμά ἐστιν ἡμῖν σῆμα, τῆς δὲ ψυχῆς τοῦτο, ἐν ᾧ ἐπιθυμία εἰσί, τυγχάνει δὲν οἷον ἀναπεθεσθαι καὶ μεταπίπτειν ἄνω κάτω.* Etwas Aehnliches haben wir im Kratylos 400 B f., wo es heisst: *καὶ γὰρ σῆμά τινες φασιν αὐτὸ (τὸ σῶμα) εἶναι τῆς ψυχῆς, ὡς τεθαμμένης ἐν τῷ νῦν παρόντι,* und weiter leitet es Platon grösstentheils von den Orphikern ab: *δοκοῦσι μέντοι μοι μάλιστα θέσθαι οἱ ἔμφι Ὀρφεία τοῦτο τὸ ὄνομα, ὡς δίκην διδούσης τῆς ψυχῆς, ὧν δὴ ἔρεκα δίδωσι.* Dass hier neben den Orphikern noch andere verstanden werden, darauf führt uns der Ausdruck *μάλιστα*, und diess waren Pythagoreer, denn von Philolaos sagt Clem. Alex. (Strom. III. 3. §. 17 ed. Klotz; pag. 186 ed. Sylb.): *Ἄξιον δὲ καὶ τῆς Φιλολάου λέξεως μνημονεῦσαι. λέγει δὲ ὁ Πυθαγόρειος ὥδε· μαρτυροῦνται δὲ καὶ οἱ παλαιοὶ θεολόγοι τε καὶ μάντιες, ὡς διὰ τινος τιμωρίας ἡ ψυχὴ τῷ σώματι συνέζενκται καὶ καθάπερ ἐν σώματι τούτῳ τέθναπται,* und mit einer anderen Einleitung hat dasselbe Bruchstück auch Theodoret Graec. Affect. Cur. V. p. 544 (Boeckh „Philolaos“ S. 181). Dass wir keinen Grund haben, an der Echtheit jenes Bruchstücks zu zweifeln, hat Boeckh a. a. O. S. 182 bewiesen. Wir werden in unserer Ansicht noch dadurch bestärkt, dass wir im Phaedon 62 B etwas Aehnliches finden: *ὁ μὲν οὖν ἐν ἀπορρήτοις λεγόμενος περὶ αὐτῶν λόγος, ὡς ἐν τινι φρονεῖ ἔσμεν οἱ ἄθροωποι καὶ οὐ δεῖ δὴ ἐαντὸν ἐκ ταύτης λύνει, οὐδ' ἀποδιδράσκειν,* was nach glaubwürdigen Nachrichten Pythagoreisch ist. (Vgl. Cic. Cato mai. 20; Somn. Scip. III. und Tusc. Disp. I. 30; Boeckh a. a. O. S. 178 f; Ritter a. a. O. S. 220; Steinhart a. a. O. II. S. 561). — Dazu kommt noch ein anderes Fragment des Philolaos, bei Boeckh S. 151:

*) Eine ähnliche Ansicht über die Bedeutung der Strafe, wie sie der Gorgias 525 B ausspricht, finden wir auch Protag. 324 B.

καὶ Φιλόλαος δὲ ὥσπερ ἐν φρονεῖ πάντα ὑπὸ τοῦ θεοῦ περιειληφθαι λέγων καὶ τὸ εἶναι καὶ τὸ ἀνωτέρω τῆς ὕλης δεικνύει*).

Wer unter dem *μυθολογῶν κομψὸς ἀνὴρ*, ἴσως *Σικελὸς τις*, ἢ *Ἰταλικὸς* verstanden werden soll, ist schwer, vielleicht auch unmöglich zu entscheiden, so lange wir nicht andere Kriterien zur Beurtheilung der Sache haben als jetzt. Es ist nicht zu leugnen, dass es jemand sein kann, der den Pythagoreern angehört. Dass es aber derselbe wäre, wie der, von welchem im früheren gesprochen wurde, wird dadurch zweifelhaft, weil die zweite Angabe jemandem zugeschrieben wird, der von dem ersten unterschieden wird, denn ausdrücklich heisst es von neuem: *καὶ τοῦτο ἄρα τις μυθολογῶν κομψὸς ἀνὴρ κτε*, und diess *τις* kann uns nicht gleichgiltig sein. Man hat angenommen (Boeckh a. a. O. S. 183, und nach ihm Susemihl „Die gen. Entw. d. Plat. Philos. I. S. 109), es sei hier ein Dritter zu verstehen, von dem Sokrates die Sache gehört habe, weil er selbst Alles nur durch Hörensagen hat. Wie geht es aber an, diesem *μυθολογῶν κομψὸς ἀνὴρ* als Erfinder auch das frühere zuzusprechen und ihn also mit dem *τις τῶν σοφῶν* zu identificieren? Wo ist ein derartiger Sprachgebrauch im Griechischen nachzuweisen, dass die Hinweisung auf eine Person, von der eben die Rede war, durch *τις* eingeleitet würde? Was sollen dann die Worte bedeuten *ὅπερ ἤδη τοῦ ἔγωγε καὶ ἤκουσα τῶν σοφῶν*? Sie müssten heissen, dass Sokrates es über einen der Weisen gehört hat (von einem Dritten), oder als etwas einem von den Weisen Angehöriges, was jedoch beides in dieser Verbindung des *ἀκούειν* sprachlich unmöglich ist, da die Worte nichts Anderes ausdrücken können, als dass es Sokrates von einem gewissen unter den Weisen selbst hörte. Können aber diese Worte nichts Anderes bedeuten, so müsste dieser *μυθολογῶν κομψὸς ἀνὴρ*, wollte man ihn zum Erfinder auch des Früheren machen, mit dem *τῶν σοφῶν τις* identisch sein, was jedoch, wie gezeigt worden ist, aus zweifachem Grunde unmöglich ist. Das Wahrscheinlichste ist, dass unter der Person des Sokrates Platon sich selber anführt, und wenn auch hierdurch dem historischen Sokrates etwas ihm nicht Eigenthümliches zugeschrieben wird, so ist das kein Beweis gegen unsere Ansicht, denn Platon hat ja schon in den ersten Dialogen dem Sokrates Manches in den Mund gelegt, was seine Person selbst betraf. Wir erinnern zum Beispiele nur an die in den ersten Dialogen vorhandenen Anfänge der Ideenlehre. Und es wäre *τῶν σοφῶν τις* Kebes oder Simmias als Anhänger der Pythagoreischen Lehre, oder es hat Platon vielleicht selbst das Philolaische Werk gelesen, aber um die Wahrscheinlichkeit nicht gar zu stark zu verletzen, gesagt, Sokrates habe es gehört. Oder hat es wirklich Sokrates selbst von

*) Dass auch Herakleitos etwas Aehnliches sagte, als das aus Gorgias Angeführte ist, belehrt uns Sext. Empir. Pyrrohn. Hypot. III. 24. — Uebrigens sehe ich nicht ein, warum Stallbaum in der Anmerkung zu der berührten Stelle des Kratylos 400 C die ganze dortige Angabe auf die Orphiker allein zurückführt, während er im Phaedon 62 B bei einer ähnlichen Angabe (*ὡς ἐν τινι φρονεῖ ἔσμεν οἱ ἄνθρωποι*) an die Pythagoreer denkt. Gleichfalls unrichtig urtheilt Krische „Ueber Platons Phaedros“ S. 75, wenn er sagt, Platon gestehe an jener Stelle des Kratylos, dass der Ausspruch, den er daselbst thut, Orphisch (ich verstehe „bloss Orphisch“) war, während man es im Phaedon als Pythagoreisch und Philolaisch erkennte.

Kebes oder Simmias gehört, oder sonst von einem der Pythagoreer, deren es zu seiner Zeit zuerst in Theben dann in Athen gegeben hat (Vgl. Boeckh a. a. O. S. 105; Ritter a. a. O. S. 61).

Das Prädikat *κομψός* wird den Pythagoreern auch im *Politikos* 285 A beigelegt, und auch das Wort *μυθολογῶν* würde wol recht gut mit Philolaos übereinstimmen, und Hermann hat (a. a. O. S. 634 Anm. 386) keinen Grund angegeben, warum jenes Prädikat dem Philolaos nicht zukommen könnte; denn in dem Bruchstück, welches uns Stobaeos, *Ecl. phys.* I. 488 aufbewahrt hat, theilt Philolaos dem Centralfeuer ganz mythische Namen zu, wie *Ἑστία τοῦ παντός, Διὸς οἶκος, Μήτηρ θεῶν* (Siehe Ritter a. a. O. S. 170 f. und 192 f.), und Aristoteles *de anima* I. 3 spricht von Mythen der Pythagoreer. Warum hätte also Platon den Philolaos nicht nennen können *μυθολογῶν ἀνὴρ*? Doch an unserer Stelle es an Philolaos zu beziehen, hindert uns, wie oben gezeigt worden ist, etwas Anderes, da wir unter diesem, wenn derjenige, der gesagt hat, *τὸ μὲν σῶμά ἐστιν ἡμῶν σῆμα*, Philolaos ist, einen anderen verstehen müssen. Und dass man auf Empedokles es beziehen könnte, hat niemand von denen widerlegt, die den Philolaos allein verstehen wollen, und wenn auch Boeckh's Angabe (a. a. O. S. 185 ff.), dass die Worte der Eudemischen Ethik II. 8: *ἀλλ' ὥσπερ Φιλόλαος ἔφη, εἶναι τινὰς λόγους κρείττους ἡμῶν* mit unserer Stelle im *Gorgias* sich zusammenstellen lassen, nicht unwichtig ist, so hat nur dieser Umstand, um die Stelle des *Gorgias* auf Philolaos zu beziehen, für diese ohne ihren Zusammenhang einigen Beweisgrund, in demselben bestimmt uns aber etwas Wichtiges, den Bezug auf Philolaos aufzugeben. Das ist wol nicht ungereimt, anzunehmen, dass Platon auf zwei verschiedene Philosophen anspielte und Empedokles würde an zweiter Stelle insoferne passen, als er selbst mit den Pythagoreern manches gemein haben mochte, und auch das Prädikat *μυθολογῶν* ihm nicht widerspricht, denn Simplicios (zu *Arist. de coelo* f. 128 b) sagt, er habe gesprochen *ὡς ποιητὴς μυθικώτερον*, wesshalb auch Boeckh (a. a. O. S. 184) den Scholiasten, der den Empedokles im Sinne hat, nicht hätte der Oberflächlichkeit zeihen sollen. Und warum könnte man nicht mit Stallbaum denken, dass Empedokles desshalb gemeint ist, weil sich Gorgias in seiner Philosophie in manchen Stücken an ihn anschloss? Wenn auch im ganzen Dialog von der Philosophie des Gorgias keine Rede ist, so folgt daraus nicht, dass an unserer Stelle keine Anspielung darauf sein könnte. Platon brauchte am Ende unmittelbar nur den Empedokles bei seinem Spott im Sinne zu haben, und brachte diess im Dialog *Gorgias* desshalb an, weil Gorgias mit ihm, wenn auch wol in anderen Dingen, als die hier sind, übereinstimmen mochte. Uebrigens vergleiche man noch über das sonstige Pythagoreische im *Gorgias* Susemihl a. a. O. S. 110.

Mit vollem Rechte hält also Steinhart dafür (a. a. O. II. S. 382 und 385), dass im *Gorgias* mit offener Beziehung auf die Lehre der Pythagoreer gesprochen wird, wiewol ich mit ihm darin nicht übereinstimmen kann, dass nach seiner Folge der Dialoge erst im *Gorgias* eine Beziehung auf Pythagoreer sich vorfindet. Und ich wundere mich, dass Hermann (a. a. O. S. 512) anerkennt, dass am Ende der ersten Periode nach seiner Eintheilung die Lehre

der Pythagoreer von der Harmonie für Platons Moral eine Bedeutung erlangt hatte, und, wiewol er S. 475 angiebt, dass der Gorgias schon deutlich die Grundzüge derjenigen Ansicht vorzeichnet, in welcher Platon später mit den Pythagoreern den von Sokrates absichtlich unbestimmt gelassenen Begriff der Glückseligkeit als Harmonie bestimmt, dennoch dabei andererseits annimmt, dass derselbe Dialog mit Ausnahme einiger beiläufigen Anspielungen auf ältere philosophische Dichter, eine Kenntnissnahme oder Studium fremder Systeme nicht verräth.

Ueber die Stelle des Kratylos 400 C in ihrer Bezugnahme auf die Pythagoreer haben wir eben bei Gorgias das Nöthige bemerkt. Was den Kratylos weiter anbelangt, so gehört die Angabe über die Gemeinschaft zwischen der Weltharmonie und der musikalischen, die sich 405 C findet, sonst niemand als den Pythagoreern an, denn von diesen ist es gewiss, dass nach ihrer Ansicht die Weltkörper zusammen eine Harmonie bildeten, Arist. de coelo II. 9., und dass sie diese mit der musikalischen Harmonie in Verbindung setzten, Vgl. Rep. VII, 530 D. Aus Kratylos erwähne ich noch die Stelle 403 D f. über die Seelen im Hades, und stelle bloss die Vermuthung auf, dass man sie vielleicht mit Pythagoreischer Anschauung in Verbindung setzen könnte. Dem Pythagoras wird wenigstens der Ausspruch zugeschrieben, dass die Menschen besser werden, wenn sie zu den Göttern gehn, Plutarch de def. orac. VII. Es ist auch möglich, dass Platon bei der Ableitung und Erklärung der Worte *Ζεύς, Κρόνος, Οὐρανός* 396 und 397 D an die Pythagoreer anspielt, wenigstens scheint Philolaos am Etymologisiren Vergnügen gehabt zu haben. S. Stob. ecl. phys. I. 422; Boeckh a. a. O. S. 175; und Steinhart a. a. O. II. S. 560.

In Betreff des Theaetetos können wir die Worte, welche 176 A f. sind, *διὸ καὶ πειρᾶσθαι χρὴ ἐνθὺνδε ἐκείσε φεῦγειν ὃ τι τάχιστα. φυχὴ δὲ ὁμοίωσις θεῶ κατὰ τὸ δυνατόν*, ohne allen Anstand auf die Pythagoreer beziehen. So soll nämlich auch Pythagoras als Zweck des Lebens angesehen haben die Aehnlichkeit mit Gott (Stob. ecl. II. 64 *Σωκράτης, Πλάτων, τὰντὰ τῷ Πυθαγόρῳ, τέλος ὁμοίωσιν θεῶ*), und die eben zu Kratylos aus Plutarch angeführte Stelle ist ein weiterer Beweis für die obige Annahme. Wahrscheinlich ist es auch, dass in dem 147 D ff. angeführten Gegensatze der mit Quadraten und Rechtecken zu vergleichenden Zahlen oder der Längen und der Kräfte auf den Gegensatz zwischen der Vernunftferkenntniss und der Meinung hingewiesen wird, und dass in dieser Beziehung einer philosophischen Wahrheit auf einen mathematischen Satz eine Aehnlichkeit mit den Pythagoreern gefunden werden kann, von denen wir bereits zum Gorgias gesehen haben, dass sie ethische Begriffe auf mathematische zurückführten. Vgl. Steinhart a. a. O. III. S. 41.

Wir gehen nun zum Dialog Parmenides. Die Stelle des Aristoteles Met. I. 6: *κατὰ μέθεξιν γὰρ εἶναι τὰ πολλὰ τῶν συνωνύμων τοῖς εἶδεσιν. τὴν δὲ μέθεξιν τοῦνομα μόνον μετέβαλεν· οἱ μὲν γὰρ Πυθαγόρειοι μιμήσει τὰ ὄντα φασιν εἶναι τῶν ἀριθμῶν, Πλάτων δὲ μετέξει, τοῦνομα μεταβαλὼν* stimmt vollkommen mit dem überein, was Parm. 132 D steht: *ἀλλ' ὃ Παρμενίδη, μάλιστα ἔμοιγε καταφαίνεται ὥδε ἔχειν τὰ μὲν εἶδη τὰυτα ὥσπερ παραδείγματα ἐστάναι ἐν τῇ φύσει,*

τὸ δὲ ἄλλα τοῖτοις εἰκέναι καὶ εἶναι ὁμοιώματα καὶ ἡ μέθεξις αὕτη τοῖς ἄλλοις γίγνεσθαι τῶν εἰδῶν οὐκ ἄλλη τις ἢ εἰκασθῆναι αὐτοῖς. Diess beweist, dass Platon, als er den Parmenides schrieb, die Lehre der Pythagoreer vor Augen hatte. Ob er übrigens einmal es für richtig hielt, dass die Dinge ὁμοιώματα τῶν εἰδῶν sind, ist am Ende für unsere Frage gleichgiltig, genug daran, dass er hier, wenn auch problematisch, dasselbe sagte, was nach Aristoteles die Meinung der Pythagoreer war. Indessen ist nicht einzusehn, warum man annehmen sollte, dass es nicht Platonische Ansicht war, wie Steinhart will (a. a. O. III. S. 270*), denn die μέθεξις ist ja, wie die obige Stelle des Aristoteles aussagt, der wesentliche Grundzug im Verhältnisse der Erscheinungswelt zu den Ideen, und eben diese wird an unserer Stelle ausdrücklich in das εἰκασθῆναι oder ὁμοιοῦσθαι gesetzt. Aus dem Vorführen der bei jener Annahme sich herausstellenden Schwierigkeiten folgt noch nicht das Gegentheil unserer letzten Angabe, denn die Ideenlehre musste gegen alle möglichen Einwürfe geschützt werden, und diess konnte doch nur durch Aufdeckung derselben geschehn, und zu erwägen ist, ob alle in Bezug darauf gemachten Schwierigkeiten die Platonische Vorstellung wirklich treffen. Dazu kommt noch als Beweis für unsere Annahme, dass der Theaetetos 176 E mit aller Gewissheit von παραδείγματα ἐν τῷ ὄντι und von ὁμοιοῦσθαι derselben spricht, so dass nicht einzusehn ist, dass Platon einmal diese Ansicht aufgestellt, dieselbe dann verworfen und später wieder angenommen hätte (in der Aufeinanderfolge bei Steinhart vgl. Tim. 48 E und Phaidr. 250 A f.). Und wenn wir nach unserer Behauptung, dass Platon im Parmenides an der angeführten Stelle auf die Pythagoreische Lehre Rücksicht nahm, auf den Theaetetos einen Rückschluss machen, so werden wir auf Grund der eben erwähnten Stelle dieses Dialogs annehmen, dass er die Kenntniss der Pythagoreischen Lehre voraussetzt.

Betrachten wir die Stelle 144 A: εἰ ἄρα ἔστιν ἓν, ἀνάγκη καὶ ἀριθμὸν εἶναι ... Ἀλλὰ μὲν ἀριθμοῦ γε ὅντος πόλλ' ἂν εἴη καὶ πλήθος ἡπειρον τῶν ὄντων. An sich besagt diese Stelle nichts Anderes, als was nach Aristoteles Met. I. 5 die Pythagoreer sagten: τὰ τῶν ἀριθμῶν στοιχεῖα τῶν ὄντων στοιχεῖα πάντων εἶναι ὑπέλαβον, und ebendasselbst: ἀριθμὸν εἶναι τὴν οὐσίαν ἀπάντων, und ebd. I. 6: ἰο δ' ἀριθμοὺς εἶναι φασιν ἀντὰ τὰ πράγματα. Allein in ihrem Zusammenhange berücksichtigt, weicht jene Stelle von der Lehre der Pythagoreer gänzlich ab. Erstens war schon die Ableitung der Zahlen bei den Pythagoreern eine andere. Während nämlich bei diesen durch einen Gegensatz zwischen dem Einen und Vielen oder Unendlichen, der in der Einheit selbst gesetzt wird, aus der höchsten Einheit (causa ante causam, Syr. zu Arist. Met. XIII. S. 102), die ohne Gegensatz ist, das doppelte Wesen des Einen und Vielen, der Grenze und des Unbegrenzten hervorgeht (Arist. Met. I. 5; Boeckh a. a. O. S. 50 ff.), beweist Parmenides nicht aus der Einheit an und für sich, sondern mit Hilfe zweier

*) Sonderbar bemerkt derselbe in der Einleitung zum Sophisten S. 473: „dass Platon der schon im Parmenides verworfenen Ansicht, dass die wirkliche Welt aus lauter Abbildern idealer Urbilder bestehe, mehr und mehr wieder sich angenähert habe.“ Es war also auch nach Steinhart wieder jene Ansicht Platonisch.

anderer Begriffe das *πλήθος ἄπειρον τῶν ὄντων*, und die Zahlen sind ihm nicht selbst *οὐσία τῶν ὄντων*, sondern sie selbst sind nur, insoferne sie Antheil haben an der *οὐσία*, denn diese ist im Parmenides eine für sich bestehende Substantialität und unter die *ὄντα* vertheilt, wie Parmenides sich ausdrückt. Und in dieser eigenthümlichen Ableitung der Unendlichkeit der Zahlen trifft den Parm. derselbe Vorwurf, den Arist. Met. I. 5 (am Ende) den Pythagoreern macht, indem er meint, dass ihnen aus der Verwechslung der Begriffe das *ἐν* zu *πολλά* wurde. Uebrigens stimmt die wirkliche Platonische Ansicht über *ἐν* mit der Pythagoreischen nur theilweise überein, wie man sehen kann aus Arist. Met. I. 6. Demnach kann auch die Stelle der Met. I. 6: *ἐπεὶ δ' αἰτία τὰ εἶδη τοῖς ἄλλοις, τὰ κείνων στοιχεῖα πάντων ᾤθη (Πλάτων) τῶν ὄντων εἶναι στοιχεῖα. ὥς μὲν οὖν ὕλην τὸ μέγα καὶ τὸ μικρὸν εἶναι ἀρχάς, ὥς δ' οὐσίαν τὸ ἐν· ἐξ ἐκείνων γὰρ κατὰ μέθεξιν τοῦ ἐνὸς τὰ εἶδη εἶναι τοὺς ἀριθμούς*, und was unmittelbar darauf in Betreff der Uebereinstimmung Platons mit den Pythagoreern gesagt ist, auf unsere Stelle im Parmenides keinen Bezug haben, und ist somit die Angabe Stallbaums (Proll. ad Parm. pag. 110) unrichtig. Auch die *ἄρτια* und *περιττά* des Parmenides und sein *πεπερασμένον* und *ἄπειρον* sind ganz anders gefasst als dies bei den Pythagoreern geschah.*)

Das wird nun wol nicht zu leugnen sein, dass dem Platon die Lehre der Pythagoreer über diese Begriffe hier vorschwebte, dass er aber die von diesen ihnen gegebenen Bestimmungen direct als Philosopheme in sein System hiemit aufgenommen hätte, das muss mit aller Bestimmtheit zurückgewiesen werden. Dass dies nicht geschah, brachte die eigenthümliche Composition

*) Um über die Pythagoreischen Begriffe *ἐν*, *ἄπειρον*, *περαῖνον*, *περιττόν*, *πεπερασμένον* zu einiger Klarheit zu gelangen, ist es nothwendig, die Stelle des Aristoteles, Physik III. 4 zu Grunde zu legen. Dort heisst es: *καὶ οἱ μὲν (οἱ Πυθαγόρειοι) τὸ ἄπειρον εἶναι τὸ ἄρτιον· τοῦτο γὰρ ἐναπολαμβάνόμενον καὶ ὑπὸ τοῦ περιττοῦ περανόμενον παρέχει τοῖς ὄνσι τὴν ἀπειρίαν*. Durch *περιττόν* wird also das *ἄρτιον* begrenzt und giebt als *ἄπειρον* den Dingen (*τοῖς ὄνσι*) die *ἀπειρία*. Durch die gegenseitige Theilnahme gehen also die Begriffe in einander über, so dass *ἄρτιον* wird *πεπερασμένον*, *περιττόν* hingegen *ἄπειρον*. Es schliesst somit keiner von beiden die Bestimmung des anderen von sich aus, sondern jeder von ihnen wird, was der andere schon ist. Nun wird auch erklärbar die Stelle der Metaphysik I. 5.: *τοῦ δὲ ἀριθμοῦ στοιχεῖα τὸ τε ἄρτιον καὶ τὸ περιττόν, τούτων δὲ τὸ μὲν πεπερασμένον τὸ δὲ ἄπειρον, τὸ δὲ ἐν ἐξ ἀμφοτέρων εἶναι τούτων (καὶ γὰρ ἄρτιον εἶναι καὶ περιττόν), τὸν δ' ἀριθμὸν ἐκ τοῦ ἐνός*. Folgerichtig ist also nach der Stelle der Physik das Gerade begrenzt, das Ungerade unbegrenzt, nicht ursprünglich, wie sich von selbst versteht, sondern in der Ableitung (Vgl. Boeckh a. a. O. S. 53 ff.). Und dann schliesst sich ebenfalls ganz richtig an, was in demselben Cap. der Metaphysik ist: *τὸ πεπερασμένον καὶ τὸ ἄπειρον καὶ τὸ ἐν οὐχ ἑτέρας τινας ᾤθησαν εἶναι φύσεις, . . . ἀλλ' αὐτὸ τὸ ἄπειρον καὶ αὐτὸ τὸ ἐν οὐσίαν εἶναι τούτων ὧν κατηγοροῦνται*, gleichartig werden sie ja dadurch, dass jedes Theil hat an dem anderen. Das Eins ist dann *πέρας* (Arist. Met. XIV. 3), und als solches an sich könnte es auch ein *πεπερασμένον* genannt werden (weil es diese Eigenschaft bewirkt), wenn auch durch Mittheilung des Eins an das Andere das Begrenzte als das durch dasselbe Bewirkte erscheint. Ueber dieser Einheit, die im Gegensatze zum Vielen, oder als Grenze zum Unbegrenzten steht, ist dann die Einheit schlechtweg, aus welcher die Gegensätze hervorgehen (Boeckh a. a. O. S. 54).

und Bestimmung des ganzen Dialogs mit sich, und zu erwägen ist, dass alle dem Eins einmal gegebenen Bestimmungen demselben wieder abgesprochen werden, und zwar auf eine Weise, die meist entschieden sophistisch ist.)*

Was 158 D über *πέρας* ausgesagt ist, das mag wol aus der Kenntniss der Pythagoreischen Lehre hervorgegangen sein, ist aber nicht dasselbe, was das *πέρας* der Pythagoreer. Diesen war nämlich *πέρας* die Einheit (Arist. Met. XIV. 3), an der Stelle des Parmenides aber ist *πέρας* von *ἐν* sowie von *τὰ ἅλλα* verschieden, ein Drittes, was zu beiden hinzukommt. Ebenso steht der Pythagoreischen Ansicht entgegen, wenn es 160 B heisst, dass das Andere weder am Eins, noch am Zwei und Drei, und am Ungeraden und Geraden Antheil hat, denn die Pythagoreer meinten, dass das Viele oder auch das Unbegrenzte, was ihnen das Gerade war (Arist. Phys. III. 4) durch das Ungerade, die Einheit, als Begrenzendes begrenzt wird.

*) Was Platon selbst von derartigen Untersuchungen, wie sie der Parmenides anstellt, hielt, darüber giebt uns Aufschluss die Stelle des Phaedros 261 D, wo Zenon ein Eleatischer Palamedes genannt wird, woraus geschlossen werden kann, dass Untersuchungen, welche beweisen wollen, dass eben dasselbe ähnlich und unähnlich, Eins und Vieles, in Ruhe und Bewegung sei, mehr Spiel des Witzes und der Schlaueit sind, als inhaltvolle Lehre. Und ferner die Zusammenstellung des Zenon mit den Sophisten, namentlich mit Hippias, Phaedr. 267 B, lässt uns keinen Augenblick daran zweifeln, was Platon von seiner Thätigkeit und solchen Argumentationen hielt, wie sie im Parmenides sich finden. Vornehmlich als *γυμνασία*, wie sich Platon ausdrückt (Parm. 135 D), konnte er ein solches Verfahren ansehen, die am Ende auch durch etwas Anderes ersetzt werden konnte, wenn nicht zugleich der Zweck dabei mit im Hintergrunde gewesen wäre, durch Aufdeckung der Widersprüche, die aus dem Eleatischen System nothwendigerweise sich ergeben mussten, zur Idee zu gelangen Rep. VII. 523 A ff. Dadurch ist zugleich das Verhältniss des zweiten Theils des Parmenides zum ersten deutlich bezeichnet. Waren nämlich in diesem die Ideen als nothwendiges Postulat aufgestellt, so war es noch nöthig zu zeigen, wie der denkende Geist zur Erkenntniss der Ideen gelangt, und da war es der für Parmenides wie für Platon gleich wichtige Begriff des Eins, an dem als Form des Begriffs überhaupt, im Verhältniss zum Vielen der Widerspruch aufgedeckt und zur Idee fortgeschritten werden sollte (Vgl. Zeller Plat. Stud. S. 167). Und wenn auch die Widersprüche nicht als nothwendige Consequenzen aus ihren Voraussetzungen für Platon gewesen sein mussten, so hat dies für die obige Auffassung des Parmenides keine Bedeutung, denn es handelt sich darum, aus dem Eleatischen Standpunkte heraus vor der Hand die Nothwendigkeit der Ideen zu folgern, wobei dann vorläufig die Mittel, die jenem zu Gebote standen, ausreichten. Und aus den Angaben über die Bestimmung des *ἐν*, aus dessen Begriff anfänglich alle und jede Vielheit streng ausgeschlossen wurde, sowie aus der genauen Analyse des Gedankenganges und der logischen Vorgänge in den einzelnen Argumentationen und der Folgerungen ergibt sich, dass die aus den Bestimmungen des *ἐν* entwickelten Antinomien nicht bloss anscheinend Sophismen und das Ergebniss einer consequenten Folgerung aus der Voraussetzung sind (Zeller a. a. O. S. 174): indem ja der Begriff des Eins nicht durchgehends streng festgehalten ist, sondern bald als Eins, bald als Mehrheit aufgefasst wird, — Begriffe, die der Relation angehören, für quantitative genommen und Bestimmungen aus anderen Gebieten, wo der Begriff *ἐν* nicht zu suchen ist, Begriffe der Räumlichkeit und beschränkten Zeitlichkeit auf dasselbe übertragen und ihm auch gleichmässig abgesprochen werden, — ferner in der Unterscheidung der Begriffe wenig Genauigkeit und in den Angaben des Parmenides nicht die hinlängliche Consequenz vorhanden ist, wozu noch manches zu *ἐν* Ungehörige hinzukommt. Ich werde am Schlusse dieses ersten Theils meiner Abhandlung zur Bestätigung meines Urtheils die Analyse eines Theils des Parmenides geben.

Wollte man vielleicht noch eine Spur Pythagoreischer Lehren im Parmenides finden, so könnte man sich berufen auf 137 D ff., wo durch unrichtige Beweisgründe erwiesen werden soll, dass $\epsilon\upsilon$ nirgends ist, weil es nicht Anfang, Mitte und Ende habe. Eben dies ist aber der Pythagoreischen Ansicht zuwider, denen wol die ungerade Zahl Anfang, Mitte und Ende hatte, weil bei ihrer Theilung ein Element übrig bleibt, welches beide gleiche Hälften von einander trennt (Vgl. Tennemaun Gesch. d. Phil. I. S. 106).

Aus diesen spärlichen Spuren Pythagoreischer Lehren darf man nicht den Schluss ziehen, dass der Parmenides erst nach der Rückkehr Platons aus Italien verfasst worden sei (Stallbaum, Proll. ad Parm. p. 293); vielmehr lässt sich das Gegentheil davon behaupten, wie man auch aus der anscheinend polemischen Haltung des Dialogs es erschliessen könnte.

Je grösser die Nichtübereinstimmung der vorzüglichsten Erklärer Platons darin ist, ob im Politikos die Lehre der Pythagoreer vorkommt, desto mehr müssen wir bei ihrer Aufsuchung Acht haben, und werden nur das als Pythagoreisch anerkennen, was sich als solches erweisen lässt. Tennemann (Syst. d. Plat. Phil. I. S. 200) und mit ihm Hermann (a. a. O. S. 501), ebenso Schleiermacher (Plat. WW. II. S. 176), auch Ast (Plat. Leb. u. Schrift. S. 235 ff.) finden in dem Mythos des Politikos Anklänge an die Lehren der Aegyptier, der letztere auch an den Orient. Stallbaum dagegen will nicht nur den Mythos, sondern auch die Hauptgedanken über den Staatsmann an die Lehren der Pythagoreer zurückgeführt wissen (Proll. ad Politic. p. 36 ff.; ebenda p. 82 f.); auch Steinhart findet in diesem Dialog die Lehre der Pythagoreer angewendet (a. a. O. S. 600). Vgl. auch Susemihl a. a. O. I. S. 318.

Polit. 269 C. f. spricht Platon, dass die Welt in Perioden von Gott verlassen und auf sich selbst angewiesen ist, und wegen ihrer Unvollkommenheit auf dem entgegengesetzten Wege sich bewegt, als wann Gott sie lenkte. Diese Welt nennt Platon ein $\zeta\omega\omicron\nu$, und sagt, dass sie $\varphi\rho\acute{o}\nu\eta\sigma\iota\varsigma$ hat, und dass sie diese von dem bekam, der sie zusammensetzte (Vgl. Tim. 29 E. ff.). Es lässt sich nicht beweisen, dass Platon die Lehre von der Weltseele bloss von den Pythagoreern entlehnte, denn eine ähnliche Ansicht findet sich auch sonst vor (Vgl. Stallbaum, Proll. ad Tim. p. 48 ff.); wenn es sich auch nicht läugnen lässt, dass Platon, als er den Politikos schrieb, wenigstens aus mittelbarer Quelle die Ansicht der Pythagoreer darüber kennen konnte. Interessant ist es zu wissen, welcher Unterschied in jener Lehre zwischen den Pythagoreern und Platon bestand. Dass es eine Weltseele giebt, darin stimmten sie überein, (über die Pythagoreer vgl. Sext Emp. adv. math. IX. 127 ed. Bekker), darin aber unterschieden sie sich, dass bei Platon Gott von der Weltseele verschieden ist, während die Pythagoreer das Gegentheil davon dachten. Denn sie waren der Meinung, dass die Weltseele Gott selbst ist (Cic. de nat. deor. I. 11 sagt, Pythagoras habe gedacht, (deum) *animum esse per naturam rerum omnem intentum et commeantem*, vgl. Boeckh a. a. O. S. 166 u. 171). Weiter meint Platon, dass die Ursache der Unvollkommenheit in der Welt in ihrem materiellen Theile liegt (Polit. 269 D; $\tau\acute{o}$ *συμαρτοειδὲς τῆς συγκοσμοῦ* Polit. 273 B), während bei den Pythagoreern

Gott oder die Weltseele der Grund Beides ist, der Vollkommenheit und der Unvollkommenheit, indem die Einheit aus ἄρτιον und περιττόν besteht (ἀρτιο-πέριτος) Arist. Met. I. 5; Stob. ecl. phys. I. 456, und das Ungerade vollkommener ist als das Gerade (Ritter a. a. O. S. 122). Aehnlich ist ihre Ansicht, dass das Schönste und Beste nicht von Anfang sei (Arist. Met. XIII. 7: τὸ κάλλιστον καὶ ἄριστον μὴ ἐν ἀρχῇ εἶναι), was Platons Ansicht geradezu entgegengesetzt ist. Ebenso ist die Lehre Platons, dass Gott immer derselbe bleibt (Polit. 269 D) der Ansicht der Pythagoreer entgegen, wie aus dem Vorigen zu ersehn ist, andererseits stimmten sie wieder darin überein, dass die Welt Gott ähnlich ist (Polit. a. a. O.; Philolaos bei Stob. ecl. phys. I. 420: ἀλλ' ἦν ὁδε ὁ κόσμος ἐξ αἰῶνος, καὶ εἰς αἰῶνα διαμένει, εἰς ὑπὸ ἐνὸς τῷ συγγενέῳ καὶ κρατίστῳ καὶ ἀννπερθέτῳ κυβερνώμενος. Weiter kommt die Lehre Platons, dass die Welt im Kreise sich dreht (τὴν ἀνακύκλῃσιν εἰληχεν Polit. 269 E) ebenfalls bei den Pythagoreern vor (Arist. probl. XVI. 9).

Die Angaben über die Unordnung und Verwirrung der Dinge (ἀταξία 273 B, ἀναρμοστία ib. litt. C; ἀνομοιότης ib. D), bevor die Gottheit sie in Ordnung brachte, erinnern lebhaft an die Ansichten der Pythagoreer. In Kürze giebt uns darüber die Hauptpunkte das Bruchstück des Philolaos bei Stobaeos ecl. phys. I. 460: ἐπεὶ δέ τε ἀρχαὶ ὑπάρχον οὐχ ὅμοιαι οὐδ' ὁμόφυλοι εἶσαι, ἥδη ἀδύνατον ἦς ἂν καὶ αὐτοῖς κοσμηθῆναι, εἰ μὴ ἀρμονία ἐπεγένετο, ὥτινι ἂν τρόπῳ ἐγένετο. Τὰ μὲν ὦν ὅμοια καὶ ὁμόφυλα ἀρμονίας οὐδὲν ἐπεδέοντο, τὰ δὲ ἀνόμοια μηδὲ ὁμόφυλα μηδὲ ἰσοτελεῖ, ἀνάγκη τὰ τοιαῦτα ἀρμονίας συγκεκλειῆσθαι, εἰ μέλλοντι ἐν κόσμῳ κατέχεσθαι. Was bei Platon Gott ist, der die Dinge in Ordnung brachte (θεὸς ὁ κοσμήσας αὐτὸν [τὸν κόσμον] 273 D), das ist bei Philolaos die Einheit, welche die Dinge, die aus dem Begrenzenden und dem Unbegrenzten bestehen, in sich aufnehmen soll (Boeckh a. a. O. S. 60 ff.), was wieder dasjenige näher erklärt, was wir kurz zuvor über den Unterschied zwischen der Platonischen und Pythagoreischen Weltseele angaben. Auch das Wort κόσμος leitet Platon ebenso ab, wie es die Pythagoreer gethan haben sollen (Vgl. über den Gorgias), nimmt es im weiteren und engeren Sinne und unterscheidet es von οὐρανός 269 D, wie die Pythagoreer unter demselben neben der allgemeinen Bedeutung einen Theil des Weltsystems verstanden und von οὐρανός trennten. Stob. ecl. phys. I. 488 ff. sagt von Philolaos: Τὸ μὲν οὖν ἀνωτάτω μέρος τοῦ περιέχοντος, ἐν ᾧ τὴν εἰλικρίνειαν εἶναι τῶν στοιχείων, Ὀλύμπου καλεῖ τὰ δὲ ὑπὸ τὴν τοῦ Ὀλύμπου φοράν, ἐν ᾧ τοὺς πέντε πλανήτας μεθ' ἡλίον καὶ σελήνης τετάχθαι, κόσμον. Τὸ δ' ὑπὸ τούτοις ὑποσέληρόν τε καὶ περιέγειον μέρος, ἐν ᾧ τὰ τῆς φιλομεταβάλλον γενέσεως οὐρανόν.

Auch was 273 D steht, dass Gott die Welt aus Besorgniss, sie möchte sich selbst überlassen in der Unähnlichkeit grenzenlosen Raum versinken (ἵνα μὴ εἰς τὸν τῆς ἀνομοιότητος ἄπειρον ὄντα τόπον δύνῃ), wieder unter seine Leitung nahm, erinnert an Pythagoreische Anschauungen, namentlich an ihre περαίνοντα und ἄπειρα, und an den Zusammenhang dieser mit ἄρτιον und περιττόν, und ihre Vorstellungen darüber. Vgl. Arist. Eth. Nic. II. 5: τὸ γὰρ κακὸν τοῦ ἀπείρου, ὥς οἱ Πυθαγόρειοι εἰκαζον, τὸ δ' ἀγαθὸν τοῦ πεπερασμένου, vgl. Boeckh a. a. O. S. 55. Stob. ecl. phys. I. 10: Ψεῦδος δὲ οὐδὲν δέχεται ἅ τῷ ἀριθμῷ φύσις,

οὐδὲ ἁρμονία, οὐ γὰρ οἰκεῖον αὐτοῖς ἐστί. Τὰς γὰρ ἀπείρω καὶ ἀνόητω καὶ ἀλόγῳ φύσις τὸ ψεῦδος καὶ ὁ φθόρος ἐστί.

Die Stelle des Politikos 285 A f. berührten wir schon beim Hippias und Gorgias.

Den Ausspruch des Platon, τὸ δ' ἄριστον οὐ τοὺς νόμους ἰσχύειν, ἀλλ' ἄνδρα τὸν μετὰ φρονήσεως βασιλικόν, Polit. 294 A, führt Stallbaum auf die Pythagoreer zurück, indem er Proll. p. 82 angiebt, die Pythagoreer hatten dafür gehalten, „*legem aeternam sive rectam rationem esse πατέρα καὶ ἡγεμόνα τῶν γεγραμμένων νόμων*“, und dass sie den König genannt haben sollen νόμος ἑμψυχος. Wenn es auch wahr wäre, dass diess den Pythagoreern gehört, so scheint uns doch die aus dem Politikos angeführte Stelle auf die Pythagoreer nicht schlechtweg bezogen werden zu können. Das ist allerdings wahr, dass die Pythagoreer den Verstand und die Harmonie als die Grundlage des gesammten Lebens ansahen (ihr τοῖς νόμοις πολεμεῖν zielt nach einer solchen staatlichen Verfassung, vgl. Anonym. d. vit. Pyth. p. 17 ed. Kiessling), ebenso dass ihnen Zweck des Lebens war ὁμιλία πρὸς τὸ θεῖον (Jambl. v. P. pag. 137), oder ὁμολογίαι θεῶ (Stob. ecl. phys. II, 64), also dass die ganze Handlungsweise nach den göttlichen Gesetzen eingerichtet werden soll: allein jene Stelle im Politikos enthält etwas Anderes, was mit den Ansichten der Pythagoreer nicht übereinstimmt. Platon hält dafür, besser als die Gesetze sei ein mit Verstand herrschender König, und dass die Gesetze wegen ihrer Einförmigkeit und Festigkeit oft nur zum Schaden gereichen, gebe aber Jemand Gesetze, weil sie doch vorhanden sein müssten, so sollten diese nach Bedarf immerwährend geändert werden (295 C ff.). Die Gesetze stellt Platon an die zweite Stelle (300 B f.), wogegen die Pythagoreer die Sitte beobachteten, dort wo sie herrschten, zuerst Gesetze zu geben (vgl. die Liste der Pythagoreischen Gesetzgeber bei Jambl. v. P. 130, aus der allerdings Zaleukos und Charondas gestrichen werden müssen, Aristox. bei Porphyrr. v. P. p. 22) und sie zu schützen (Jambl. v. P. 129); und dass die Pythagoreer etwas Aehnliches gesagt hätten als im Polit. 294 A ist, finden wir nirgends. In Verbindung mit dem, was wir eben gesagt haben, erinnert uns die Neigung des Pythagoras zu den Kretischen und Spartanischen Gesetzen (Jambl. v. P. 25) daran, dass Pythagoras nicht gänzlich so dachte, wie Platon an der obigen Stelle sich ausdrückt, und auch die Verwaltung von Kroton (Diog. L. VIII, 3), an der bei 300 seiner Anhänger Antheil hatten, weist auf etwas Anderes hin. Dass die Pythagoreer allerdings eine freie Staatsverfassung, insoweit es mit ihren Ansichten vereinbar war, unterstützten, wissen wir aus Porphyrios v. P. 21, und unrichtig ist, was Jamblichos v. P. 260 erzählt, dass Pythagoras aufforderte, τυραννίδος ὀρέγεσθαι.

Was im Politikos 300 A steht, stimmt sehr gut mit dem bereits angeführten τοῖς νόμοις πολεμεῖν überein. S. Kiessling zu Jamb. d. v. P. 260.

Die Argumentation im Politikos 309 C ff., besonders was Platon über die Verbindung verschiedenartiger Characteres spricht, wenn im Staate Ordnung sein soll, erinnert an die Lehre der Pythagoreer, dass zu den Anfängen der Dinge, wenn sie in Ordnung gebracht werden sollten, die Harmonie hinzu-

kommen musste (Stob. ecl. phys. I, 458), und die Harmonie war ihnen nichts Anderes, als die Verbindung und Uebereinstimmung verschiedenartiger und gegensätzlicher Dinge (vgl. Boeckh a. a. O. S. 60 f.). Und die Angabe des Polit. 311 B, dass die βασιλική τέχνη die tapferen und besonnenen Charactere durch ὁμοιότητα und φιλία verbindet, erinnert an die Stelle des Gorgias 507 E f., von der wir bereits gesprochen haben.

Der Dialog Phaedros.

Der (problematische) Beweis über die Unsterblichkeit der Seele 245 C ff. ist mehrfach auf Pythagoreische Grundlagen zurückgeführt worden. Und es ist nicht zu läugnen, dass derselbe etwas enthält, was Pythagoreisch sein soll; namentlich ist es die Angabe des Aristoteles de anima I, 2 über Alkmaeon, den man als die Quelle für unsere Stelle ansehen will (Stallbaum, Proll. p. 144; Vgl. Krische a. a. O. S. 50; Susemihl a. a. O. S. 229). Alkmaeon nämlich soll, wie es an obiger Stelle des Arist. heisst, gesagt haben, αὐτὴν (τὴν ψυχὴν) ἀθάνατον εἶναι διὰ τὸ εἰκέναι τοῖς ἀθανάτοις, τοῦτο δὲ ὑπάρχειν αὐτῇ ὡς κινουμένη. An sich betrachtet sieht es nicht anders aus, als dass Platon diese Ansicht des pythagorisierenden Alkmaeon in seine Lehren aufnahm, aber wenn man jene Stelle im Zusammenhange mit den früheren Angaben daselbst liest, so wird die Behauptung einer gewissen Entlehnung der Platonischen Angabe von Alkmaeon widerlegt. Aristoteles nämlich sagt nicht, dass Alkmaeon mit seinem Argument allein dastand, sondern dass παραπλησίως δὲ τοῖτοις καὶ Ἀλκμαίων εἰσὶν ὑπολαβεῖν περὶ ψυχῆς. Diese Worte scheinen alle jene nicht gehörig gewürdigt zu haben, welche die obige Stelle des Phaedros ohne weiteres für Pythagoreisch angesehen haben. Denn wenn Alkmaeon nicht der einzige war, der sich auf diese Weise aussprach, sondern Aehnliches auch anderswo vorkommt, was zwingt uns dann, den Beweis bloss auf Alkmaeon zurückzuführen? Die Ansicht von der Seele als dem bewegenden Princip war so alt, als die Erscheinungen der griechischen Philosophie selbst. Aristoteles berichtet uns an obiger Stelle, dass Thales, Demokritos und Leukippos die Seele als dasjenige ansahen, was den Anderen die Bewegung mittheile. Auch Anaxagoras scheint, wiewol ihm die ψυχή etwas Anderes bedeuten sollte als der νοῦς, und dieser eigentlich das Bewegende war, doch nebenbei auch die ψυχή als etwas solches sich gedacht zu haben. Unter den Pythagoreern selbst waren die Ansichten schwankend, ἔφασαν γὰρ τινες αὐτῶν ψυχὴν εἶναι τὰ ἐν τῷ ἀέρι ξύσματα, οἱ δὲ τὸ ταῦτα κινεῖν (Arist. a. a. O.); also gab es unter ihnen auch einige, welche die Seele sich als das Bewegende dachten. Und für die Ansicht, dass die Seele das sich selbst Bewegende sei, verweist uns eben derselbe Gewährsmann an mehrere Philosophen ἐπὶ ταῦτο φέρονται καὶ ὅσοι λέγουσι τὴν ψυχὴν τὸ αὐτὸ κινεῖν, und meint, dass diejenigen, welche auf das Bewegtwerden des ἐμψυχον Rücksicht nahmen, die Seele als das κινήτικώτατον, die aber, welche auf das Erkennen und Wahrnehmen der Dinge, als ἀρχή ansahen, oder als ἀρχαί, wie Empedokles und mit diesem übereinstimmend Platon im Timaios. Und die Ansicht derer, welche annahmen, dass die Seele zu den ersten Principien gehöre, billigt Aristoteles selbst. Es war somit neben Alkmaeon die Ansicht vielfach

vorhanden, dass die Seele als das sich selbst bewegende Princip den anderen Dingen die Bewegung mittheile. Nun kommt noch der tiefsinnige Herakleitos zur Sprache, welcher sagte, dass die Seele die fließende (bewegte) ἀρχή sei, αἰεὶ ρέον, oder wie Platon an unserer Stelle sich ausdrückt, αἰετίνητον. Und ähnlich wie Herakleitos scheine sich Alkmaeon auszudrücken. Nur ist der Unterschied bei ihm, dass er die Unsterblichkeit der Seelen aus ihrer Aehnlichkeit mit den Gestirnen ableitete, wie es an der erwähnten Stelle des Aristoteles über Alkmaeon heisst: *κινεῖσθαι γὰρ τὰ θεῖα πάντα συνεχῶς αἰεὶ, σελήνην, ἥλιον, τοὺς ἀστέρας καὶ τὸν οὐρανὸν ὅλον*. Ist es nun, wenn die Sache so steht, nothwendig, den ganzen Unsterblichkeitsbeweis an der Stelle des Phaedros gerade auf Alkmaeon allein zurückzuführen? Was hindert uns denn anzunehmen, dass Platon schon hier wie im Timaios aus Empedokles und weiter aus Herakleitos und anderen schöpfte, deren Philosophie ihm bekannt war, zumal die Pythagoreer in der Sache unter einander nicht einig waren? Und das ist auch sehr fraglich, ob den Platon die Bezugnahme des Alkmaeon bei seinem Beweise auf die Gestirne so sehr ansprach, dass er gerade nur diesen hätte berücksichtigen und benützen wollen. Dass aber der Pythagoreismus die Unsterblichkeit der Seelen zuerst philosophisch ausgebildet hätte (Hermann a. a. O. S. 167), kann ich nach den Angaben darüber, die mehr auf mythische als philosophische Einkleidung hinweisen, nicht annehmen. Um von Aristoteles Angaben zu beginnen, wird es schwer fallen, die Bestimmung einiger Pythagoreer, *ψυχὴν εἶναι τὰ ἐν τῷ ἀέρι ξύσματα* für philosophisch zu halten, ebensowenig die Ableitung der Unsterblichkeit der Seele aus ihrer Aehnlichkeit mit Gestirnen, wie Alkmaeon es that. Und wenn es auch bei Aristoteles (a. a. O.) heisst, dass es wieder andere gab, welche die Seele als *ἀριθμὸν κινουμένην ἐαυτὴν* bestimmten (vgl. Stob. ecl. I, 862; Plut. de plac. phil. IV, 2), so ist mit dieser Angabe weiter nichts gesagt, als dass die Pythagoreer ihrer ganzen metaphysischen Anschauung zufolge den Begriff der Seele auf ihr allgemeines Princip ebenso zurückführten, wie Demokritos seiner physiologischen Lehre von den Atomen gemäss dieselbe *πῦρ τι* und *θερμόν* nannte, und Leukippos nach seiner Weise; ein philosophischer Beweis für die Unsterblichkeit der Seele ist darin nicht zu suchen, auch nicht in den Worten des Max. Tyr. diss. XVI, 2: *Πυθαγόρας δὲ ὁ Σάμιος πρῶτος ἐν τοῖς Ἕλλησι ἐτόλμησεν εἰπεῖν, ὅτι αὐτῷ τὸ μὲν σῶμα τεθνήσκειται ἢ δὲ ψυχὴ ἀναπαύσα οἰχίσεται ἀθανάτης καὶ ἀγήρω*. Mit diesen Worten, wenn ihr Inhalt richtig ist, hat Pythagoras bloss etwas angegeben, nichts bewiesen, und Hermann hätte durch diese Stelle seine Angabe nicht begründen sollen. Dazu vergleiche man, was Cic. Tusc. disp. I, 16 sagt: *Pherecydes Syrius primus dixit, animos esse hominum sempiternos: antiquus sane; ... Hanc opinionem discipulus eius, Pythagoras maxime confirmavit*. Dass confirmare hier nicht auf den Beweis geht, sagt Cicero ebenda c. 17, indem er angiebt, *Platonem ferunt primum de animorum aeternitate non solum sensisse idem, quod Pythagoram, sed rationem etiam attulisse*, und wenn wir auch annehmen müssen, dass Platon über diesen Punkt die Lehre der Pythagoreer kannte,

so folgt daraus noch nicht, dass er sie nicht auch anderswoher hätte kennen lernen, und auch andere Philosophen, welche die Lehre zuerst ausbildeten, hätte berücksichtigen können. Und so wie mit der Bestimmung der Seele als Zahl, ebenso steht es mit der der Harmonie (Arist. de an. I, 4; Macrob. in somn. Scip. I, 14), wie sie Pythagoras und Philolaos genannt haben sollen, und keine andere Bedeutung hat dasjenige, was Claudianus Mamertus (de statu anim. II, 7) uns darüber mitgetheilt hat (Vgl. Boeckh a. a. O. S. 177).

Zur Bestätigung unserer Ansicht dient auch, was uns Diogenes v. L. über die Pythagoreer bezüglich ihrer Bestimmungen über die Seele angiebt (VIII, 32): *εἶναι τε πάντα τὸν ἄερα ψυχῶν ἔμπλεων καὶ τούτους τοὺς δαίμονας τε καὶ ἥρωας νομίζεσθαι, καὶ ὑπὸ τούτων πέμπεσθαι ἀνθρώποις τοὺς τε ὄνειρονες καὶ οὐ μόνον ἀνθρώποις ἀλλὰ καὶ προβάτοις καὶ τοῖς ἄλλοις κτήρεσιν*. Das ist Mythos und nicht philosophischer Vortrag (Vgl. Ritter a. a. O. S. 210 ff.). Und über das Element der Seele bei den Pythagoreern spricht sich Diog. v. L. (VIII, 28) auf eine Weise aus, die der oben angeführten Stelle des Aristoteles nicht zuwider ist, indem er sagt: *εἶναι δὲ τὴν ψυχὴν ἀπόσπασμα αἰθέρος καὶ τοῦ θερμοῦ καὶ τοῦ ψυχροῦ, τῷ συμμετέχειν ψυχροῦ αἰθέρος ἀθάνατόν τε εἶναι αὐτήν, ἐπειδήπερ καὶ τὸ ἀπ' οὗ ἀνέσπασται ἀθάνατόν ἐστι*. Also spricht Alles gegen eine philosophische Anschauung in dieser Beziehung. Und wenn man auch den erwähnten Beweis des Alkmaeon für dialektisch ansehen wollte, so würde auch dies gegen unsere Ansicht nichts aussagen, da es ja nirgends überliefert ist, dass Alkmaeon ein Pythagoreer war. Wenigstens werden wir über ihn nicht mehr wissen wollen, als was Aristoteles von ihm wusste, und dieser setzt ihn sogar den Pythagoreern entgegen Met. I, 5: *οὗτος (Ἀλκμαίων) μὲν οὖν ἀδιορίστως ἐπέριψε περὶ τῶν λοιπῶν, οἱ δὲ Πυθαγόρειοι κτέ*, und sagt nur, Alkmaeon scheine ähnlich wie die Pythagoreer über die Principien gedacht zu haben, fügt aber hinzu, dass er diese Ansicht von diesen, oder diese von jenem angenommen haben (*καὶ ἤτοι οὗτος παρ' ἐκείνων ἢ ἐκεῖνοι παρὰ τούτου παρέλαβον τὸν λόγον τούτου*), ohne ihn gerade desshalb, weil er ein Krotoniate war, für einen Pythagoreer erklärt zu haben (Vgl. Brandis gr. röm. Phil. I, S. 507). Und dass ihn Jamblichos (de v. P. 104) und Diogenes v. L. (VIII, 83) einen Schüler des Pythagoras nennt, hat für uns neben dem Berichte des Aristoteles nichts beweisendes, der nur das sagt, dass Alkmaeon im späten Alter des Pythagoras gelebt habe (Met. I, 5). Wir können somit nicht so schlechtweg annehmen, dass die obige Stelle des Phaedros bloss auf Pythagoreischer Grundlage beruht, und finden Boeckhs Behauptung (a. a. O. S. 174), und wer sonst mit ihm die Ansicht theilt, Alkmaeon sei ein Pythagoreer gewesen, diese ungegründet.

Was die Vergleichung der Seele mit dem Gespann anbelangt, so ist in den vorhandenen Angaben über die Pythagoreischen Bestimmungen der Seele nichts, was mit unserer Stelle übereinstimmte. Stallbaum (z. d. St.) verweist nach dem Vorgange Heindorfs zur möglichen Begründung seiner Ansicht, dass die Vergleichung Pythagoreischen Ursprung habe, auf Hierocles ad Aur. Carm. v. 69: *ὁ ἀνθρώπος — ψυχὴ λογικὴ μετὰ συμφυοῦς ἀθανάτου σώματος*. *Καὶ τοῦτο τῶν Πυθαγορείων ἦν δόγμα, ἃ δὲ Πλάτων ὕστερον ἐξέφηρεν*,

ἀπεικίας ξυμφύτω δυνάμει ὑποτέρον ζεύγους τε καὶ ἡνίοχον πᾶσαν θείαν τε καὶ ἀνθρωπίνην ψυχήν. Doch lässt er es unentschieden, inwiefern dies auf Wahrheit beruhe. Man kann aber mit gutem Grunde sagen, dass die Beziehung unrichtig ist. Gesetzt, die Pythagoreer hätten etwas dergleichen gesagt, so drückt dennoch die Stelle des Phaedros etwas Anderes aus. Dort wird nämlich der ganze Mensch als ein ζεύγος angesehen, die vernünftige Seele sammt dem unsterblichen Körper (soll dies auch Pythagoreisch sein?), während es bei Platon bloss die Seele nach ihren verschiedenen Vermögen ist, welche von einander ebensowenig getrennt werden und jedes für sich bestehen kann, als bei den Pythagoreern die Seele, falls sie ein freieres Leben führen soll, vom Körper, in dem sie gebunden und in dessen Gefangenschaft sie gleichsam gehalten wird (Clem. Alex. Strom. III, 186 ed. Sylb.), getrennt werden muss (Vgl. Boeckh a. a. O. S. 177). Und das ἀθάνατον σῶμα reimt sich sehr schlecht mit dem zusammen, was Phaedros 246 C steht: ... ζῶον τὸ ξήμπα ἐκλήθη, ψυχὴ καὶ σῶμα παρὲν, θνητὸν δ' ἔσχεν ἐκωνυμίαν. Die Verschiedenheit der Anschauung liegt somit klar zu Tage. Es wird uns denn, wenn wir schon beziehen wollen, nichts Anderes übrig bleiben, als auf den Anfang des Parmenideischen Gedichtes zurückzugehen, das uns Sext. Emp. adv. Math. VII. 3 aufbewahrt hat (Vgl. Susemihl a. a. O. S. 230). Doch hat indessen schon Schleiermacher bemerkt (Einl. z. Phaedr. S. 80), dass die Einerleiheit eines Gleichnisses nicht sowol auf dem Bilde als vielmehr auf dessen gleicher Anwendung auf den Gegenstand beruht (Vgl. Ast z. d. St.).

Was nun die Theile der Seele betrifft, wie sie Phaedros 246 B beschrieben werden, so wollen wir diejenigen Angaben über die Eintheilung der Seele bei den Pythagoreern prüfen, auf die man sich beruft (Stallbaum zu d. St.; vgl. Susemihl a. a. O. S. 231), um zu erweisen, dass in der Stelle des Phaedros Pythagoreische Elemente sich finden. Cicero berichtet nämlich in den Tusc. IV, 5, Pythagoras und Platon hätten die Seele in zwei Theile getheilt, „alteram rationis participem faciunt, alteram expertem; in participe rationis ponunt tranquillitatem, id est placidam quietamque constantiam; in illa altera motus turbidos tum irae, tum cupiditatis, contrarios inimicosque rationi.“ Und Plutarch (de plac. phil. IV, 4) giebt an, Πυθαγόρας, Πλάτων κατὰ μὲν τὸν ἀνωτάτω λόγον, διμερῇ τὴν ψυχήν· τὸ μὲν γὰρ ἔχει λογικόν, τὸ δ' ἄλογον· κατὰ δὲ τὸ προσεχὲς καὶ ἀκριβὲς τριμερῇ· τὸ γὰρ ἄλογον διαιροῦσιν εἰς τε τὸ θυμικόν καὶ τὸ ἐπιθυμητικόν. So auch bei Stobaeos ecl. phys. I, 878. Wie nun Cicero den zweiten Theil der Seele erklärt, in dem das θυμικόν und ἐπιθυμητικόν oder der θυμός und die ἐπιθυμία begriffen sind, ist derselbe der Sitz heftiger Begierden und stürmischer Leidenschaften, die der Vernunft geradeweg entgegengesetzt und feindselig sind. Ist es auch so in der Stelle des Phaedros? Kann man nur mit irgend einem Schein von Recht sagen, dass der ἵππος καλός τε καὶ ἀγαθός „rationi inimicus“ wäre? So weit wir den Inhalt der Worte καλός τε καὶ ἀγαθός kennen, nicht. Wem diese Praedicate zukommen, und was aus solchen Theilen (ἐκ τοιούτων) zusammengesetzt ist, kann zumal nach Platons Ansicht nimmer unter eine Kategorie mit dem

zusammengestellt werden, was der Ursprung ist von *φρέων* und *θυμοῦ* in dieser Beziehung. Und wenn wir nur nach *καλός* und *ἀγαθός* zu urtheilen hätten, dürften wir diesen Theil des Gespanns mit *φρένες* und *θυμός* nicht zusammenwerfen, und wir dürfen es um so weniger, wenn wir berücksichtigen, was Platon selbst über jenen Theil sagt 253 D; *τιμῆς ἐραστῆς μετὰ σωφροσύνης τε καὶ αἰδοῦς, καὶ ἀληθινῆς δόξης ἐταῖρος, ἅπληκτος κηλεύματι μόνον καὶ λόγῳ ἡμιοχεῖται*, der andere Theil ist allein *ὑβρεως καὶ ἀλαζονείας ἐταῖρος* 253 E.

Es lässt sich annäherungsweise bestimmen, dass dieser Theil des Gespanns das einzig und allein nach dem Guten gerichtete Begehrungsvermögen ist, weil es mit dem *ἄρχων* eine Verwandschaft hat, *ὁ δὲ ὁμόζυγός αὐτῷ μετὰ τοῦ ἡνιόχου πρὸς ταῦτα μετ' αἰδοῦς καὶ λόγον ἀντιτείνει* 256 A, wiewol das *περιόν* selbst etwas Aehnliches ist und man hierin wol zu keiner festen Abgrenzung und Bestimmung der einzelnen Theile gelangen wird. Was weiter den eben berührten Theil des Gespanns anbelangt, so könnte man geneigt sein, die Stelle des Diog. v. L. VIII, 30 mit dieser Angabe in Uebereinstimmung zu bringen, wo *φρένες* und *νοῦς* im Gehirne ihren Sitz haben, so dass etwa, weil *νοῦς* mit den *φρένες* einen Sitz hat, derselbe dem Theile der Seele im Phaedros entspräche, von dem wir eben gesprochen haben, wenn nicht andererseits derselbe Berichtstatter selbst im Dunkeln herumtappte, da er *φρένες* dem Menschen allein, den *νοῦς* aber, der Platonischen Stelle 247 C gerade entgegengesetzt, auch den anderen Geschöpfen nach Pythagoreischer Ansicht zukommen lässt, während wir aus zuverlässiger Quelle wissen, dass *νοῦς* als System der Vernunft den Pythagoreern zufolge allein im Haupte lag (Vgl. Boeckh a. a. O. S. 159 u. 190). Es ist überhaupt schwer, mit der Eintheilung der Seele bei den Pythagoreern ins Reine zu kommen, und es ist gerathener, da wo keine Bestimmtheit über die Pythagoreer selbst vorhanden ist, nicht mit Bestimmtheit auf dies oder jenes die Platonischen Angaben zu beziehen, weil man am Ende Gefahr läuft, dem Platon Falsches, angeblich Pythagoreisches unterzuschreiben (Vgl. übrigens Krische a. a. O. S. 50 f.). Man könnte leicht auch die Worte *πᾶσα ἡ ψυχὴ παντὸς ἐπιμελεῖται τοῦ ἀψύχου* auf die Pythagoreer zurückführen, denn in diesen Worten lässt sich durch Deutung etwas Aehnliches finden, was man als Meinung der Pythagoreer überliefert hat, der Körper werde von der Seele geliebt, weil sie ohne denselben keine Sinne haben würde (S. Ritter a. a. O. S. 221), doch welcher Umstand beweist uns die Bezugnahme? Eben so steht es, wenn Jemand die Angabe *πάντα δὲ οὐρανὸν περιπολεῖ (ἡ ψυχὴ), ἄλλοι ἐν ἄλλοις εἶδεσι γιγνομένη* auf Pythagoreische Grundlage zurückführen wollte, wie es sich am Ende thun liesse, wenn man annimmt, dass Platon die Lehre der Pythagoreer von der Seelenwanderung modificieren und läutern und ihre sonstigen Angaben mitunter berichtigen wollte, welches letztere ganz klar zu ersehen ist aus der Beseitigung der Annahme eines Gottes als *ἀθάνατον ζῶον, ἔχον μὲν ψυχὴν, ἔχον δὲ σῶμα*, was unstreitig auf die Pythagoreer geht, die zehn *σώματα θεῖα* annahmen, wie man sieht aus Stobaeos ecl. phys. I, 488: *Φιλόλαος πῶς ἐν μέσῳ περὶ τὸ κέντρον καὶ πάλιν, πῶς ἕτερον ἀνωτάτω, τὸ περιέχον. Πρώτον δ' εἶναι φύσει τὸ μέσον, περὶ δὲ τοῦτο δέκα σώματα θεῖα χορεύειν κτέ.* Da kann keines-

falls ein Zweifel obwalten, dass Platon Pythagoreisches berücksichtigt, weil wir sonst nirgend etwas in dieser Beziehung finden, was nicht nur in der Vorstellung, sondern selbst in den Worten so genau übereinstimmte, welcher Umstand allein Schleiermacher hätte bestimmen können, im Phaedros Pythagoreisches, wenn auch nicht Philosopheme wahrzunehmen (vgl. dessen Einl. z. Phaedr. S. 80). Hätte übrigens Platon selbst an der Richtigkeit dieser Annahme nicht völlig gezweifelt, so hätte er sie nicht so gänzlich aus dem Bereiche der Wahrheit gestrichen, da er ausdrücklich sagt: οὐδ' ἐξ ἐνὸς λόγον λελογισμένον, und das Andere, was er hier vorträgt, wiewol es selbst mythisch ist, wenigstens irgendwie an dem λόγος λελογισμένος muss Antheil nehmen lassen, indem es jener Angabe streng entgegengesetzt wird. Man vergleiche auch 247 C. Darum scheint es mir nicht richtig, wenn Susemihl (a. a. O. S. 231) behauptet, jene Annahme sei für Platon selbst nur hypothetisch.

Die Angabe über den Zug der Götter, namentlich aber das Vorhandensein der Hestia und ihr Zurückbleiben im Hause der Götter, ferner das Schauen der Ideen im überhimmlischen Orte kann mit Pythagoreischen Vorstellungen wenigstens verglichen werden (Ast z. d. St. und Krische a. a. O. S. 57 führt den Zug zum Festmahl auf Homer zurück; vgl. Boeckh a. a. O. S. 103 ff., und dessen Comm. de Platon. syst. coel. glob. etc. p. XXIX, ff.). Es ist allerdings das Platonische und Philolaische (Stob. ecl. phys. I, 488) nicht eins und dasselbe, aber eine Verwandtschaft in den Zügen lässt sich nicht einen Augenblick verkennen. So bleibt Hestia allein im Hause der Götter und nimmt an ihrem Zuge nicht Theil, bei Philolaos ist die Hestia, um welche sich zehn göttliche Körper bewegen, nach einem wohl unechten Ausdrücke *Αὐτὸς οἶκος*, richtiger vielleicht *Ζανὸς πύργος*. So entspricht ferner der *ὑπερουράνιος τόπος*, in welchem der Zug der Seelen die Ideen schaut, dem Philolaischen *τὸ ἀνωτάτω μέρος τοῦ ὑπερέχοντος*, in welchem nach den Worten des Verfassers jenes Auszuges aus Philolaos die *εἰλικρίνεια τῶν στοιχείων* sich befinden soll, was nach Boeckhs Muthmassung (a. a. O. S. 98) jener Theil des reinen Unbegrenzten ist, der mit der Grenze in keine Verbindung eingegangen ist (vgl. Arist. Phys. III, 4: καὶ εἶναι τὸ ἔξω τοῦ οὐρανοῦ ἄπειρον, und den eben genannten *ὑπερουράνιος τόπος* 247 C). Warum aber die *εἰλικρίνεια τῶν στοιχείων* (ἄπειρον) und die *ἀχρωματός τε καὶ ἀσχημάτιστος καὶ ἀφανὴς οὐσία*, für jenes *τὸ ἔξω τοῦ οὐρανοῦ* für dieses der *ὑπερουράνιος τόπος* nicht verglichen werden könnte (Hermann a. a. O. S. 289, 92; Krische a. a. O. S. 60), ist mir unbegreiflich. Ist ferner des Aristoteles Bemerkung (a. a. O.) richtig, wo es heisst, *Πλάτων δὲ ἔξω μὲν οὐδὲν εἶναι σῶμα, οὐδὲ τὰς ιδέας, διὰ τὸ μηδέποτε εἶναι αὐτάς*, so wird uns dies darauf führen, dass Platon im Phaedros in diesem Punkt nicht von seinem Eigenthume spricht, sondern einer fremden Ansicht nur zur Ausschmückung sich bedient. Und dann wäre *τὸ ἀληθείας πεδίον* 248 B ein bildlicher Ausdruck nicht für Platonische Anschauung, sondern für diesen überhaupt ohne Inhalt. Auch die Erwähnung der Dämonen 246 E wird man mit gutem Grunde auf die Pythagoreer beziehn, und darunter diejenigen Seelen verstehn, welche später mit Leibern sich vereinigen, wie aus dem Gegensatze dieser Seelen zu denen der Götter 247 B ersichtlich ist (vgl. 250 B). Dass

aber die Pythagoreer die Seelen in der Luft Dämonen und auch Heroen genannt haben sollen, berichtet Diog. v. L. VIII, 32.

Betrachtet man die Stelle 247 A: *φθόνος γὰρ ἔξω θεῶν χοροῦ ἴσταιται*, und sieht sich nach einem Anknüpfungspunkte in früheren Philosophenschulen um, so wird man kaum eine andere finden, als die Pythagoreer. Die allgemeine Ansicht des griechischen Alterthums war nämlich τὸ θεῖον πᾶν φθονερόν (Herod. I, 32; III, 40), der Zweck des Pythagoreischen Lebens aber soll die Liebe und die Vereinigung mit dem All gewesen sein (Procl. in Plat. Parm. II, 112; Ritter a. a. O. S. 227). Hat nun andererseits Pythagoras als Zweck des Lebens die Aehnlichkeit mit Gott erkannt (Stob. ecl. phys. II, 64), so konnte demzufolge bei den Pythagoreern von einem Neide der Götter auch keine Rede sein, sondern unter diesen musste ebenfalls die reinste Liebe geherrscht haben, wenn der Zweck des Lebens, in der Aehnlichkeit mit Gott bestehend, als reine Liebe dargestellt wird, was ferner auch in dem engen Freundschaftsbande der Pythagoreer seinen Anhaltspunkt haben könnte, so wie auch in dem wesentlichen Merkmal ihrer Philosophie, überall Harmonie und Einheit zu suchen und zu setzen. Dies bezeichnet auch das bereits angeführte Bruchstück bei Stob. ecl. phys. I, 10. Wie sehr freilich Platon schon früher über seine Zeit hinausgegangen war, zeigt der Gorgias, und man würde irren, wollte man Alles, was den Platon dort über seine Zeit erhebt, als von Anderen entlehnt betrachten. Und wenn wir die eben angeführte Stelle des Phaedros mit Pythagoreischem zusammenstellten, so mag dies mehr zur Vergleichung als zur Ableitung des einen aus dem anderen dienen.

Was den Fall der Seelen auf die Erde anbelangt (148 C), so ist mit grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass bei den Pythagoreern etwas Aehnliches sich fand. Es lässt sich dies mittelbar erschliessen. Waren nämlich einigen Pythagoreern die Seelen Sonnenstäubchen oder ein Volk von Träumen in der Milchstrasse (Vgl. Ritter a. a. O. S. 212), und wird die Seele in der Gefangenschaft des Körpers gehalten, so musste sie zu dieser Gefangenschaft anderswoher gekommen sein (Cic. de div. I, 11), und dies lässt sich dann mit unserer Stelle im Phaedros vergleichen. Die Stelle des Diog. v. L. VIII, 31 kann man aber nicht hieher ziehn, weil dort von einem Auswerfen der Seele aus dem Körper gesprochen ist, also nicht von ihrem ursprünglichen Herabgelangen auf die Erde in einen Körper.

Wiewol die Lehre von der Metempsychose, die man auch irrthümlich mit der Athanasie identificierte (s. Gött. gel. Anz. 1844, St. 20, S. 186), nicht auf griechischem Boden entsprossen, sondern von den Aegyptiern zu den Griechen mag verpflanzt worden sein (Herod. II, 123), und unter diesen da und dort mit der Zeit sich geltend machte (Pherekydes, Empedokles), so sind es doch die Pythagoreer vornehmlich, auf die unter den Griechen diese Lehre zurückgeführt wird. So sagt Diog. v. L. VIII, 14: *πρωτόν τε φασὶ τοῦτον (τὸν Πυθαγόραν) ἀποφῆναι τὴν ψυχὴν κύκλον ἀνάγκης ἀμείβουσαν ἄλλοτε ἄλλοις ἐνδείσθαι ζωῆς* (Vgl. Rittersh. in Porphy. de v. P. p. 19 und Lobeck Aglaoph. II, 796 ff.). Nicht als ob sie diese etwa besser dargestellt hätten als ihre übrigen Vertreter, sondern erstens der Ruf ihres Namens führte diese Lehre vornehmlich

auf sie zurück und zweitens auch der Umstand, weil sie dieselbe mit ethischen Anschauungen mögen in Verbindung gebracht haben. Das Bild, in welchem sie die ganze Lehre vorbrachten, ist wol für die menschliche Seele mit schreienden Farben gemalt, allein eine sittliche Bedeutung dabei anzuerkennen, wird man bei den religiösen Pythagoreern kaum beanstanden können, bei denen Alles, selbst die Grundbegriffe ihrer Philosophie, das Begrenzende und das Unbegrenzte nach der ethischen Seite, jenes als zum Guten, dieses als zum Bösen gehörig betrachtet wurden (Arist. Eth. Nic. II, 5; ebenda I, 4). Bei diesen Voraussetzungen werden wir kaum lange nachzudenken brauchen, von wem wol Platon hauptsächlich seine Angaben über die Seelenwanderung entlehnte. Gewiss war es sonst Niemand als die Pythagoreer. Es ist nur zu untersuchen, wie sich die Platonischen Bestimmungen zu denen der Pythagoreer verhalten. Bei Aristoteles de anima I, 3 heisst es, κατὰ τοὺς Πυθαγορικοὺς μύθους τὴν ψυχὴν εἰς τὸ τυχὸν ἐνδύεσθαι σῶμα, wonach also jede Seele in jeden beliebigen Körper eingehen könnte. Wiewol wir nun keinen Grund haben, an der Angabe des Aristoteles zu zweifeln, so kann es doch scheinen, dass die Pythagoreer nicht schlechtweg diese Ansicht hatten, sondern da sie vier Systeme des organischen Lebens annahmen (Theol. arithm. p. 22, Boeckh a. a. O. S. 159 f.), auch verschiedenen Leibern eine verschiedene Seele zutheilten. Da jedoch nach der eben angeführten Stelle dem Philolaos die Pflanzen keine Seele hatten (vgl. Diog. v. L. VIII, 28), so bleiben uns nur die menschlichen und thierischen Leiber übrig. Es könnte also so weit nach jener Aristotelischen Stelle jede Seele in jeden sei es menschlichen oder thierischen Körper eingehn. Weil nun im menschlichen Körper das Haupt oder Gehirn der Sitz der Vernunft ist, welche den Thieren nicht zukommt, so könnte an sich eine Seele, welche dieses entwickelte Leben führt, mit einem thierischen Leibe sich nicht vereinigen, und es bleibt dann nichts Anderes übrig, als anzunehmen, dass jene Stelle des Aristoteles so zu verstehn ist, dass eine Seele, sei es der Entwicklung oder Läuterung wegen, mehrere Processe durchgehen muss, und je nachdem die Vernunft oder das thierische Leben in ihr vorwaltet, bald mit einem menschlichen, bald mit einem thierischen Körper sich vereinigt (Vgl. Porphy. de abst. ab esu anim. lib. III). Dies stimmt auch mit den ethischen Anschauungen der Pythagoreer überein. Dass aber die Angaben über die Pythagoreer nur eine Seelenwanderung durch verschiedene Arten der Thiere erwähnten (Ritter a. a. O. S. 216) ist unrichtig. Denn bei Hieronymus Apol. adv. Ruff. (Rittershus. in Porphy. de v. P. p. 19) heisst es: Et quia Pythagorica dogmata legisse me dixeram, audi, quid apud Graecos primus Pythagoras invenerit. Se primum fuisse Euphorbum, secundo Callidem, tertio Hermotimum, quarto Pyrrhum, ad extremum Pythagoram. Ohne gerade für die Wahrheit dieser Behauptung einstehen zu wollen, kann man doch so viel aus derselben entnehmen, dass bei den Pythagoreern eine Seelenwanderung auch durch menschliche Leiber angenommen wurde. Bei Theodoret (Rittershus. in Porphy. a. a. O.) findet sich, wol mit Empedokleischen Anschauungen untermischt, eine Ueberlieferung über die Seelen-

wanderung durch Bäume. Und es würde sich hier ein ähnliches Verhältniss herausstellen, wie wir es eben von der Verbindung der menschlichen Seele mit einem thierischen Körper annahmen.

Dass auch der Platonische Phaedros eine Vereinigung der menschlichen Seele mit einem thierischen Körper annimmt, sehen wir aus 248 C f.; es unterscheidet sich jedoch unsere Stelle von den überlieferten Angaben über die Pythagoreer dadurch, dass sie eine Abstufung der Entwicklung gleich unter den verschiedenen in die Körper eingehenden Seelen annimmt, während bei den Pythagoreern, wenn nicht etwa die aus Hieronymus angeführte Stelle auf etwas Aehnliches hinweist, die Grade der Entwicklung nicht sogleich mit dem Eintreten in die Körper vorhanden sind, sondern erst nach und nach sich durch die Wanderung bilden, mitunter das Leben von einer höheren Stufe in eine niedere herabzukommen scheint, mit welcher letzteren Bestimmung dann die Stelle des Phaedros 249 B verglichen werden kann. Eine allgemeine Angabe über die Wiedergeburt und über das Versetztwerden in verschiedene Zustände nach Perioden findet sich auch bei Porphyrios de v. P. 19, worüber sich die Stelle des Phaedros 249 A bestimmt ausspricht. Dass den Pythagoreern die Seelenwanderung eine ethische Beziehung hatte, ist schon bemerkt worden, und wir erinnern zum Vergleiche mit einer weiteren Bestimmung der eben angeführten Stelle des Phaedros und mit dem was 257 A steht, daran, was Aristoteles Analyt. post. II, 11 über den Donner als Drohung derer, die in der Unterwelt sich befinden, als Ansicht der Pythagoreer angiebt.

Ist unsere Angabe zum Gorgias, dass die Bestimmung τὸ μὲν σῶμα ἔστιν ἡμῖν σῆμα Philolaisch ist, richtig, so werden wir gleichfalls mit Recht auf Philolaos beziehen, was Phaedros 250 C steht: καθαροὶ ὄντες καὶ ἀσήμαντοι τούτων, ὃ νῦν σῶμα περιφέρουσιν ὁρμάζομεν, ὅστρον τῶπον δεδεσμευμένοι. Und dies letztere erinnert uns wieder daran, was wir beim Gorgias dem Philolaos zugeschrieben, nämlich die Bestimmung, dass die Seele in der Gefangenschaft des Körpers gehalten wird, so dass wir auch an dieser Stelle des Phaedros die Beziehung auf Philolaos nicht verkennen dürfen.

Hiebei will ich auch der Stelle des Menon 81 A ff. Erwähnung thun. Die Angabe daselbst über die Unsterblichkeit der Seele und besonders über ihre Wiedergeburt, welches letztere auf eine Seelenwanderung hinweisen kann, lässt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit auf Pythagoreische Grundlage zurückführen, welche Meinung der Umstand bekräftigen könnte, dass gerade aus der Geometrie ein Beispiel genommen wird 82 B ff., an dem der Beweis der Wiedererinnerung anschaulich gemacht werden soll, wozu kommt, dass Platon sonst manches über die Seelenwanderung, die an der obigen Stellè des Menon nur mittelbar erschlossen werden kann, an die Lehre der Pythagoreer anlehnte. Dass keine directe Beziehung auf diese vorhanden ist, ist ohne Bedeutung, eine indirecte Hinweisung auf dieselben könnte man aber wol selbst in den Worten τῶν ιερέων finden, was für die religiösen Pythagoreer nicht unpassend wäre, und ist unsere Bemerkung richtig, dann könnte sie als Bestätigung dessen dienen, was wir als Platons Ansicht über die Lehre von der Seelen-

wanderung aussprachen, und die Zurückführung derselben auf Dichter lässt sie selbst als etwas bloss dichterisches erscheinen, wenn auch Sokrates sagt, jene Lehre scheine ihm gut und schön zu sein, was mehr auf den ethischen Gehalt derselben, den der Vergeltung gehen kann (*δεῖν δὲ διὰ ταῦτα ὡς ὁσιώτατα διαβιῶναι τὸν βίον*). Diese Bemerkungen über den Menon dienen zur Bekräftigung unserer Ansicht über die Stelle im Politikos 271 C, von der wir auch urtheilen, dass in ihr die Lehre von der Seelenwanderung berührt ist, welche aus der Kenntniss der Pythagoreischen Lehre über die Sache entlehnt sein mag (Steinhart a. a. O. III, S. 710, Anm. 46a).

Die Erwähnung des Vorzugs der mündlichen Mittheilung vor der Schrift 274 E f. kann man wol neben der Bezugnahme auf Euripides (s. Stallbaum z. d. St.; u. Krische a. a. O. S. 122) und mit Rücksicht auf Sokrates' Muster (N. Jahrb. f. Phil. u. Paed. 1854, S. 20) als aus der Schule der Pythagoreer hervorgegangen ansehen, wenn auch Platon das Ganze auf Aegyptischen Boden versetzt, denn er konnte ja nebenbei leicht annehmen oder es auch nur fingieren, dass die Pythagoreer, vornehmlich ihr Lehrmeister, diese Ansicht aus Aegypten gebracht hatten, da Pythagoras auf seiner Reise durch Aegypten, die am meisten beglaubigt zu sein scheint (Ritter a. a. O. S. 21), manches daselbst heimische in den Kreis seiner Lehre aufgenommen haben kann. Nur ist die Geltung jener Aussage für Platon eine andere gewesen als für die Pythagoreer. Während sie bei diesen eine absolute war, und erst durch Philolaos aufgehoben wurde, war sie für Platon nur relativ, wie erstens seine eigene Thätigkeit zeigt, und weiter auch der Umstand, dass er ausdrücklich im Phaedros 258 D in den Schriften einen Unterschied macht, und einen Theil von ihnen in das Bereich der schönen Thätigkeiten hineinzieht, wenn auch die besten unter ihnen als edles Spiel (276 E) nur zur Erinnerung für den bereits Wissenden dienen können, wie Platon meint, und die mündliche Unterweisung vornehmlich der ernststen Mühe würdig ist 278 A.

Ob Platon den bei den Pythagoreern, wie man annimmt, entstandenen Satz *κονὰ τὰ πῶν γίλων* 279 C aus den Ueberlieferungen der Lehre jener entlehnte, oder ob derselbe auch sonst schon gang und gebe geworden ist, kann man bei dessen Allgemeinheit nicht entscheiden, wobei sich wol annehmen lässt, dass gerade unter den Pythagoreern jener Satz seine hauptsächlichsten Vertreter gefunden haben kann.

Auch die Zehnzahl bei Angabe des verschiedenen Berufs der Menschen auf Erden nach ihrem Herabgelangen auf dieselbe aus ihrem ersten Zustand (248 D) mag wol aus der Ansicht der Pythagoreer geflossen sein, ebenso kann die Bestimmung, dass ausser den philosophischen Seelen, die eine dreimalige Wanderung durchmachen, die übrigen erst nach 10000 Jahren zurückkehren, neben anderen auch in Pythagoreischen Vorstellungen ihren Grund haben (S. Krische a. a. O. S. 65 ff.).

Genauere Analyse des Gedankenganges im Dialog Parmenides, unmittelbar verbunden mit Bezeichnung der logischen Vorgänge in den einzelnen Argumentationen ist die nothwendige Vorbedingung, um zur Deutung dieses in mancher Hinsicht räthselhaften Dialogs zu gelangen. Zur Begründung und Rechtfertigung meiner Ansicht über den Parmenides lasse ich hier die Analyse eines Theils mit logischer Kritik folgen. Selbst nach Zeller's bedeutenden Leistungen ist das Feld der Untersuchung offen, und mir steht die Ueberzeugung fest, dass die Antinomien des Parmenides nicht mit Nothwendigkeit aus ihren Voraussetzungen sich entwickeln, und ich kann, wie ich schon früher bemerkte, Zeller nicht beistimmen, wenn er die Nothwendigkeit in der Ableitung derselben im Ganzen behauptet (Plat. Stud. S. 174; Die Phil. d. Gr. II, S. 359), selbst unter der Voraussetzung nicht, dass sie sich aus dem Grundwiderspruch entwickeln, der darin besteht, dass aus dem Begriffe des Eins alle und jede Vielheit streng ausgeschlossen, in den Begriff des Eins dagegen der Unterschied vom Eins, die Vielheit, ja selbst die Räumlichkeit und Zeitlichkeit mit aufgenommen wird. Nicht dies macht die Argumentationen zu dem, wofür ich sie ansehe, sondern die logischen Vorgänge in denselben, und zwar Thesis und Antithesis für sich genommen, und zugegeben, dass in der Thesis das Sein als Prädikat gefasst wird, in der Antithesis dagegen substantielle Bedeutung hat (Hermann a. a. O. S. 508; Deuschle in N. Jahrb. f. Philol. 1855, S. 768 f.). Dass ich bei meiner Arbeit gerade die Partie von 137 C bis 157 B veröffentliche, ist mit Absicht geschehn, ebenso dass ich für jetzt den Sophistes bei Seite liess. Die Weitläufigkeit, mit der ich vielleicht bei dem einen und anderen Argument zu Werke gieng, rechtfertigt wol die fragliche Sache selbst.

Pag. 137 D. Parmenides gieng von *ἐν* als dem völlig abstracten Begriff aus, von dem man die Begriffe des Raumes und der Grösse nicht aussagen kann, fragt aber, ob dasselbe Anfang, Mitte oder Ende habe? Durch diese Frage übersprang Parmenides auf ein anderes Gebiet, als er nach der anfänglichen Bestimmung hätte thun sollen, und daraus entstand dann der sophistische Schluss, dass das *ἐν* nirgends ist 138 A. Parm. hatte allerdings Recht, dass *ἐν* nicht zu den sinnfälligen Dingen gehört, folglich auch nicht in irgend einem Raume sein kann; dadurch aber, dass er zum Erweise seiner These mittelst des unrichtigen Gebrauchs des Begriffs *ὅλον* Eigenschaften, die den sinnfälligen Dingen zukommen, zu Hilfe nahm, hat er sich unrichtiger Beweisgründe bedient. — Dasselbe gilt auch vom Nachfolgenden, wo Parmenides sagt, dass *ἐν*, indem es weder in einem Anderen noch in sich selbst sein kann, nirgends ist. — Er hätte also von ihm auch nicht sagen sollen, dass es sich nicht bewegen kann. Und aus diesen negativen, unrichtig gesetzten Praemissen liess sich leicht die Antinomie ableiten, dass es weder in Ruhe ist, noch steht 139 B: οὐθ' ἡσυχίαν ἄγει οὐθ' ἕστηκεν.

139 C. οὐ γὰρ ἐνὶ προσήκει — ἕτερον. Die Stelle besagt nichts Anderes als: Was *ἕτερον* ist, kann *ἕτερον* sein, somit ist *ἕτερον ἕτερον*. Und weil die Argumentation in Folge des Cirkelschlusses falsch ist, zerfällt auch dasjenige, was nachfolgt, dass *ἐν* μηδαμῇ ὄν *ἕτερον* οὐδενὸς ἔσται *ἕτερον*.

139 D sagt Parmenides: τοῖς πολλοῖς ταῦτόν γενόμενον πολλὰ ἀνάγκη γίνεσθαι ἀλλ' οὐχ ἐν. Wollte er das Gegentheil davon angeben, so hätte er sagen müssen: τῷ ἐνὶ ταῦτόν γενόμενον ἐν ἀνάγκη γίνεσθαι, er aber wich diesem Satze aus und meint, dass wenn *ἐν* und ταῦτόν dasselbe wären, dann immer ὁπότε τι ταῦτόν ἐρίνετο, αἰεὶ ἂν ἐν ἐρίνετο, καὶ ὁπότε *ἐν*, ταῦτόν; dann war es ihm nach einer Seite hin allerdings leicht anzugeben, dass *ἐν* als Quantitäts- und ταῦτόν als Qualitätsbegriff verschieden sind, und dass *ἐν* nicht ἐαντῷ ταῦτόν ist, weil es nicht *ἐν* ἐαντῷ wäre, wobei er freilich ausser Acht liess, dass es auch Wechselbegriffe giebt, und nach seiner Ansicht kann *ἐν* nur dasjenige sein, was *ἐν* ἐαντῷ ist. Aus schief gestellten Praemissen leitete er also falsche Schlüsse ab, und mit dem nach seiner Meinung absolut abstracten Begriff vereinigte er Gedanken über numerische Begriffe und wollte nicht zugeben, dass der abstracte Begriff in irgend einer Weise gedacht werden könnte, wobei er selbst nicht das Recht hatte, wie immer von demselben zu reden und wenn er von demselben in verschiedenen Beziehungen sprach, musste auch für ihn das sich gleichbleibende

ἐν für seine Untersuchung ταύτων bleiben. Ganz richtig ist bemerkt worden, dass, „sobald dem Eins noch irgend eine andere Qualität ausser der Einheit zugeschrieben wird, es nicht mehr das reine Eins ist, sondern einen Unterschied in sich hat“, allein hier handelt es sich nicht um ein, sondern um ein vervielfältigtes Eins. Dazu gesellten sich Gedanken, die allerdings sehr treffend zu sein scheinen, in der That aber gänzlich unnöthig sind, denn von dem absoluten ἐν war die Frage überflüssig, ob es ὁμοιον ist oder ἴσον, worüber nur in der Relation zu anderen oder zu demselben Gegenstande in Bezug auf verschiedene Zeiträume gesprochen werden kann. Weil aber Parmenides nicht annimmt, dass ἐν, wiewol der Zeit nach unbeschränkt, doch dieselbe in sich enthält, muss er ihm alle Relation zu sich selbst absprechen und sagen, dass οὐκ ἂν εἴη τὴν αὐτὴν ἡλικίαν ἔχον τὸ ἐν αὐτῷ 140 A. Bei diesem Schlusse waren ihm auch die vorhergehenden falschen Praemissen behilflich.

Weiter überträgt er Zeitbegriffe von concreten Dingen, die wir uns bilden, um mit ihrer Hilfe denken zu können, auf das ἐν an und für sich, und weil dieses jene als in unseren Gedanken entstandene Theilbegriffe nicht in sich hat, spricht er ihm auch den Begriff im Ganzen ab. Weil also dem ἐν ein Zeittheil nicht zukommt, desshalb soll es nach seiner Ansicht auch überhaupt nicht sein, und desshalb ist ἐν auch nicht.

Diese sophistische Vermischung concreter und abstracter Begriffe, die Vermengung dieser mit numerischen und die Beziehung räumlicher Begriffe auf dieselben, das Verkennen des Unterschiedes zwischen Zahl und Anzahl, zwischen Produkt und Summe: dies musste zu dem sophistischen Schlusse führen, dass ἐν gänzlich nicht ist, und dies ist ein Theil der vorgenommenen γυμνάσια.

142 B f. sagt Parmenides, dass ἐν nicht dasselbe sein kann was οὐσία, denn es müsste ἐν ἐν sein; ἐν soll nur Antheil haben an der οὐσία (οὐσίας μετέχει). Wenn man also sage, ἐν ἔστιν, so behaupte man, dass ἐν μέρος hat. — Augenscheinlich ist der Irrthum in dieser Conclusion. ἐν ist allerdings nicht dasselbe was οὐσία als abstracter Begriff, hat es aber Antheil an der οὐσία, so ist der Inhalt dieses Antheils seine reale Wesenheit, und in dieser Beziehung ist es dasselbe was οὐσία, denn ἐν als Realität ist doch dasselbe was diese, seine Essentialität, so dass man ohne Bedenken das identische Urtheil aussprechen kann, ἐν ἔστιν ἐν, weil man den Inhalt des Praedicates kennt und weiss, dass ἔστιν Copula ist. Parmenides aber setzte denselben Begriff in beiden Praemissen und nahm ihn in der zweiten im anderen Sinne, und brachte so den sophistischen Schluss zu Stande, dass ἐν und seine reale Wesenheit verschieden sind, dass also ἐν μέρος hat, als ob der Antheil, den das ἐν an der οὐσία (als Idee) hat, wenn es einen hat, nicht seine eigene reale Wesenheit wäre, nicht so von demselben getrennt, wie es in der psychologischen Thätigkeit geschieht.

Aus einem bloss für den Gedanken gebildeten Satz, εἰ τὸ ἔστιν τοῦ ἐνός ὄντος λέγεται καὶ τὸ ἐν τοῦ ὄντος ἐνός 142 D, will Parmenides etwas, was in der Wirklichkeit sein soll, aber nicht ist, beweisen. Denn, meint

er, wenn *ἐν* ein *ὅλον* ist, hat es zugleich Theile, das ist, *ἐν* und *ὄν*, und jeder von diesen Theilen hat den anderen in sich, und die Theile, in welche jedes von diesen getrennt wird, dieselbe Eigenschaft, so dass man bei dieser Theilung auf eine unendliche Summe von Theilen kommt 142 E f. — Hier nahm Parmenides willkürlich einen Begriff für zwei. Denn wenn auch nach seiner Ansicht jeder Theil des *ὅλον* bei sich zugleich den anderen hat, so sind es immer nur zwei Theile, mehr sind ihrer nicht, und sein Satz: *ἀρα ἀπολείπεσθον ἢ τὸ ἐν τοῦ ὄντος εἶναι μορίον ἢ τὸ ὄν τοῦ ἐνός μορίον* besagt nur auf zweifache Weise eins und dasselbe, und jeder von ihnen genügt, wenn Parmenides nicht darauf ausgegangen wäre, die Umkehrung des Satzes zur Ableitung sophistischer Consequenzen zu benützen. Dabei war ihm sehr der schon angeführte Satz behilflich (142 D), denn wenn dem *τῷ ἐνὶ ὄντι* das *τὸ εἶναι* und *τὸ ἐν* zukommt, und das *τὸ ἐν* dem *ὄν ἐν*, so bekam er allerdings zweimal denselben Begriff und konnte so bis zur Unendlichkeit fortschreiten, aber er hätte auch bedenken sollen, dass von der Negation des *ἐν ὄν* und seiner Umkehrung bloss zu dem Zweck, um formale synthetische Urtheile zu bilden, dieselbe Manipulation sich anstellen lässt, wiewol solchen Urtheilen in der Wirklichkeit nichts entsprechen und das Subject in seiner ursprünglichen Beschaffenheit auch nicht durch eines dieser Urtheile geändert wird.

Seinen früheren Satz, dass *ἐν*, wenn es an der *οὐσία* Antheil hat, dadurch nicht zu einer realen Wesenheit wird, stellte Parmenides an den Anfang seiner weiteren Argumentation 143 A ff., indem er meint, dass *ἐν* ohne seine *οὐσία* gedacht werden kann (B), dass also seine eigene *οὐσία* nicht eben dasselbe ist, was es selbst, sondern ein beliebig von demselben trennbares und nicht zugleich mit demselben gesetztes Prädicat, wodurch dann *ἐν* zu einer realen Null werden muss. Darauf identificierte er wieder die Worte *οὐσία αὐτοῦ* (*τοῦ ἐνός*) mit *οὐσία* als Begriff an und für sich (B *οὐκοῦν εἰ ἕτερον μὲν ἢ οὐσία*), nachdem er zuvor den Satz entfernt hatte, dass *ἐν*, insofern es Theil hat an der *οὐσία*, dasselbe sein muss, was *οὐσία*.

Im Folgenden scheint es, dass Platon den Parmenides auf seine Lehre über die Gemeinschaft der Ideen anspielen lässt. Die Mittel aber, durch welche Parmenides die Ansicht widerlegt, enthalten sophistische Elemente, denn in Verbindung mit dem Vorhergehenden begab er sich von seinem Standpunkt wenigstens, von dem zunächst die Argumentation zu führen war, weil sonst das Ganze auf einen Cirkel auslaufen muss, auf das Gebiet des Nominalismus, und sagt, dass *ἐν* (dem Namen nach, wie er nämlich meint), dadurch dass es *ἐν* ist, nicht sein kann *ἕτερον τῆς οὐσίας*, sondern durch einen ausser ihm liegenden Begriff, nämlich *τῷ ἑτέρῳ* und ebenso *οὐσία*, und bekam so einen dritten Begriff, mit dessen Hilfe er die Unendlichkeit der Zahlen und dadurch auch der Dinge beweist. Parmenides hatte auch kein Recht von *ἐν* als von einem *ἕτερον* zu reden, denn anfangs wollte er zum Beweise dessen, dass *ἐν* ohne *ὄν* zugleich *πολλά* ist, *ἐν* für sich nehmen, und nun bezieht er es wieder auf *οὐσία* und giebt ihm das Prädicat *ἕτερον*: ja er hätte nicht einmal weiter von *ἐν* sprechen sollen, sobald er es ohne *εἶναι* untersuchen wollte, weil er sich so die Grundlage nahm, auf welcher allein er über *ἐν*

argumentieren konnte. Darauf begab er sich von abstracten Begriffen und man könnte sagen von dem Gebiete der Ideen auf das Feld der Arithmetik und vermischte Argumentationen aus jenem mit diesem 143 C f. Und wenn er da auch etwas Wahres sagte, so ist dies eben ein Beweis, dass er sophistisch zu Werke gieng, indem er aus ungehörigen Prämissen richtige Folgerungen ableitete. — Der Satz, der 143 D ist: *εἰ δὲ ἐν ἑκαστον (ἐν, οὐσία, ἕτερον) αὐτῶν ἐστὶ, συνεθέντος ἐνὸς ὁποιοῦν ἡτινιοῦν συζυγία, οὐ τρία γίγνεται τὰ πάντα*, liess die Praemisse aus, auf welcher er basieren sollte, denn II. Parm. wollte beweisen, dass *ἐν* (αὐτὸ τοῦτο 143 A fin.) *πολλά* wird, und nun vergass er wieder auf *αὐτὸ τοῦτο*, und redet von *συνεθέντος ἐνὸς ὁποιοῦν ἡτινιοῦν συζυγία*.

143 E beweist er aus den vorangehenden metaphysischen Begriffen die Vielheit der arithmetischen und aus diesen die Vielheit jener. Er sagt: *δυοῖν ὄντων οὐκ ἀνάγκη εἶναι καὶ δις, καὶ τριῶν ὄντων τρις, εἴπερ ὑπάρχει τῷ τε δύο τὸ δις ἐν καὶ τῷ τρία τὸ τρις ἐν; — δυοῖν δὲ ὄντων καὶ δις οὐκ ἀνάγκη δύο δις εἶναι*; Der letzte Satz, an sich richtig, ist unrichtig in Verbindung mit dem Vorhergehenden, wenn aus ihm bewiesen werden soll, dass das metaphysische *ἐν* sich so mit sich vervielfältigen lässt wie irgend eine Zahl. Denn wenn wir immer uns vor Augen halten, dass es sich handelt um *ἐν, οὐσία, ἕτερον*, und dass wir ausser diesen drei Begriffen nichts Anderes haben, kann aus zweien von ihnen nie etwas mehr werden als zwei und aus dreien nur drei, weil *δύο* immer nur Eines in sich hat, entweder *ἐν* und *οὐσία* oder *ἕτερον* und *ἐν* oder *ἕτερον* und *οὐσία*, und dass *δις* ist nur Ausdruck für jede dieser Einheiten einmal, er aber nahm es anfangs so und dann wieder in neuer Verbindung, daher jeden einzelnen Begriff zweimal, immer in anderer Beziehung, und auf dieselbe Weise *τρία* und *τρις*.

Derselben Willkür bedient er sich im Nachfolgenden 144 A: *εἰ ἄρα ἔστιν ἐν, ἀνάγκη καὶ ἀριθμὸν εἶναι* („si Unum participat οὐσίαν, sequitur ut etiam numerus sit“). *Ἀλλὰ μὴν ἀριθμοῦ γε ὄντος πόλλ' ἂν εἴη καὶ πλήθος ἄπειρον τῶν ὄντων*. Da setzte er wieder etwas Anderes als wovon er ausgegangen war, und nahm *τῶν ὄντων* anders als er sollte. Und was hat er durch diese Sätze bewiesen? Bloss dass es giebt *πλήθος ἄπειρον τῶν ἀριθμῶν*, nicht aber, dass es eine Menge solcher *ὄντα* giebt, wie *ἐν* und *οὐσία* und *ἕτερον*, und doch will er diese unter dem *τῶν ὄντων* verstehn. Und damit er den Zuhörer verwirrte, bemäntelte er gleich wieder seinen Ausspruch, indem er auf *οὐσία τῶν ἀριθμῶν* übersprang. Ist nun aber *οὐσία* bei allen existierenden Dingen und die Zahl dieser eine unendliche, wie aus der falschen Prämissse bewiesen wurde, und ist jeder Theil von ihnen einer, so ist die Zahl der *ἐν* eine unendliche 144 C fin.

Nachdem Parmenides zuvor einen Satz, der angeblicherweise vorkommen sollte, aber nicht vorgekommen war, verbessert hatte (denn die Worte 144 D *οὐκ ἄρ' ἀληθὴ ἄρτι ἐλέγομεν, λέγοντες ὡς πλεῖστα μέρη ἢ οὐσία νενεμημένη εἴη* können nicht bezogen werden auf 144 B, weil dort von *πλεῖστα* nichts steht), sagt er, dass *τὸ ἐν αὐτὸ .. πολλά τε καὶ ἄπειρα τὸ πλήθος ἐστι* 144 E. Um damit etwas Neues zu beweisen, liess er gleich im nachfolgenden Satze das Wort *ἄπειρα* aus und behielt nur das durch *ἄπειρα* näher bestimmte *πολλὰ*.

zurück und stellte so *ἐν* mit Rücksicht auf seine Theile als *ὅλον* auf. In der klugen Auslassung des Wortes *ἄπειρα* und in Folge dessen der Angabe des *ἐν* als *ὅλον* liegt die Beleuchtung zu den nachfolgenden falschen Sätzen. Er durfte, wollte er consequent bleiben, von *ἐν* nicht sagen, dass es ein *ὅλον* ist, weil dieses als logischer Begriff immer irgend eine Grenze voraussetzt, und er durch *ἄπειρα* jede Begrenzung von ihm negiert hatte. Wenn also *ἐν* auf unrichtige Weise zum Prädicate *ὅλον* kam, ist auch die Conclusion, der jenes Urtheil als Praemisse dient, unrichtig, nämlich das *ἐν* *πεπερασμένον* ist, und die anscheinend sehr scharfe Antinomie fällt in sich selbst zusammen. Auch in der summarischen Angabe 145 A ist es unrichtig, wenn es heisst, dass *ἐν* *ὅλον* ist und *μόρια*, denn *ὅλον* als solches kann nie dasselbe sein, was die ihm untergeordneten *μόρια*. Wir haben hier ein Argument, was der richtigen Platonischen Ansicht durchaus entgegensteht, denn im Theaitetos 204 E f. kommt etwas ganz Anderes vor.

Das *ὅλον* müssen wir besonders urgieren, weil durch dessen unrichtige Setzung die nachfolgenden absurden Sätze bedingt sind, und da sie ohne Grundlage sind, natürlich sich selbst auflösen. Dergleichen sind, dass *ἐν* *ἀρχήν* hat und *τελευτήν* und *μέσον* und dass es *σχήματός τινος μετέχει ἥτοι εὐθείας ἢ στρογγύλου ἢ τινος μικτοῦ ἐξ ἁμφοῖν*, wodurch Parmenides *ἐν* als irgend einen Körper messen wollte, wiewol es ihm anfänglich keine Grösse hatte. Und weil *ἐν* kein Körper ist, hätte er von ihm nicht sagen sollen *ὑπὸ τοῦ ἐνὸς ἂν περιέχοιτο τὸ ἐν* 145 E, namentlich wenn *τὰ πάντα μέρη τὰ αὐτοῦ τὸ ἐν ἐστι*, wie er früher angab, denn so hätte er auch sagen können *ὑπὸ τῶν μορίων περιέχεται τὸ ἐν*, denn *ὅλον* und seine *μόρια* sind immer nur eins und dasselbe *ἐν*, er aber nahm sie als zweifaches, einmal als *αὐτό* das anderemal als *ἄλλο*, also wieder einen Begriff doppelt. Darauf sagt er wieder nicht übereinstimmend mit der vorangehenden Angabe, dass *ὅλον* nicht in seinen Theilen sein kann, weder in allen noch in einigen, denn sein *ὅλον* ist nichts Anderes als *πᾶν* (Theait. 204 E), und wenn *τῶν μερῶν ἕκαστον ἐν τῷ ὅλῳ ἐστι καὶ οὐδὲν ἐκτὸς τοῦ ὁλοῦ* 145 B, so kann auch *ὅλον* kein μέρος von sich fortlassen, denn sonst wäre es nicht mehr *ὅλον* des Parmenides. Und so bewies er unrichtig, dass *ἐν*, weil es als *ὅλον* nicht nirgends sein kann, *ἐν* *ἄλλῳ* sein muss 145 E. Nun aber am Ende des Beweises wurde *ἄλλο* wieder etwas Anderes als es oben war (B), also nahm er wieder einen Begriff zweimal je in verschiedenem Sinne. Und daraus folgten alle Prädicate des *ἐν*, die er am Anfange seiner Argumentationen von demselben ausgeschieden hatte, nämlich *κινεῖσθαι, ἐστάναι, ταῦτόν αὐτὸ αὐτῷ καὶ ἕτερον ἑαυτοῦ καὶ τοῖς ἄλλοις ὡσαύτως* u. s. w. 146 A.

Woher kam wieder hierher *τὰ ἄλλα*, wenn nach dem Vorhergehenden nichts war ausser *ἐν* und *ὄν* und jeder von diesen Begriffen wechselseitig den andern in sich enthielt und beide unauflöslich zu einem verschmolzen? Was thut aber Parmenides weiter damit? Jetzt scheint es ihm unmöglich, dass *ἐν* μέρος αὐτὸ αὐτοῦ sein könne 146 B, wiewol man nach dem Vorhergehenden mit Recht eine solche Vorstellung von demselben haben könnte, wenn man es einmal als collectiven Begriff und dann eben dasselbe als einen Theil

nehmen wollte, Parmenides aber urgierte nun das einzelne *ἐν* und da konnte ihm allerdings nicht sein *ἐν μήτε ἕτερον μήθ' ὅλον μήτε μέρος αὐτὸ πρὸς ἑαυτό*, sondern es musste sein *ταὐτὸν ἑαυτῷ*. Dies setzte er also jetzt fest. Aber was that er damit? Gleich nahm er wieder sein erstes (collectives) *ἐν*, erinnerte sich so an *ὅλον* und bezog auf dieses sein *ἐν*, von dem er dann urtheilt, dass es *ἐτέρωθι* ist, folglich auch *ἐν ἐτέρῳ*, und indem er diese Argumentation mit der vorhergehenden verband, die von ganz anderen Praemissen ausgegangen war, vereinigte er im Schlusssatze ihre verschiedenen Subjecte in eins und theilte diesem beide Praedicate zu, die er von verschiedenen Seiten hergebracht hatte.

In der folgenden neuen Argumentation 146 D müssen wir wol berücksichtigen, dass Parmenides unter *μὴ ἐν τὰ ἅλλα* versteht. Auch müssen wir uns wol merken, dass Parmenides sagt, dass *αὐτό τε ταὐτὸν καὶ τὸ ἕτερον* einander entgegengesetzt sind. Denn er vergass gleich wieder auf *αὐτό* und spricht, dass *τὸ ἕτερον ἐν ταὐτῷ μηδέποτε ἔσται*, dass also auch nicht *τὰ ὄντα* und *τὸ μὴ ἐν*, das doch als *τὰ ἅλλα* nicht *αὐτό* ist, auch nicht *ἐν* selbst je *ἕτερον* bei sich haben, woraus ihm dann fälschlich folgt, dass *ἐν* nicht ist *ἐτέρῳ ἕτερον τοῦ μὴ ἐν* und auch nicht umgekehrt und in Beziehung ihrer selbst zu einander, und überhaupt dass sie nicht *ἕτερα ἀλλήλων* sind, während er von der ersten dieser Behauptungen 143 B gegensätzlich urtheilte.

Ein einfaches *ἀλλὰ μὴν* 147 A reicht dem Parmenides hin, das aufzugeben, was er eben glaubte bewiesen zu haben. Und doch benutzte er seinen früheren irrigen Satz in Verbindung mit anderen zu einem neuen Sophisma 147 B: *φῶμεν ἄρα καὶ τὸ ἐν πρὸς τὰ μὴ ἐν οὕτως ἔχον τὸ αὐτὸ εἶναι αὐτοῖς*; indem zu *οὕτως ἔχον* das Vorangehende zur Erläuterung dient, wo es heisst: *ἀλλὰ μὴν ἔφαμεν τὰ μήτε μόρια μήθ' ὅλα μήθ' ἕτερα ἀλλήλων ταὐτὰ ἔσεσθαι ἀλλήλοις*: aber er hatte von *τὸ μὴ ὄν* nicht bewiesen, dass es nicht *ἕτερον τοῦ ἐνός* wäre, indem er vergass, dass in jeder Position zugleich eine Negation liegt, wodurch dann auch sein neues Sophisma sammt seinem Anhang zu nichts wird.

Seine letzte Wahrheit giebt Parmenides wieder auf und ergreift einen früheren Satz, den er einmal für wahr, dann für falsch erklärte, nämlich dass *ἐν ἕτερον τῶν ἁλλων* ist. Und auf dieselbe Weise (*ὁμοίως*) müssen *τὰ ἅλλα* sein *ἕτερα τοῦ ἐνός*, und daraus ergiebt sich ihm der Satz: *οὐκοῦν ἢ ἕτερον εἶναι πέπονθε τῶν ἁλλων, καὶ τὰλλα ἐκείνου ὡσάντως, ταύτη ταὐτὸν ἂν πεπονθότα εἶεν τό τε ἐν τοῖς ἁλλοις καὶ τὰλλα τῷ ἐνί* 147 C. Weiter argumentiert er nach der Weise der Nominalisten, indem er meint, dass *ἕτερον* als Wort in sich die Sache begreift, von welcher es gesprochen wird, weil ein jedes Wort das Ding ausdrücke 147 E, eine Ansicht, die im Kratylos verworfen wird. Weil aber *ἕτερον* dem *ἐν* soweit zukomme, inwiefern auch dem *τὰλλα*, sei nach dieser auf *ἕτερον* beruhenden Aehnlichkeit *ἐν* mit *τὰ ἅλλα ὅμοιον* 148 A. — Das Sophistische dieser Argumentation liegt ganz nahe. Wenn ein jedes Wort das Ding bezeichnete, von dem es ausgesagt wird, so hätte Parmenides Recht: weil es aber viele Wörter giebt, welche nur die Relation zwischen verschiedenen Dingen ausdrücken, die also nur der abstrahierende Verstand bildet, so sind sie in Bezug auf das Subject selbst der Art, dass sie, mögen sie

demselben zu oder abgesprochen werden, dasselbe in keiner Weise in seinem Wesen afficieren, weil sie dasselbe nicht treffen. Parmenides aber nahm Relationsbegriffe für quantitative und übertrug also, was er bloss schuf, auf die Dinge selbst. Wenn er anfangs angab, dass *ἐν* in jeder Beziehung *ἕτερον* ist *τῶν ἄλλων*, so war dies eben ein Beweis, dass zwischen den Subjecten selbst, von denen *ἕτερον* prädicirt wird, nicht die geringste *ὁμοιότης* besteht, sondern eine durchgreifende *ἀνομοίωσις*, nur dieser Begriff, wenn er zweimal genommen wurde, wurde nicht bloss *ὅμοιον* sondern *ταυτόν*, aber aus dem Schlusse: Kein A ist B folgt nur der Umkehrungsschluss: Kein B ist A, oder wenn kein A ist B, so ist auch kein BA; und ferner wie kann man behaupten, dass der Gegensatz zwischen zwei Dingen eine Eigenschaft derselben bildet? Und mit den Begriffen *ἕτερον* und *ταυτόν* verfährt er jetzt auf dieselbe Weise wie eben bei *ἐν* und *μὴ ἐν*. Er betrachtet sie nicht als Relationsbegriffe, sondern kam aus dieser ihrer Eigenschaft, da von ihnen nur als solchen bei der Betrachtung der zwei ersten Begriffe die Rede war, auf den Begriff an sich, und meint, dass *τὸ ἕτερον* als Begriff, einmal gesetzt, eben so durch *ὅμοιον* wird, wie dies dem *ἕτερον*, zweimal genommen, im Denken zukam, wovon er übrigens glaubte, dass er es nur einmal setzte, wenn er nur dasselbe Wort brauchte, als ob überhaupt ein und derselbe Begriff in einer und derselben jeglichen Beziehung zweimal gedacht werden könnte. Daher entsteht ihm auch *τὸ ταυτόν* als Gegensatz des *ἕτερον* durch *ἀνομοίωσις* 148 B. Und diese neuen Resultate seiner *γυμνασία* übertrug er gleich auf *ἐν* an sich 148 C.

Nun erst, als er die absurden Beweise über *ταυτόν* und *ἕτερον*, *ὅμοιον* und *ἀνόμοιον* in ihrer Beziehung zu *ἐν* und *τὰ ἄλλα* als etwas Gewisses hatte, wandte er sich zu etwas richtigeren Sätzen, wiewol er übrigens auch da die Begriffe nicht richtig unterschied. Denn zu dem Satze *ἢ ταυτόν πέπονθε* hätte er mit Rücksicht auf das bezweckte Ergebnis nicht hinzusetzen sollen *μὴ ἄλλοιον πεπονθέναι* (*λόγον ἔχει*), sondern strenge genommen *μὴ μὴ ταυτόν πεπονθέναι*; dann hätte sich ihm in seinem Sorites nicht als Schlusssatz ergeben: *ἢ ταυτόν πέπονθε ὅμοιον*, sondern *ταυτόν εἶναι*; nur den Begriffen im Ganzen, welche an sich *ταυτόν* haben, kann man das Prädicat *ὅμοιον* geben, inwiefern sie aber an sich *ταυτόν* haben, sind sie auch in dieser Relation *ταυτόν*. Parmenides aber war nicht so strenge, nur um durch das frappante Resultat den Scharfsinn seines productiven Talentos desto mehr kennzeichnen zu können, und die Zahl seiner Räthsel, die sich übrigens auflösen lassen, zu vermehren. Und was er mit *ταυτόν* und *ὅμοιον* gethan hatte, dasselbe that er mit *ἄλλο* und *ἀνόμοιον* und bekam, nachdem er dasjenige, was ihm anfangs bloss Relation war, zur vollständigen Identität gebildet hatte, den Satz: *ταυτόν ἄρα ὃν τὸ ἐν τοῖς ἄλλοις, καὶ ὅτι ἕτερόν ἐστι, καθ' ἀμφοτέρω καὶ καθ' ἐκάτερον, ὁμοίον τε ἂν εἴη καὶ ἀνόμοιον τοῖς ἄλλοις* 148 C. Auch muss nach denselben Argumenten *ἐν* zu sich selbst sich so verhalten, wie es sich zu *τὰ ἄλλα* verhält, weil Parmenides bewiesen zu haben glaubte, dass es im Verhältnisse zu sich dieselben Eigenschaften hat wie zu *τὰ ἄλλα* 148 D.

Die Consequenzen, die er aus den früheren Argumentationen zieht, nämlich dass *ἐν* ist *ἐν ἑαυτῷ ὅλῳ* und *ἐν τοῖς ἄλλοις*, sind, weil ihre Prämisse

unrichtig ist, mit Rücksicht auf diese eben so beschaffen wie sie selbst. Aber auch in der Ableitung dieser Folgerungen war Parm., was Auswahl der Begriffe anbelangt, wenig umsichtig und genau. Denn daraus, dass *ἐν* ist *ἐν ἑαυτῷ* und *τοῖς ἄλλοις* folgt nicht schlechtweg, dass es ist *ἐφεξῆς ἑαυτῷ* und *τοῖς ἄλλοις*, weil diese Relation Dingen zukommt, von denen eines neben (*χωρὶς* 149 A) nicht in dem andern ist. Parm. aber vermittelte seinen Anspruch durch den Begriff *ἀπτεσθαι*, was allerdings auch damals gesagt werden könnte, wenn *ἐν* wäre *ἐν ἑαυτῷ* und *τοῖς ἄλλοις*. Doch er liess *εἶναι ἐν ἑαυτῷ* fallen und nahm *τὸ μέλλον ἄψεσθαι*, und daraus folgte ihm *ἐφεξῆς κεῖσθαι*. Und damit es noch mehr orakelmässig aussieht, spricht er auch von *ἔδρα τοῦ ἐνός* und bekam ein räthselhaftes Resultat, wie es nicht einmal die Pythia getroffen hätte: *καὶ τὸ ἐν ἄρα εἰ μέλλει αὐτὸ αὐτοῦ ἄψεσθαι, ἐφεξῆς δεῖ εὐθὺς μεθ' ἑαυτοῦ κεῖσθαι, τὴν ἐχομένην χώραν κατέχον ἐκείνης, ἐν ἣ αὐτό ἐστι* 148 E. Wie war es dann nicht möglich, dass ein *ἐν δύο* wurde? Und wiewol Parm. gleich angiebt, dass *ἐν*, solange es dies ist, etwas solches nicht zulassen kann, so hob er doch nicht den vorigen zweiten Satz auf, sondern liess beide als gleich wahr neben einander bestehn, und für ihre Giltigkeit war ihm ebenso wie für ihre Consequenzen dieselbe *ἀνάγκη* 149 A.

Nach einer kurzen Erörterung der *ἄψεις* in ihrem Verhältnisse zur Zahl macht Parm. sich daran, das Gegentheil dessen, dass *ἐν ἀπτεται αὐτοῦ καὶ τῶν ἄλλων* darzuthun. Er behielt aber nicht dieselbe Praemisse wie früher, sondern nimmt das *τὰ ἄλλα* jetzt in anderer Fassung, nämlich nicht als *τὰ ὄντα*, sondern als geraden Gegensatz zu *ἐν*, als *τὸ μὴ ἐν*. Daraus folgert er dann, dass, da eine *ἄψις* nur da sein kann, wo ein *ἀριθμός* ist, und den *τὰ ἄλλα* als directem Gegensatz zu *ἐν* dies so wie *ἀριθμός* nicht zukommt, da es also keine *δυνάς* gibt, weil *ἐν* allein ist, dass unter diesen Bedingungen auch keine *ἄψις* ist, und dass *κατὰ πάντα ταῦτα τὸ ἐν τῶν τε ἄλλων καὶ ἑαυτοῦ ἀπτεται τε καὶ οὐχ ἀπτεται* 149 D. — Das Auffallende der Antinomie verschwindet, wenn man bedenkt, dass von ihren Theilen jeder aus einer anderen Prämissse abgeleitet ist und in beiden ein und derselbe Begriff im zweifachen Sinne genommen wurde.

Nun wird der Punkt behandelt, dass die Dinge, insofern sie an den Ideen Theil haben, das sind, was sie sind. Allein hier wird nicht genau der frühere Gesichtspunkt behalten, so bei *μέγεθος* und *μείζον*, *σμικρότης* und *ἐλαττον* 149 E. Dann wird wieder das *ἐν* als *ὅλον* genommen, und auch hier gleich ein irriger Satz eingemenget, dass wenn *σμικρότης ἐν ἴλφ* wäre, sie dasselbe umgeben müsste. Was also aus dieser letzten Prämissse gefolgert wird, löst sich durch sie selbst auf. Dann geht Parm. von der Voraussetzung aus, dass *ἐν* als *ὅλον μόριον* (viele *ἐν*) habe, will aber doch nur den einen Begriff *ἐν* verstanden wissen, fasst zugleich die *σμικρότης* als quantitativen Begriff auf und meint, dass sie *ἴση ἂν τῷ ἐνὶ εἴῃ*, wenn sie im *ὅλον* wäre, dass also durch *σμικρότης* eine *ισότης* herauskäme 150 A. Darin also liegt das Falsche des Arguments, dass über *σμικρότης* im Verhältnisse zu *ἐν*, das selbst zweifach genommen wird, Vorstellungen über Grössenbegriffe zu Hilfe genommen werden, und die frühere Angabe, dass die einem Ding zukommende Eigenschaft ver-

möge des ausser ihm seienden dieselbe repräsentierenden Begriffs ihm zugesprochen werden kann, aufgegeben wurde, denn nach dem Früheren kann *ισότης* nur durch *ισότης* einem Dinge zukommen. Dabei sind auch wieder die Gebiete der Abstraction und des Wirklichen (Existierenden) in einander übergegangen. Damit fällt auch natürlich das Weitere *οὔτι γε ἐν παντὶ αὐτῷ μέρει ἂν εἴη σμικρότης* (was übrigens auch im Früheren schon versteckt vorgekommen war) sammt dem Schlusssatz: *οὐδενὶ ποτε ἄρα ἐνέσται τῶν ὄντων σμικρότης* — und *οὐδέ τι ἔσται σμικρὸν πλὴν αὐτῆς σμικρότητος* 150 B, wobei der Satz, welcher noch in Betracht hätte gezogen werden sollen, nämlich dass die *σμικρότης* an einem Dinge in seinem Verhältniss zu anderen ist, auf verfehlte Weise nur angegeben wurde (150 A).

Was die nachfolgende Erörterung über *μέγεθος* anbelangt, so ist zu bemerken, dass in den Worten *πλὴν αὐτοῦ μεγέθους* 150 C der Schlüssel zur Aufklärung des Sophisma liegt. Wenn nämlich Etwas *μεῖζον* wird durch *μέγεθος*, so ist nicht *μέγεθος αὐτό* das Correlat zu dem *μεῖζον*, sondern ein anderes Etwas, entweder *ἐν* oder *τὰ ἄλλα* in allen ihren Beziehungen: *μέγεθος αὐτό* darf nicht in Vergleich gezogen werden, wie es Parm. thut, der das Ding, welchem im Verhältniss zum anderen das Prädicat *μεῖζον* zukommt, durch dieses den Begriff an sich überragen lässt, wozu nur für ihn im gegebenen Falle eine *ἀνάγκη* vorhanden sein müsste. Durch eine ähnliche Taktik, mit der er *ἐν* und *τὰ ἄλλα* mit Beziehung auf *σμικρότης* und *μέγεθος* behandelte, könnte auch angefochten werden der als gültig hingestellte Satz: *ἀλλὰ μὴν αὐτὸ μέγεθος οὐκ ἄλλον μεῖζον ἢ αὐτῆς σμικρότητος, οὐδὲ σμικρότης ἄλλον ἑλαττον ἢ αὐτοῦ μεγέθους*. Hat aber die Antinomie: *εἰ μήτε μεῖζον μήτε ἑλαττον τὸ ἐν τῶν ἄλλων* und umgekehrt ihre Grundlage verloren, so verschwindet auch das Anhängsel: *ἀνάγκη αὐτὸ ἐκείνων μήτε ὑπερέχειν μήθ' ὑπερέχουσαι* 150 D. Gleich falsch ist, dass wenn etwas *ἐξ ἴσου* ist, es selbst *ἴσον* ist, und dass somit *ἐν ἑαυτῷ τε καὶ τοῖς ἄλλοις ἴσον ἂν εἴη* 150 E, da ein und derselbe Begriff unter allen gleichbleibenden Bedingungen nicht zu sich selbst ins Verhältniss gebracht werden kann, und das Wesen dessen, was in ein Verhältniss des *ἴσου* tritt, selbst noch nicht ein *ἴσον* des zweiten oder genauer gesagt, das wird, was das zweite ist. Und diesen Theil der Erörterung abschliessend, sagt Parm.: *καὶ μὴν αὐτό γε (ἐν) ἐν ἑαυτῷ ὄν καὶ περὶ ἑαυτὸ ἂν εἴη ἔξωθεν, καὶ περιέχον μὲν μεῖζον ἂν ἑαυτοῦ εἴη, περιεχόμενον δὲ ἑλαττον. καὶ οὕτω μεῖζον ἂν καὶ ἑλαττον εἴη αὐτὸ ἑαυτοῦ τὸ ἐν* 150 E.

Gehen wir nun zur Behandlung des Seins, und sehen zu, ob aus den Bestimmungen, die in dasselbe anfangs aufgenommen werden, die daraus gezogenen Folgerungen mit Nothwendigkeit sich ergeben. Also 151 A: *ἀλλὰ μὴν καὶ εἶναι πον δεῖ τό γε ὄν ἀεὶ*. Somit kommt dem Sein und damit dem *ἐν* als *ἐν ὄν* Räumlichkeit zu. Es wird also der Raumbegriff gesetzt. Doch auf wie lange? Durch den Satz: *ἐπειδὴ δὲ οὐδὲν ἑτερόν ἐστι χωρὶς τῶν ἄλλων καὶ τοῦ ἐνός* wird der Begriff des Raumes wieder aufgehoben, dennoch aber der Gedanke festgehalten, dass *ἐν* als reales *ὄν* irgendwo sein muss, und dies irgendwo kann natürlich nichts Anderes sein als *τὰ ἄλλα*, welches nun für *ἐν*

der eben negierte Raumbegriff selbst wird, und für τὰ ἄλλα umgekehrt ἐν. Also wurde auf der Stelle aufgehoben, was eben gesetzt worden ist, aber wieder der aufgehobene Begriff nicht ganz fallen gelassen, sondern auf etwas Anderes übertragen. So stellt sich die Argumentation heraus, wenn πού als räumlicher Begriff gefasst wird. Fassen wir es aber als begriffliches Ineinandersein, so ergiebt sich uns die ungereimte Folgerung, dass ἐν, da es in einem anderen Begriff ist, und dieser andere Begriff wieder als dasselbe ἐν angesehen wird, indem ja dies eben so gut πού ist für τὰ ἄλλα wie dieses für jenes, dass dann ἐν als in einem anderen Begriff seiend in dem anderen als in sich selbst vorhanden ist. Also sind auf jeden Fall die aus der Prämisse entwickelten Antinomien unrichtig. Also hat es sich nicht herausgestellt, dass τὸ ἐν ἄρα ἴσον τε καὶ μείζον καὶ ἑλαττόν ἐστιν αὐτὸ τε αὐτοῦ καὶ τῶν ἄλλων 151 B. Was sich an diesen Satz weiter anschliesst, sind nur Folgerungen aus diesem, mit dessen Fall sie nothwendigerweise ihre Giltigkeit verlieren.

Nun kommen wir an die Zeitlichkeit des ἐν 151 E. Sind vielleicht hier die Folgerungen richtig? Nein. Und warum nicht? Weil Parm. anfangs ἐν als ἀεὶ ὄν aufstellte, und von diesem absoluten ὄν, das unter die relativen Zeitbestimmungen nicht fällt, dennoch diese prädicirte. Er nahm χρόνον μετέχει τὸ ἐν gerade so von diesem, wie man es von einem Ding nimmt, was in den Zeittheil hineinkommt; er hatte aber kein Recht dazu, weil ein ἀεὶ, ein absolutes ὄν zugleich mit der Zeit selbst gesetzt ist, und nicht erst zum Theilhaben an ihr gelangt. Wenn Parm. nun mittelst seines εἶναι πον wieder manipulieren will, so könnte man das, was daran sich anschliesst, ohne weiteres als haltlos verwerfen. Aber man kann ihn noch anders widerlegen. Wenn er ἀεὶ ὄν setzte, wie konnte er von diesem sagen, dass dies εἶναι nichts Anderes ist als μέθεξις οὐσίας μετὰ χρόνον τοῦ παρόντος? Woher bekam er den Anfangspunkt zur Relation? Nirgendher, weil es in diesem Fall keinen giebt, da die Construction des ἀεὶ ὄν wie die Construction der Linie nach zwei entgegengesetzten Seiten ins Unendliche geht, nur für Parm. war ein Nichtseiendes als Seiendes vorhanden. Hat er aber, wie es auch scheinen könnte, ἀεὶ aufgegeben und ein gewöhnliches εἶναι gemeint, so ist er vom ursprünglichen ὄν abgegangen, und hat für dieses nichts bewiesen. Auch von einem μετέχειν οὐσίας zu reden hatte er kein Recht, da ihm ἐν selbst jetzt nichts Anderes war als ὄν selbst. Gesetzt aber auch, dass ἐν ἀεὶ ὄν wirklich zeitliche Beziehungen zuliesse, so folgt daraus noch nicht, dass es πρὸς βύτηρον γίγνεται ἑαυτοῦ 152 A, wenn dies auf die Veränderung seiner Substanz gehen sollte (was Parm. wol mit im Spiele hat), sondern das heisst nur, dass es für den reflectierenden Verstand diese oder jene Relation hat, ἐν selbst bleibt immer nur ἐν. Nun soll ihm sein ἀεὶ noch dazu dienen, die Antinomien, die er über ἐν herausgebracht hatte, auf die Ewigkeit desselben auszudehnen 152 E. Und ἴσον benützt er als Uebergangspunkt zum weiteren Sophisma, wo er beweisen will, dass ἐν ἀεὶ ὄν τὴν αὐτὴν ἡλικίαν ἔχει, aber er bringt wieder ein γίγνεσθαι hinein, so dass auch diese Argumentation, die anfangs ein günstigeres Resultat versprach als die früheren, ebenfalls unrichtig wird.

Das Eine als Sein in seinem Verhältnisse zu τὰ ἅλλα 153 A ff. bietet eine doppelte Seite der Erwägung dar. Ist dies contradictorischer Gegensatz, also μὴ ἔν, wie es früher einmal (149 D) auch aufgefasst wurde, so verschwindet aus der Betrachtung desselben an sich und im Verhältnisse zu ἔν eine jede Einheit, und es müsste, was nun über ἔν gesprochen wird, im vorhinein Alles gestrichen werden. Ist es aber bloss das Andere (ἕτερα), so ist zu untersuchen, ob die aus der Thesis entwickelten Sätze wirklich so sich verhalten, wie Parm. annimmt. Es müssen also, wie er meint, τὰ ἅλλα Menge und demzufolge eine Zahl haben, und desshalb müsse das Eins zuerst geworden sein (πρῶτον γέγονε 153 B). Hier hat Parmenides wieder ein doppeltes ἔν. Einmal ἔν als Gegensatz zu τὰ ἅλλα, das zweitemal das ἔν des τὰ ἅλλα als ἀριθμός, er substituirt sofort das erste für das zweite, und bekam so den absurden Satz, dass das ἔν (ἀεὶ ὄν, wie er stillschweigend dies noch immer behandelt) geworden ist. Und so wäre natürlich ἔν als πρότερον γεγονός τῶν ἄλλων auch πρεσβύτερον τῶν ἄλλων.

Dass dies falsch ist, ist bewiesen, und als ebenso unrichtig stellt sich der Gegensatz dazu heraus. Hat ἔν, insofern es μέρη hat, ἀρχὴν καὶ τελευτὴν καὶ μέσον 153 C, und wird es in seinem Abschlusse zugleich mit τελευτῇ ein Ganzes und damit ὅλον, so folgt daraus, wenn seine τελευτῇ ὕστατον γίγνεται und es mit seiner τελευτῇ ἅμα γεγονός ist, dass es dann ὕστατον ἂν τῶν ἄλλων πεφυκός εἴη γίγνεσθαι 153 D. Parmenides hat weise τελευτῇ ganz unbestimmt gesetzt, so dass es am Ende seines Arguments der τελευτῇ αὐτῇ gleichkommt, während es doch nur τελευτῇ τοῦ ἑνός hätte sein sollen, woraus dann nicht das Obige geschlossen werden durfte, da τὰ ἅλλα für diesen Fall mit ἔν in keiner Beziehung steht. Somit ist die Folgerung: νεώτερον ἄρα τῶν ἄλλων τὸ ἔν ἐστι unrichtig. Oder es kann scheinen, dass τὰ ἅλλα doppelt genommen ist, einmal τὰ ἕτερα, dann alles Uebrige des ἔν bis auf die τελευτῇ, und wenn bloss das letztere zu verstehen wäre, so ist die Ungereimtheit der Folgerung gar zu gross.

Auf Grundlage dieses Sophisma baut Parmenides weiter. Weil ἔν als ὅλον durch μόρια mit den einzelnen μόρια in seiner γένεσις entstehen müsse, so müsse es als ἔν dasselbe Alter haben, wie sein πρῶτον, ἔσχατον und alles Andere, wo Parmenides ausser Acht liess, dass ἔν als ὅλον nicht mit einem oder zwei Theilen schon sein ganzes ὅλον ist, sondern erst mit allen seinen Theilen ein ὅλον wird, so dass es als dies nicht schon fertig dasteht, wenn nur einige Theile beisammen sind. Doch Parmenides geht noch weiter in seinem Belieben. Er erklärt das ἔν für τὰ ἅλλα, weil er dessen μέρη dafür erklärt, und schliesst sophistisch: πᾶσιν ἄρα τοῖς ἄλλοις τὴν αὐτὴν ἡλικίαν ἴσχει τὸ ἔν 153 E. — Und nicht lange brauchen wir auf ein neues Sophisma zu warten, γίγνεσθαι kommt nun wieder ins Spiel. Parmenides meint 154 B, dass um denselben Unterschied, als bei seinem Entstehen ein Gegenstand von einem anderen der Zeit nach entfernt war, er immer entfernt ist, also dass, da durch ἴσον nur ἴσον bewirkt werde, τὸ ὄν τοῦ ὄντος οὐ γίγναι ἔν ποτε πρεσβύτερον οὐδὲ νεώτερον 154 C. Parmenides hat also in der immer sich gleichbleibenden Differenz den Begriff des Unterschiedes ganz weggelassen

und nur das *ἴσον* urgiert, und bei seinem *γίγναιτ' ἂν ποτε πρεσβύτερον* vergessen, dass er kurz vorher gesagt hatte, dass ein Ding, wenn es bei seinem Eintritt in die Wirklichkeit (*τὸ πρῶτον εὐθὺς γινόμενον*) sich von einem andern der Zeit nach unterschied (*διήνεγκε*), als ein unterschiedenes geworden ist, folglich ein *γίγνεσθαι* oder *γένεσθαι* nicht ausgeschlossen werden kann. Progressiv wird es freilich nicht *πρεσβύτερον*, aber das einmal eingetretene *πρεσβύτερον* bleibt für seinen Eintritt ein *γίγνεσθαι* und man kann sagen, dass dies ursprüngliche *πρεσβύτερον γίγνεσθαι* mit dem Fortschreiten der Zeit sich immer wieder als solches erneuert, wiewol nicht vervielfältigt. Parmenides wollte aber ein anderes *πρεσβύτερον* gedacht wissen als das anfängliche war.

Parmenides nimmt weiter einen früheren sophistischen Satz auf, den, dass *τὸ ἐν πρεσβύτερον* ist τῶν ἄλλων 154 C. Daran schliesst er ein Beispiel von zweien der Zeit nach ungleichen endlichen Dingen an, wie sie sich ihrem arithmetischen und geometrischen Verhältnisse nach im Verlaufe der Zeit zu einander verhalten. Dabei liess er unberücksichtigt, dass ein absolutes *ὄν* nicht in Zeitpunkte zerfallen kann, aus denen es sich vielleicht zusammensetzen liesse, und deshalb auch kein Zeitpunkt an ihm erfasst werden kann, an den man einen Zeittheil ansetzen könnte, und weil er ein Beispiel als Beweis benützen wollte für etwas, worauf es nicht passt, hat er durch das für die These indifferente Beweismittel nichts bewiesen. Hätte er freilich gezeigt, dass *ἐν πρεσβύτερον* ist, so hätte er auf Grundlage dessen einen Beweis aufstellen können; da aber sein früherer Beweis nur ein Sophisma war, so liess sich das, was er daraus ableitete, nicht daraus entwickeln. Dazu kommt noch, dass er weiter das arithmetische Verhältniss ganz aufgab, und das auf fortschreitende Altersverhältnisse durchaus nicht passende geometrische Verhältniss allein in seinem Spiele berücksichtigte. Falsch ist also der Satz 155 A f.: *τὸ μὲν ἐν τῶν ἄλλων νεώτερον γίγνεται, ὅτι πρεσβύτερον ἐφάνη ὃν καὶ πρότερον γεγονός, τὰ δὲ ἄλλα τοῦ ἐνὸς πρεσβύτερα, ὅτι ὕστερα γέγονε*. Auch der Satz 155 A: *γενέσθαι οὐκ ἂν οἶω τε εἶτην. εἰ γὰρ γένοιτο, οὐκ ἂν ἔτι γίγνοιτο ἀλλ' εἴην ἂν* verliert seine Bedeutung, wenn das *εἶναι* nicht von *πρεσβύτερον* und *νεώτερον*, sondern von *γενέσθαι* und *γίγνεσθαι* unmittelbar prädicirt wird, und man bedenkt, dass das *γενέσθαι* in dem *γίγνεσθαι* sich immer wieder reproducirt. Und die Angabe 155 B: *κατὰ δὲ τὸν αὐτὸν λόγον καὶ τὰλλα οὕτω πρὸς τὸ ἐν ἴσχει* hat dieselbe Giltigkeit, wie das, was über *ἐν* gesagt worden ist. Somit hat Parmenides dasjenige, wovon er in der Recapitulation als von etwas Bewiesenem spricht, nicht bewiesen, und seinen Argumentationen zufolge giebt es auch keine *ἐπιστήμη αὐτοῦ* (*τοῦ ἐνὸς*) und *δόξα* und *αἴσθησις* 155 E, weil er den Gegenstand, über den er sprach, in solchen Prädicaten und Anschauungsweisen vorführte, die sich auf ihn nicht beziehen, und demgemäss denselben nie erfasste und nie eine Vorstellung und Wahrnehmung von demselben bekam. Und das *ὄνομα* ist nichts Anderes als ein Wort, das vorläufig nichts bezeichnet und keinen Inhalt hat. Der *λόγος* aber über denselben besteht aus lauter Sophismen und zerfällt in ein Nichts.

Was 155 E bis 157 B med. steht, sind nur Folgerungen aus den früheren als richtig angenommenen Schlusssätzen. Diese bedürfen, da über das

Schicksal ihrer Prämissen entschieden ist, keiner Worte weiter, nur über die dem Parm. selbst sonderbar (ἄτοπος) vorkommende wirklich ungereimte Natur des ἐξαίφνης 156 E ist zu bemerken, dass es, weil es dem Parm. zwischen die Zeitpunkte fällt, dorthin kommt, wo keine Zeit ist, und somit den Wechsel nicht vermitteln kann, den es vermitteln soll, denn die Zeit des Wechsels müsste sodann dorthin fallen, wo kein Zeitpunkt ist.

Anm. Wie man ἐξαίφνης als etwas Ausserzeitliches, als Idee der Zeit denken kann (Susemihl „Die gen. Entw. d. Plat. Phil. I. 348“). weiss ich mir nicht zu erklären. Ist nämlich diese Idee der Zeit Idee des Begriffs der Zeit, so kann jener Wechsel in ihr nicht vorfallen, ist sie aber, wenn man wollte, intelligible Zeit, so ist sie auch sinnliche Zeit, weil diese beiden nothwendig zusammenfallen (Vgl. Herbart's Metaph. II. S. 317), so dass das ἐξαίφνης dennoch nicht ausser der Zeit zu suchen ist. Tennemann wieder „Syst. d. Plat. Phil. II. 346“ meint, dass der Satz „Alle Veränderung ist nur in der Zeit“ im Parmenides vorkomme, was den Worten des Parmenides gerade zuwiderläuft, denn er sagt 156 E: ἡ ἐξαίφνης αὕτη φύσις ἄτοπος τις ἐν χρόνῳ οὐδενὶ οὐσα, und weiter: μεταβάλλον δ' ἐξαίφνης μεταβάλλει, καὶ ὅτε μεταβάλλει, ἐν οὐδενὶ χρόνῳ ἂν εἴη.

SCHUL - NACHRICHTEN

vom Director.

I.

Der Lehrkörper.

A. Am Anfange des Schuljahres.

a) Wirkliche Lehrer.

1. Director, Dr. Phil. **Ludwig Klemensiewicz**, lehrte die philos. Propäd. in der 7. und 8., Physik in der 7. Cl.; wöchentlich 7 Stunden.
2. **Anton Schneider**, Instandhalter der Bibliothek und Vorstand der 5. B. Cl., lehrte Lat. und Deutsch in beiden Abteil. der 5. Cl.; wöchl. 18 St.
3. **Peter Paszkowski**, Vorstand der 3. Cl., lehrte Deutsch in der 3., Geogr. in der 1. B., Geogr. u. Geschichte in der 2., 3., 4. und 6. Cl.; wöchl. 18 St.
4. **Ignaz Gralewski**, Vorstand des physical. Cabinetes, lehrte Mathem. in beiden Abteil. der 5. und in der 6. bis 8., ferner Phys. in der 4. und 8. Cl.; wöchl. 21 St.
5. Dr. **Nicolaus Schell**, Vorstand der 8. Cl., lehrte Griechisch in der 7. und 8., Latein und Deutsch in der 8. Cl.; wöchl. 17 St.
6. **Stephan Cholava**, Vorstand der 6. Cl., lehrte Griechisch in der 6., Latein in der 6. und 7. Cl.; wöchl. 16 St.
7. **Siegmund Sawczyński**, Vorstand der 7. Cl., lehrte Polnisch in der 5. A., 7. und 8., Geogr. und Gesch. in beiden Abteil. der 5., in der 7. und 8. Cl.; wöchl. 18 St.

b) Katecheten.

8. **Eugen Janota**, geprüft für die deutsche Sprache und philos. Propäd. am ganzen Gymnasium, wirkl. Katechet, Exhortator am UG., Mitglied der k. k. Krakauer gelehrten Gesellschaft und der balneologischen Commission dasselbst, lehrte die Religion in den Cl. des UG., ferner Deutsch in der 6. und 7. Cl.; wöchl. 16 St.
9. **Johann Chefmecki**, suppl. Katechet, Exhortator am OG., lehrte die Relig. in den Cl. des OG.; wöchl. 11 St.

c) Nebenlehrer.

10. **Vincenz Jabłoński**, geprüft für die Naturgeschichte und polnische Sprache am ganzen Gymnasium, Vorstand des Naturalien-Cabinetes, lehrte Poln. in der 2., 5. B. und 6., Naturgesch. in der 2., 3., in beiden Abteil. der 5. und in der 6. Cl.; wöchl. 17 St.

d) Supplierende Lehrer.

11. **Marcell Uniszewski**, Vorstand der 4. Cl., lehrte Latein und Polnisch in der 3. und 4. Cl.; wöchtl. 16 St.
12. **Eduard Szayna**, Vorstand der 5. A. Cl., lehrte Geogr. in der 1. A, Mathem. in der 3. und 4., Deutsch in der 4., Griechisch in der 5. A. Cl.; wöchtl. 17 St.
13. **Michaël Markowicz**, Vorstand der 2. Cl., lehrte Latein und Deutsch in der 2., Griechisch in der 3. Cl.; wöchtl. 18 St.
14. **Adalbert Rypel**, Vorstand der 1. B. Cl., lehrte Latein und Deutsch in der 1. B., Griechisch in der 5. B. Cl.; wöchtl. 18 St.
15. **Leopold Świerz**, Vorstand der 1. A. Cl., lehrte Latein und Deutsch in der 1. A., Griechisch in der 4. Cl.; wöchtl. 17 St.
16. **Ludwig Zgórek**, lehrte Polnisch und Naturgesch. in beiden Abteil. der 1., Mathem. in beiden Abteil. der 1. und in der 3. Cl.; wöchtl. 17 St.

e) Nebenlehrer für nicht obligate Lehrfächer.

17. **Franz Aubertin**, Lehrer der französischen Sprache an der Universität und am Gymnasium, wöchtl. 6 St.
18. **Hieronym Mecherzyński**, Lehrer der russischen Sprache an der Univ. und am Gymn. wöchtl. 6 St.
19. **Leo Dembowski**, suppl. Lehrer des Zeichnens, wöchtl. 6 St.
20. **Siegmund Sawczyński**, wirklicher Lehrer wie oben sub 7., leitete den Schreibunterricht, wöchtl. 3 St.
21. **Josef Blaschke**, Musiklehrer, lehrte den Gesang, wöchtl. 4 St.
22. **Marcus Winter**, isr. Religionslehrer, lehrte wöchtl. 4 St.

B. Veränderungen im Lehrkörper während des Schuljahres und Chronik des Gymnasiums.

1. Am 14. Juli hat der Nebenlehrer fürs Zeichnen, Alexander Płonczyński, das Zeitliche gesegnet.
2. Am 16. Juli wurde der mit hohem UMERl. vom 18. Mai 1858, Z. 7994 zum provisorischen Director des Rzeszower Gymnasiums ernannte Lehrer, Andreas Oskard, des Dienstes am hiesigen Gymnasium enthoben.
3. Am 31. Aug. schieden der mit hohem UMERl. vom 14. August l. J. Z. 13506 zum Director des Communal-Untergymnasiums in Drohobycz ernannte Lehrer, Bronislaus Ritter von Trzaskowski, und der an das Rzeszower Gymnasium versetzte Suppl. Marcell Malinowski aus dem Verbande des hiesigen Lehrkörpers.
4. Am 1. Septbr. wurde das Schuljahr mit dem heiligen Geistamte begonnen und nach vorgenommener Publication der Disciplinar-Vorschriften die Eröffnungs-Conferenz abgehalten.
5. Am 2. Sept. legte der mit h. UMERl. vom 3. August 1858, Z. 12330 zum wirklichen Katecheten des Untergymnasiums ernannte Nebenlehrer, Eugen Janota, in der gedachten Eigenschaft den vorgeschriebenen Dienst ab.

6. Am 7. Sept. wurde die Trennung der 5. Classe in zwei Abteilungen vorgenommen, und es fand aus diesem Anlasse die Einführung der Lehramts-Candidaten Leopold Świerz und Ludwig Zgórek ins Lehramt statt. (Die Bestätigung derselben als Lehrsupplementen erfolgte nachträglich mit h. LRE. vom 15. Sept. 1858, Z. 27017, und wurde deren Beeidigung, wie auch die des Lehrsuppl. Adalbert Rypel am 22. desselben Monats vorgenommen.)
7. Am 4. Oct. wurde der mit h. UME. vom 25. Sept. 1858, Z. 12265 behufs der Vorbereitung für die Gymnasiallehramtsprüfung aus der classischen Philologie für die Dauer eines Jahres beurlaubte Suppl. Eduard Szayna von der Dienstleistung beim hiesigen Gymnasium enthoben und an seine Stelle der Lehramts kandidat Vincenz Bobrzyński in den Dienst eingeführt, was zu folgenden Aenderungen im Verteilungsplane der Lehrfächer und Stunden Anlaß gab: a) Das bis dahin vom Suppl. Szayna versehene Lehrfach der Geogr. in der 1. A., der deutschen Spr. in der 4. und der griechischen in der 5. A. Cl. wurde dem Suppl. Adalbert Rypel; b) der mathemat. Unterricht in der 3. und 4. Cl. dem Suppl. Ludwig Zgórek übertragen. c) Statt dessen wurde Adalbert Rypel von der Erteilung des lat. und deutschen Sprachunterrichtes in der 1. B., hingegen Zgórek von der Erteilung des poln. Sprachunterrichtes in der 1. A. und 1. B. Cl. enthoben und zur Uebnahme aller genannten Lehrfächer mit 17 wöchentlichen Unterrichtsstunden der Lehramts kandidat Vincenz Bobrzyński angewiesen. d) Endlich wurde das Ordinariat der 5. B. Cl. (nach Szayna) dem Suppl. Rypel, jenes in der 1. B. Cl. (nach Rypel) dem Suppl. Ludwig Zgórek anvertraut.
8. Vom 8. bis 16. Oct. fand eine umfassende Visitation des Gymnasiums durch den Herrn k. k. Schulrat und Gymnasialinspector Andreas Wilhelm statt.
9. Am 23. Oct. legte der bereits am 4. desselben Mts in Verwendung genommene und mit h. LRE. vom 16. Oct. zum Suppl. dieses Gymnasiums für die Dauer des Bedürfnisses ernannte Lehramts kandidat Vincenz Bobrzyński den vorgeschriebenen Diensteid ab.
10. Vom 10. bis 13. Jänner 1859 wurden sämtliche schriftliche Arbeiten der Schüler durch den Herrn k. k. Schulrat häuslich revidiert und am 14. die Bemerkungen darüber dem Lehrkörper schriftlich mitgeteilt.
11. Vom 17. bis 21. Jänner fand die schriftl., vom 27. bis 30. die mündliche Maturitätsprüfung mehrerer externer Candidaten statt.
12. Am 26. Jänner wurde der Unterricht des 1. Semesters geschlossen.
13. Am 1. Febr. wurde das 2. Sem. mit dem h. Geistamte eröffnet und an demselben Tage nach beendigtem nachmittägigen Unterrichte eine Konferenz unter dem Vorsitze des Herrn k. k. Schulrates abgehalten.
14. Am 9. Febr. wurde der vom Teschner kath. an das hiesige Gymnasium versetzte Lehrsupplent Josef Hülsenbeck in Dienst eingeführt.
15. Am 11. Febr. erfolgte die Teilung der 7. Cl. in zwei parallele Coetus und fand aus diesem Anlaße folgende Aenderung in der bis dahin bestandenen Verteilung der Lehrfächer, Stunden und Classen-Ordinate statt: a) Lehrsuppl. Josef Hülsenbeck wurde zur Uebnahme des deut-

schen Sprachunterrichtes in beiden, ferner des lat. und griech., sowie des Classenordinariates in der 2. Abt. der 7. Cl. angewiesen. b) Der Religionsunterricht in der neu errichteten Parallelcl. wurde dem suppl. Katecheten Johann Chelmecki, der poln. Sprachunterricht dem Nebenlehrer Vincenz Jabłoński übertragen, der Unterricht in der Logik und Physik vom Director übernommen. c) Lehrer Peter Paszkowski wurde zur Uebernahme des geogr. hist., Lehrer Ignaz Gralewski zur Uebernahme des mathem. Unterrichtes in der neu errichteten Parallelcl. verpflichtet; dagegen jener von der Erteilung des deutschen, dieser des physicalischen Unterrichtes in der 4. Cl. enthoben. d) Religionslehrer Eugen Janota, dessen Beschäftigung in der 7. Cl. nun an den Suppl. Josef Hülsenbeck übergieng, wurde veranlaßt, ohne weitere Störung in seiner sonstigen Verwendung, das Lehrfach der deutschen Sprache in der 4. Cl. (nach Lehrer Paszkowski); endlich e) Lehrsuppl. Ludwig Zgórek zu seiner bisherigen Beschäftigung das Lehrfach der Physik in der 4. Cl. (nach Lehrer Gralewski) zu übernehmen.

16. Am 15. Febr. wurde der Unterricht in der Stenographie am hies. Gymn. eingeführt, und die Erteilung desselben mit Bewilligung der h. k. k. LR. (18. Febr. 1. J. Z. 4894) dem wirklichen Lehrer des hies. zweiten Gymn., Josef Nedok, überlaßen.
17. Vom 24. März bis 2. Apr. wurde die Lehranstalt einer eingehenden Revision durch den Herrn k. k. Schulrat Andreas Wilhelm unterzogen und an dem letzt gedachten Tage nachmittags unter dem Vorsitze Hochdesselben eine Conferenz abgehalten.
18. Vom 3. bis 11. Juni fanden die schriftl., vom 14. bis 25. die mündl. Versetzungsprüfungen statt. Die schriftl. Maturitätsprüfungsarbeiten wurden an den Tagen vom 6. bis 10. Juni angefertigt. Die Prüfung der Privatisten fand schriftlich am 24., mündlich am 25. desselben Monats statt.
19. Im Verlaufe des Schuljahres haben sämmtl. christkath. Schüler fünfmal u. z. in Zwischenräumen von je zwei Monaten die heil. Sacramente der Buße und des Altars empfangen.

C. Stand des Lehrkörpers am Schlusse des Schuljahres.

a) Wirkliche Lehrer.

1. Director, Dr. Phil. **Ludwig Klemensiewicz**, lehrte die Physik in beiden Abt. der 7., ferner die philos. Propäd. in beiden Abt. der 7. und in der 8. Cl.; wöchtl. 12 St.
2. **Anton Schneider**, wie oben sub A.
3. **Peter Paszkowski**, Vorstand der 3. Cl., lehrte Deutsch in der 3., Geogr. in der 1. B., Geogr. und Gesch. in der 3., 4., 6. und in der 7. B. Cl., wöchtl. 18 St.
4. **Ignaz Gralewski**, Vorstand des physical. Cabinetes, lehrte Mathem. in beiden Abt. der 5., in der 6., in beiden Abt. der 7. und in der 8., ferner Physik in der 8. Cl.; wöchtl. 21 St.
5. Dr. **Nicolaus Schell**, Vorstand der 8. Cl., lehrte Griech. in der 7. A., Lat. Griech. und Deutsch in der 8. Cl.; wöchtl. 17 St.

6. **Stephan Cholava**, Vorstand der 6. Cl., lehrte Lat. in der 7. A., Lat. und Griech. in der 6. Cl.; wöchl. 16 St.
7. **Siegmund Sawczyński**, Vorstand der 7. A. Cl., lehrte Poln. in der 5. A., 7. A. und 8., Geogr. und Gesch. in beiden Abteil. der 5., 7. A. und 8. Cl.; wöchl. 18 St.

b) Katecheten.

8. **Eugen Janota**, wie oben sub A., lehrte die Religion in den Classen des UG., außerdem Deutsch in der 4. und 6. Cl.; wöchl. 16 St.
9. **Johann Chelmecki**, suppl. Katechet, Exhortator am OG., lehrte die Religion in den Classen des OG.; wöchl. 13 St.

c) Nebenlehrer.

10. **Vincenz Jabłoński**, wie oben sub A., lehrte Poln. in der 2., 5. B., 6. und 7. B.; Physik in der 3., Naturgesch. in der 2., in beiden Abteil. der 5. und in der 6. Cl.; wöchl. 19 St.

d) Supplierende Lehrer.

11. **Marcell Uniszewski**, wie oben sub A.
12. **Josef Hülsenbeck**, Vorstand der 7. B. Cl., lehrte Lat. und Griech. in der 7. B., Deutsch in beiden Abteil. der 7. Cl.; wöchl. 15 St.
13. **Michaël Markowicz**, wie oben sub A.
14. **Adalbert Bypel**, Vorstand der 5. B. Cl., lehrte Griech. in beiden Abteil. der 5., Geogr. und Naturgesch. in der 1. A., Geschichte in der 2. Cl.; wöchl. 18 St.
15. **Leopold Świerz**, wie oben sub A.
16. **Ludwig Zgórek**, Vorstand der 1. B. Cl., lehrte Mathem. in sämtlichen Classen des UG.; außerdem Naturgesch. in der 1. B. und Physik in der 4. Cl.; wöchl. 20 St.
17. **Vincenz Bobrzyński**, lehrte Lat., Deutsch und Poln. in der 1. B., Poln. in der 1. A. Cl.; wöchl. 17 St.

e) Nebenlehrer für nicht obligate Lehrfächer.

18. **Franz Aubertin**
 19. **Hieronym Mecherzyński**
 20. **Leo Dembowski**
 21. **Siegmund Sawczyński**
 22. **Josef Blaschke**
 23. **Marcus Winter**
 24. **Josef Nedok**, wirkl. Lehrer des hies. zweiten Gymn., lehrte die Stenographie; wöchl. 2 St.
- } mit der sub A. ausgewiesenen Verwendung.

III. Lec

Classe	Religion	Lateinisch	Griechisch	Deutsch
I.	2 Stunden. I. Sem. Vom Glauben, vom apost. Glaubensbekenntnisse u. den damit zusammenhängenden Glaubenslehren. II. Sem. Von der Hoffnung, vom Gebete, von der Liebe, von den 10 Geboten Gottes, von den hh. Sacramenten.	8 Stunden. Formenlehre der wichtigsten regelmässigen Flexionen eingeübt in beiderseitigen Übersetzungen. I. Sem. Regelmässige Formen des Nomen. II. Sem. Pronomen, regelm. Verbum; wöch. 1/2 Stde Composition, nach 6 Wochen 1 Stde Correct Memorieren. Im 2. Sem. alle 14 Tage ein Pensum.		5 Stunden. 2 St. Lesen und Übersetzen mit gram. Analyse u. sachl. Erklär. 1 St. Redebübungen. 1 St. Schriftl. theils orthogr. theils Übersetzungsübungen aus dem Poln. 1 St. Grammatik. I. Sem. Wortfolge; das Wichtigste aus der Formenlehre des Verbum. II. Sem. Nomen, Partikeln, Einf. Satz. Alle 14 Tage ein Pens.
II.	2 Stunden. I. Sem. Erklärung der kirchlichen Feiertage. II. Sem. Erklärung der kirchl. Ceremonien bei Ausspendung der hh. Sacramente, bei der h. Messe, bei Benedictionen.	8 Stunden. Formenlehre der selteneren u. unregelm. Flexionen, eingeübt wie in der 1. Cl. I. Sem. bis zum Verb. II. Sem. das Verbum u. die Partikeln. 1/2 St. Composition, 1 St. Correctur, Memorieren. Alle 14 Tage ein Pensum.		5 Stunden. 3 St. Lesen u. Übersetzen mit sachl. u. sprachl. Analyse. 1 St. Schriftl. theils orthogr. theils Aufsatzüb. 1 St. Grammatik. I. Sem. Wiederholung u. Ergänzung der Formenlehre des Nomen u. Verbum. II. Sem. Zusammenge-setzter Satz. Alle 14 Tage ein Pensum.
III.	2 Stunden. I. Sem. Geschichte des alten Bundes von Erschaffung der Welt bis zur Teilung des jüdischen Reiches. II. Sem. Von da ab bis zur Zerstörung Jerusalems.	6 Stunden. 2 St. Grammatik. Casuslehre. I. Sem. Nomin. Accus. Genitiv. II. Sem. Dativ Ablat. 3 St. Hoffm. hist. antiq. I. Sem. II. III., 2 Sem. IV. X. 1 St. Composition abwechselnd mit mündl. stilist. Übungen. Im 1. Sem. alle 8, im 2. alle 14 Tage ein Pensum.	5 Stunden. Regelm. Formenlehre I. Sem. der Nomina II. Sem. der Verba mit Anschluss jeher in u. Übersetzungen aus dem Lesebuche, Memorieren, Präparation. Vom November angefangen alle 14 Tage ein Pensum.	3 Stunden. 2 St. Lesen, Sprechen, Vortragen mit sachl. u. sprachl. Erklärung. 1 St. Aufsatzübungen u. Grammatik. I. Sem. Ausföhrliche Formenlehre. II. Sem. Satzverbindungen u. Verkürzungen. Alle 14 Tage ein Aufsatz als häusl. Arbeit.

tionsplan.

Polnisch	Geschichte und Geographie	Mathematik und philosophische Propädeutik	Naturgeschichte und Physik	Wöch. Stunden-Zahl
2 Stunden. 1 St. Grammatik: Einleitung, von den Sätzen überhaupt in Verbindung mit der Lehre von den Schriftzeich., Lautlehre, Orthographie, Flexionslehre: Hauptwort und Beiwort. 1 St. Lectüre, Redebübungen, schriftl. Arbeiten, deren Correct. Alle 14 Tage ein Aufsatz (Pensum).	3 Stunden. Topische u. Hauptpunkte der politischen Geographie der Erde. I. Sem. Vorbegriffe der phys. u. mathem. Geographie; Hydrographie; II. Sem. Orographie, polit. Einteilung der gesammten Erdoberfläche.	3 Stunden. I. Sem. 3 St. Arithmet. II. Sem. 2 St. Planimetr. Anschauungslehre. 1 St. Arithmet. Durchgehends nach d. Organisationsentw. Alle 2 Wochen eine Haus-, alle 4 Wochen eine Schulaufgabe.	2 Stunden. Zoologie. I. Sem. Säugetiere. II. Sem. Insecten, Arachniden, Crustaceen, etc.	25.
2 Stunden. 1 St. Grammatik: Zahlwörter, Fürwörter, Zeitwörter. 1 St. Lectüre, Redebübungen, schriftl. Arbeiten, deren Correct. Alle 14 Tage ein Aufsatz (Pensum).	3 Stunden. I. Sem. Alte Gesch. bis auf Alexander den Grossen. II. Sem. Fortsetzung bis zur Völkerwanderung. In beiden Semestern mit vorausgehender Geographie jedes in der Gesch. vorkommenden Landes.	3 Stunden. I. Sem. 2 St. Arithmet. 1 St. Planimetr. Anschauungslehre. II. Sem. 1 St. Arithm. 2 St. planimetr. Anschauungslehre. Nach dem Organisationsentwürfe. Haus- u. Schulaufgaben wie in I. Cl.	2 Stunden. I. Sem. Vögel, Amphibien, Fische. II. Sem. Botanik.	25.
2 Stunden. 1 St. Grammatik: Vorwörter, Nebenvörter, Bindewörter, Ausrufungswörter, Syntax 1 St. Lectüre, Vortrag von Gedichten u. prosaischen Aufsätzen. Alle 14 Tage ein Aufsatz (Pensum).	3 Stunden. I. Sem. Mittlere Gesch. II. Sem. Neuere Gesch. In Verbindung mit der Geographie u. mit Hervorhebung der Hauptereignisse aus der Gesch. des österr. Staates.	3 Stunden. I. Sem. 2 St. Arithmet. 1 St. planimetr. Anschauungslehre. II. Sem. 1 St. Arithm. 2 St. planimetr. Anschauungslehre. Nach dem Organisationsentwürfe. Haus- u. Schulaufgaben wie in I. Cl.	2 Stunden. I. Sem. Mineralogie. II. Sem. Physik: allgemeine Eigenschaften, Aggregationszustände, Grundstoffe, Wärmelehre.	26.

Classe	Religion	Latinisch	Griechisch	Deutsch
IV.	<p>2 Stunden.</p> <p>I. Sem. Geschichte des neuen Bundes von der Geburt Christi bis zum 2. Jahre seiner öffentl. Wirksamkeit.</p> <p>II Sem. Von da ab bis zum Tode Jesu Christi. Nebstbei über die Schriften des alten u. neuen Bundes.</p>	<p>6 Stunden.</p> <p>2 St. Grammatik: Moduslehre</p> <p>I. Sem. bis zum Infinitiv.</p> <p>II Sem. vom Infinitiv; Grundzüge der Prosodie u. Metrik.</p> <p>1 St. Composition abwechselnd mit mündl. stilistischen Übungen.</p> <p>3 St. Caes. bell. gall. I. II. III. IV. Ovid. lib. trist. I. 4. IV. 10. Epist. I. 2. III. 1.</p> <p>Alle 14 Tage ein Pens.</p>	<p>4 Stunden.</p> <p>I. Sem. Verba in $\mu\epsilon$, das Wichtigste der unregelm. Flexionen.</p> <p>II. Sem. Die Lehre von den Casibus.</p> <p>Im 1. Sem. Übersetzungen aus dem Lesebuche, im 2. Sem. Xenoph. Anab. I. II. III. IV. V. nach Schenkel.</p> <p>Memorieren, Präparation. Alle 14 Tage ein Pensum.</p>	<p>3 Stunden.</p> <p>2 St. Lesen und Vortrag wie in III.</p> <p>1 St. Aufsatzübungen u. Grammatik.</p> <p>I. Sem. Metrik.</p> <p>II. Sem. Wiederholung schwierigerer Partien der Grammatik. Alle 14 Tage ein Aufsatz als häusliche Arbeit.</p>
V.	<p>2 Stunden.</p> <p>I. Sem. Von der Notwendigkeit der Religion bis zur christl. Offenbarung.</p> <p>II. Sem. Von der christl. Offenbarung bis auf den speciellen Teil der kath. Glaubenslehre.</p>	<p>6 Stunden.</p> <p>5 St. I. Sem. Livius I. II. Sem. Ovid. Fast. II. 7. ex Ponto I. 3, IV. 4. Metamorph. I. von 89 bis 415, 642 bis 678; II. von 1 bis 366.</p> <p>Livius XXI. 1 bis 6.</p> <p>1 St. mündl. grammat. stilistische Übungen.</p> <p>Alle 4 Wochen Comp. alle 14 Tage Pensum.</p>	<p>5 Stunden.</p> <p>I. Sem. <i>A. Cl.</i> Xenoph. Cyrop. I, II, XI, u. XII. Xenoph. memorab. V. <i>B. Cl.</i> Xenoph. I, IV, XIII, XIV, u. memorab. II, III.</p> <p>II. Sem. <i>A. Cl.</i> Homer Ilias I, II. <i>B. Cl.</i> Homer Ilias I, III, IV. 1 – 126.</p> <p>1 St. grammat. Übungen, Präparation, Memorieren. Alle 4 Wochen ein Pensum.</p>	<p>3 Stunden.</p> <p>2. St. Lesen und Vortrag aus Moz. I. f. OG. mit grammat. stilist. Analyse. I. St. Aufsatzübungen, deren Besprechung und Correctur. Alle 3 Wochen ein Aufsatz als häusliche Arbeit.</p>
VI.	<p>2 Stunden.</p> <p>I. Sem. Specielle Glaubenslehre bis zur Lehre von den h. Sacramenten.</p> <p>II Sem. Die Lehre von den h. Sacramenten u. von den vier letzten Dingen.</p>	<p>6 Stunden.</p> <p>I. Sem. Caesar de bello civ. I. II. Sallust. Jug. 1–40.</p> <p>II. Sem. Virg. Aen. I. II. Cicero in Catil. I. 1 St. mündl. grammat. stilist. Übungen. Alle 4 Wochen Comp., alle 14 Tage ein Pensum.</p>	<p>5 Stunden.</p> <p>I. Sem. Homer Ilias VI. XVI. XXI u. XXII.</p> <p>II. Sem. Herodot V. VI. 1 – 64.</p> <p>1 St. grammat. Übungen, Präparation, dann u. wann ein Pensum.</p>	<p>3 Stunden.</p> <p>2. St. Lecture aus Moz. II. f. OG. mit sachlichen u. sprachlichen Erklärungen u. literarhistorischen Bemerkungen. I. St. Aufsätze, deren Besprechung u. Correctur. Alle 3 Wochen ein Aufsatz als häusliche Arbeit.</p>

Polnisch	Geschichte und Geographie	Mathematik und philosophische Propädeutik	Naturgeschichte und Physik	Wöch. Stunden Zahl
2 Stunden. 1 St. Grammatik: von den Sätzen insbeson- dere, Perioden, Pro- sodie. 1 St. Aufsätze, deren Besprechung u. Correctur. Alle 14 Tage ein Auf- satz als häusl. Arbeit.	3 Stunden. I. Sem. Schluss der neueren Geschichte. Zusammenfassende u. ergänzende Wie- derholung des geogr. Unterrichtes. II. Sem. Populäre Va- terlandskunde; als Einleitung hiezu eine kurze tabellarische Zusammenstellung d. Hauptmomente der österr. Geschichte.	3 Stunden. I. Sem. 2 St. Arith- metik. 1 St. Stereom. Anschauungslehre. II. Sem. 1 St. Arith- metik. 2 St. Stereom. Anschauungslehre. Nach dem Organisa- tionsentw. Haus- u. Schulaufgaben wie in I. Classe.	3 Stunden. Physik: I. Sem. Gleichge- wicht und Bewegung. Akustik. Optik. II. Sem. Magnetismus. Elektricität. Haupt- punkte der Astrono- mie u. phys. Geogr.	26.
2 Stunden. 1 St. Grammatik der altpolnischen Sprache (Nominale u. zusam- mengesetzte Declin.) 1 St. Vortrag, Aufsätze deren Besprechung u. Correctur. Alle 3 Wochen ein Aufsatz als häusliche Arbeit.	3 Stunden. I. Sem. Geographie und Geschichte der orientalischen Völker. II. Sem. Griechische Geschichte bis zur Unterjochung Grie- chenlands durch die Römer. In beiden Sem. wöchentl. eine Stunde physische Geogr. von Asien u. Afrika.	4 Stunden. 2 St. Algebra, 2. St. Longimetrie. u. Pla- nimetrie. Nach dem Organisationsent- würfe. Alle 3 Wo- chen eine Haus-, alle 4 Wochen eine Schul- aufgabe.	2 Stunden. I. Sem. Mineralogie in enger Verbindung mit Geognosie. II. Sem. Botanik in Verbindung mit Palaeontologie und geogr. Verbreitung der Pflanzen.	27.
3 Stunden. 2 St. Literaturgesch. bis zum 17. Jahrh. mit Lectüre u. Bespre- chung einer Auswahl aus d. Bedeutendsten des 16. Jahrh. 1 St. Aufsätze. — Verbum. Alle 3 Wochen ein Aufsatz als häusliche Arbeit.	3 Stunden. I. Sem. Römische Geschichte bis zur Völkerwanderung. II. Sem. Mittlere. Geschichte bis auf Gregor. VII. In beiden Semestern (1 St.) physische Geographie von Europa.	3 Stunden. I. Sem. 2 St. Algebra. 1. St. Stereometrie. II. Sem. 1 St. Algebra. 2 St. Trigonometrie. Nach dem Organisat. entwürfe. Haus- und Schulaufgaben wie in V. Cl.	2 Stunden. Zoologie in enger Verbindung mit Pa- laeontologie und geographischer Ver- breitung der Tiere.	27.

Classe	Religion	Lateinisch	Griechisch	Deutsch
VII.	2 Stunden. I. Sem. Vabegriffe zur christl. Sittenlehre Pflichten gegen Gott. II. Sem. Von den Pflichten gegen sich selbst, gegen d. Nächsten, die Eltern, den Staat und die Kirche.	5 Stunden. I. Sem. Cicero in Catil. I. II. Virg. Aen. lib. I. II. Sem. A. Cl. Cicero pro Milone. Virg. Aen. lib. II. B. Cl. Cicero pro lege Manilia. Virg. Aen. lib. II. I. St. grammat. stilist. Übungen. Alle 4 Wochen Compos., alle 14 Tage Pensum.	4 Stunden. I. Sem. Demosthenes I. gegen Philipp und II. gegen Sipyrrus. II. Sem. A. Cl. II. gegen Philipp und Homer Odyssee IX. B. Cl. Demosthenes Olynth. I. u. Hom. Odyssee I. Alle 14 Tage I. St. gramm. Übungen. Präparation, zuweilen ein an das Gelesene sich anschließendes Pensum.	3 Stunden. 2 St. Lectüre aus Moz. II. f. OG. mit sachl. u. sprachl. Erklärungen u. mit gedrangter Übersicht des Literarhistorischen. 1 St. Aufsätze, deren Besprechung u. Corr. Alle 3 Wochen ein häusl. Aufsatz. Arbeit.
VIII.	3 Stunden. Kirchengeschichte. I. Sem. Von der Gründung der kath. Kirche bis auf das röm. deutsche Zeitalter. II. Sem. Von da ab bis auf die neueste Zeit.	5 Stunden. I. Sem. Tacit. Agric. und Germania bis Cap. 20. II. Sem. Tacit. Germ. beendet. Horaz Od. I. 1, 2, 3, 4, 7, 11, 12, 14, 22, 24, 34, 35. II. 1, 3, 10, 13, 15, 18, 20. IV. 2, 4. Epod. 2, 13. Sat. I. 1, 6, 9, 10. I. St. grammat. stilist. Übungen. Alle 4 Wochen Compos., alle 14 Tage Pensum.	5 Stunden. I. Sem. Platos Apolog. und Crito. II. Sem. Sophokles Ajax. Grammat. Übungen, Präparation und Pensum wie Cl. VII.	3 Stunden. 2 St. Lectüre aus Moz. III. f. OG. mit sachl. sprachl. ästhetischen Erklärungen u. mit gedrangter Übersicht des Literarhistorischen. 1 St. Aufsätze, deren Besprechung u. Corr. Alle 4 Wochen ein Aufsatz als häusliche Arbeit.

Außerdem wurden im Schuljahre 1859 als nicht obligate Unterrichtsgegenstände gelehrt:

1. Französische Sprache in 2 Abteil. mit je 3
2. Rußische Sprache in 2 Abteil. mit je 3
3. Das Zeichnen in 3 Abteil. mit je 2
4. Kalligraphie (für schlecht schreibende Schüler des UG. obligat) in 3 Abteil. mit je 1
5. Stenographie, in 1 Abteil. mit je 2
6. Der Gesang in 2 Abteil. mit je 2
7. Der israelitische Religionsunterricht (für Schüler dieses Glaubensbekenntnisses) in 2 Abtl. mit je 2

wöchentlichen
Unterrichtsstunden.

Polnisch	Geschichte und Geographie	Mathematik und philosophische Propädeutik	Naturgeschichte und Physik	Wöch. Stunden-Zahl
2 Stunden. 1 St. Literaturgesch. vom goldenen Ztalter bis aus Ende mit Anschluss an das vorgeschriebene Lesebuch 1 St. Aufsätze, deren Besprechung u. Corr. Alle 3 Wochen ein häusl. Aufsatz.	3 Stunden. I. Sem. Mittlere Geschichte bis zum Ausgang des Mittelalters. II. Sem. Neuere Gesch. bis zum Schlusse des 17. Jahrhunderts. In beiden Sem. alle 14 Tage eine Stunde physische Geogr. von Amerika.	3 Stunden. I. Sem. 2 St. Algebra. 1 St. deren Anwendung auf Geometrie. II. Sem. 1 Stunde Algebra, 2 St. Analyt. Geometrie. Nach dem Organisationsentw. Haus- und Schulaufgaben wie in V. Cl. Philos. Propaed. 2 Stunden. I. Sem. Analytische, II. Sem. Synthetische Logik.	3 Stunden. Physik. I. Sem. Allgemeine Eigenschaften, Chemische Verbindungen u. Zerlegungen, Gesetze des Gleichgewichts. II. Sem. Bewegung, Wellenlehre, Akustik.	27.
2 Stunden. 1 St. Analyt. Aesthetik auf Grundlage der vorgeschriebenen Mustersammlung. 1 St. Aufsätze, deren Besprechung, Declamationsübungen. Alle 4 Wochen ein häusl. Aufsatz.	3 Stunden. I. Sem. Schluss der neueren Geschichte. II. Sem. Oesterreichische Staatenkunde d. i. genauere Kenntnis der wesentlichsten erdkundlichen u. statistischen Verhältnisse dieses Staates. Anmerkung. Sowohl die mittlere als neuere Geschichte mit besonderer Rücksichtnahme auf Oesterreich.	1 Stunde Übungen im Lösen mathem. Probleme. Zusammenfassende Wiederholung des mathem. Unterrichtes. 2 Stunden Psychologie I. Sem. Bis zur Lehre von der Denkkraft. II. Sem. Von der Denkkraft und vom Bestrebungsvermögen.	3 Stunden. I. Sem. Magnetismus, Elektrizität, Wärme. II. Sem. Optik. Anfangsgründe der Astronomie und Meteorologie.	27.

Unterrichtssprache des Gymnasiums war in den vier obern Classen bei sämtlichen Lehrfächern — mit Ausschluß der Religionslehre und des Polnischen — die deutsche; in den vier untern Classen bei sämtl. Lehrfächern — mit Ausschluß des Deutschen, ferner der Geographie und Geschichte in der 3. und 4. Cl. — die polnische.

Von den Schülern des Ober-Gymnasiums in schriftlichen Aufsätzen bearbeitete Themen.

1. In deutscher Sprache.

5. A. Classe.

1. Kaiser Franz I. und sein Erzieher.
2. Großvater und Enkel.
3. Die Sage vom Drachen in der Felsenhöhle der Wawel.
4. Trau, schau wem? Eine Fabel.
5. Der Tod des heiligen Stanislaus.
6. Nutzen des Schnees.
7. Tier- und Pflanzenleben im Winter.
8. Die Zerstörung Albas. Nach Livius.
9. Das Grabmal des Nicolaus Kopernikus in der Krakauer Universitätskirche.
10. Erläuterung des polnischen Sprichwortes: Jałmużna nie zuboży, msza nie opóźni.
11. Was die Rückkehr der Zugvögel predigt?
12. Beschreibung des Grabmals des h. Stanislaus in der Krakauer Kathedrale.
13. Schilderung des eisernen Zeitalters. Nach Ovid.
14. Liebenswürdige Eigenschaften einer irdenen Sparsbüchse. Nach dem Poln.
15. Gedankengang des Gedichtes: „An den Frieden“ von Ramler.

5. B. Classe.

1. Beschreibung des ländlichen Erntefestes.
2. Tod Popiels II. Nach dem polnischen Mythos.
3. Folgen der Erfindung des Glases.
4. Sind die Worte Schillers: „Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis“ — unbedingt wahr?
5. O fortunatos, sua si bona norint, agricolas! Lob des Landlebens.
6. Der Kampf der Horatier und der Curatier. Nach Livius.
7. Einladung eines Freundes zum Weihnachtsfeste auf das Land.
8. Vorzüge des Eisens vor dem Golde.
9. Folgen des Ungehorsams.
10. Der Sinn des Sprichwortes: „Homo homini deus, homo homini lupus“ ist zu erörtern und durch Beispiele zu erläutern.
11. Was man auch von den Tieren lernen kann?
12. Vorzüge der gemäßigten Zone vor den heißen und den kalten.
13. Wahre Größe zwingt auch verwilderten Gemüthern Bewunderung ab.
14. Die roten Aehren. Nach dem Polnischen.

15. Gedankengang der Ode: „An den St. Stephans-Turm in Wien“ von Mastalier.
16. Diamant und Steinkohle.
17. Gedankengang der Rede des Nikodemus. Mess. IV.

6. Classe.

1. Erläuternde Inhaltsangabe und Zergliederung des Gedichtes: „Johann, der muntere Seifensieder.“
2. Ausflug in die nächste Umgebung von Krakau. Mitteilung an einen Freund.
3. Worin liegt das Kunstmäßige in der Verteilung des Stoffes in der Ballade „Der Kampf mit dem Drachen“?
4. Wie hat Schiller den historisch gegebenen Stoff der Ballade „Der Graf von Habsburg“ in diesem Gedichte verarbeitet?
5. Welche Bedeutung haben in der Ballade „Die Kraniche des Ibykus“ nach des Dichters ursprünglicher Absicht der Chor der Eumeniden und die Kraniche?
6. Die Gedichte Schillers „Die Gunst des Augenblicks“ und „Das Mädchen aus der Fremde“ sind mit Bezugnahme auf andere Gedichte ähnlichen Inhaltes nach Inhalt und Durchführung zu vergleichen.
7. Naturschilderungen aus der Iliade.
8. Die Gedichte Klopstocks „An Ebert, der Tod, die frühen Gräber, die Sommernacht, Trennung“ sind nach Form und Inhalt zu vergleichen.
9. Daß Eigendünkel und Stolz jeden Fortschritt hemme, ist zu beweisen.
10. Wie könnte ein Studierender der obern Classen am ersprießlichsten die Ferien zubringen?

7. Classe.

I. Sem. 1. Inhaltsangabe und Anordnung des Stoffes des Gedichtes „Maria“ von Malczewski.

2. Charakteristik der Hauptpersonen dieses Gedichtes.
3. Uebersichtliche Darstellung des jugurthinischen Krieges.
4. Was behandelt Kochanowski in seinen Satyren?
5. Es ist nachzuweisen, wie und wo in Göthe's „Iphigenie in Tauris“ in der Handlungsweise Iphigeniens die das menschliche Handeln bestimmenden Triebfedern der äußeren Verhältnisse und der eigenen Ueberzeugung und Neigung hervortreten.

6. Wie hängen die einzelnen Scenen in diesem Drama mit einander zusammen?

II. Sem. A. Cl. 7. Inhaltsangabe und Erläuterung des Gedichtes „Die Waise“ von Voss.

8. Liegt das Gestern klar und offen,
Wirkst du heute kräftig, frei:
Darfst du auf ein Morgen hoffen,
Was nicht minder glücklich sei!
9. Die wichtigsten Ursachen des Verfalls Roms.
10. Disposition und Inhaltsangabe der ersten philippischen Rede.
11. Gebrauch' die Zeit, sie geht so schnell von hinnen,
Doch Ordnung lehrt auch Zeit gewinnen.

12. „Aussaat und Ernte“ ein Bild des menschlichen Lebens.
13. Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten
Und das Unglück schreitet schnell.

II. Sem. B. Cl. 7. Das Unrecht dürfen und nicht wollen,
Es flieh'n, auch wenn es lockend glänzt:

Das ist der hohe Sieg, nach dem wir ringen sollen;
Ob ihn auch keine Hand bekränzt!

8. Die wichtigsten Momente und Folgen der Perserkriege für Griechenland und Europa.

9. Disposition und Inhaltsangabe der ersten olynthischen Rede.

10. Gefährlich ist zu große Sicherheit.

11. Geringes ist die Wiege des Großen — an Beispielen aus der Geschichte zu beweisen.

12. Willst du ewig weiter schweifen,
Sieh' das Gute liegt so nah':

Lerne nur das Glück ergreifen,

Denn das Glück ist immer da!

13. Beleuchtung der wichtigsten historischen Momente, die das Mittelalter beenden und die neuere Zeit anbahnen!

8. Classe.

1. Ueber die Anlagen des Sophokl. Dramas „Elektra“.
2. Schilderung eines Herbstabendes. (Nach vorausgegangener Lectüre der Gedichte: „Der Herbstgang“ von Voss, „Der Frühlingsabend, Abendlandschaft, Mondscheingemälde“ von Matthisson, „Abend“ von Rückert.)
3. Die Beschreibung der Furien in Aeschylus „Eumeniden“ und Schillers „Kranichen des Ibykus“ ist mit der Darstellung derselben in Goethes „Iphigenie in Tauris“ zu vergleichen.
4. Undank der Griechen gegen ihre großen Männer.
5. Deutung der allegor. Dichtung Klopstocks „Der Jüngling“ unter Hervorhebung der Vergleichungspunkte.
6. Folgen der Entdeckung Amerikas.
7. Vergleichende Charakteristik des Agricola und Domitian nach Tacitus „Agricola“.
8. Es sind die beiden Gedichte „Lied eines Landmanns in der Fremde“ von Salis-Seewis und „An mein Vaterland“ von G. Seidl rücksichtlich des Inhaltes und Gedankenganges zu vergleichen.
9. Es sind die beiden Gedichte des Horaz Od. I. 4., und IV. 7. rücksichtlich des Inhaltes und Gedankenganges zu vergleichen und dabei ähnliche Gedanken aus anderen Oden anzuführen.
10. Ueber den Ausspruch des Tacitus: „Argentum et aurum propotinae an irati dii negaverint, dubito.“

Zur schriftlichen Maturitätsprüfung.

1. Beim Schluß des 1. Sem. Die Wahrheit des Horazischen: „Suis et ipsa Roma viribus ruit“ ist aus der Geschichte zu beweisen.

2. Beim Schluß des 2. Sem. (1. Abt.) Aehnlichkeit der äußern Lebensverhältnisse der beiden größten Redner des Altertums, Demosthenes und Cicero.
3. (2. Abt.) Perikles, der Urheber der höchsten Blüte und des Verfalls von Athen.
4. (3. Abt.) In welchem Sinne verdienen die Worte des Horaz Billigung: „Quid sit futurum cras, fuge quaerere.“

2. In polnischer Sprache.

5. A. Classe.

1. Opis jesieni.
2. Opowiadanie napad Galów na Rzym.
3. Azja pod względem hydro- i orograficznym.
4. Jakie korzyści przynosi ludziom woda?
5. O wynalazkach i osadach fenickich.
6. Jaki wpływ wywiera rolnictwo na życie narodów?
7. Młodość Kazimierza Brodzińskiego.
8. Skreślić uczucia, które w nas wiosna wzbudza.
8. Ustęp w książce do czytania (Lesebuch von Mozart f. OG.) „Die Stärke der Seele“ przetłumaczyć na język polski z wykazaniem następujących się różnic syntaktycznych obu języków.
10. Ważniejsze chwile w życiu Brodzińskiego.
11. Ustęp z wypisów polskich dla szkół wyższych zeszyt I. wyjaśnić pod względem gramatycznym a) form starych, b) właściwości składni, c) prawideł, według których rzeczowniki i przymiotniki w tym ustępie utworzone.
12. Bitwa pod Maratonem. Opowiadanie według rapsodu Kornela Ujejskiego „Maraton“.
13. Najważniejsze pomniki językowe aż po wiek XVI i najgłówniejsze cechy ich języka.
14. Grecja starożytna pod względem kształtów powierzchni i siatki wód.

5. B. Classe.

1. Jak wychowywano młodzież w starożytnej Persyi? Według Ksenofonta Kyropedyi I. 2.
2. Rozprawienie i utwierdzenie myśli zawartej w dwuwierszu A. Mickiewicza w wypisach polskich (tom III str. 34): „Nauką i pieniędzmi drudzy się z bogacą; Mądrość musisz sam sobie własną zdobyć pracą.“
3. Jakie mamy wiadomości o przybyciu Eneasza do Italii? Według Liwiusza I, 1 — 3.
4. Jakie znaczenie ma sól kuchenna w życiu codziennym i w iloraki sposób się pozyskuje?
5. Co było powodem ustąpienia z tronu Tarkwiniusza pysznego, i jakie skutki pociągało to za sobą? Według Liwiusza I, 49—60.
6. Jakie urządzenie społeczne miał Egipt w starożytności i czém się wsławił?
7. Co było powodem wyjścia ludu Rzymskiego na górę świętą? Według Liwiusza I, 31—32.

8. Opis pierwszego napadu Tatarów na Polskę. Według ustępów z kroniki Chwalczewskiego w wypisach polskich (zesz. I str. 48.).
9. Jakim głównie przyczynom przypisać należy różnicę, która zachodzi pomiędzy roślinnością pojedynczych krajów?
10. Jakie skutki wywarły wojny Messeńskie na losy Sparty?
11. Treść poematu: Wyprawa Igora na Połowców (wypisy polskie zesz. II).
12. Czem się różnią grzyby od innych roślin i o ile są pożyteczne lub szkodliwe?
13. Opis przejścia Hannibala przez Alpy. Według Liwiusza.
14. Treść poematu: Sąd Libussy (wypisy polskie zesz. II).

6. Classe.

1. Jaki był stan Rzymu podczas wybuchu wojny domowej i co było jej powodem? Według Caesara *Bellum civile* I, 1—6.
2. Jakie zalety nadaje szlachectwo i jak je pojmować należy? Według ustępu z zwierciadła Reja w wypisach polsk. zesz. II str. 182—188.
3. Jaki wpływ wywarła wojna Peloponeska na losy Grecyi i co było jej powodem?
4. W jaki sposób powinna była młodzież szlachecka usposabiać się na dworach magnatów do życia publicznego? Według ustępów z Dworzanina Górnickiego w wypisach polsk. zesz. II str. 212—237.
5. Jakich środków użyli królowie Macedońscy do ujarznienia Grecyi?
6. Na czém polega dowcip, w jaki sposób i kiedy można go użyć, aby nie przeszedł w złośliwość i chęć dokuczania drugim? Według ustępów z Dworzanina Górnickiego w wyp. polsk. zesz. II.
7. Charakterystyka Jugurty. Według Salustyusza.
8. Jak pojmuje Jan Kochanowski stanowisko poety i znaczenie poezyi w stosunku do świata? Według poezyi „Muza“ w wyp. pols. zesz. II str. 25—28.
9. Jakie znaczenie mają owady w życiu zwierzęcém i jakie przynoszą korzyści lub szkody?
10. Wykazać przebieg zdarzeń w dramacie Kochanowskiego „Odprawa posłów greckich“ w wyp. polsk. zesz. II.
11. Jakie znaczenie można przypisać Sobótkom i w jaki sposób je obchodzą? Według pieśni Kochanowskiego „Sobótka“ w wyp. polsk. zesz. II.
12. Opis burzy morskiej. Według Eneidy Wirgiliusza I 34—156.
13. Jakie wiadomości podaje Strykowski o religii pogańskiej dawnych Litwinów? Według ustępów z kroniki jego w wyp. polsk. zesz. II.
14. Natura służy ludziom po większej części na wzór we wszystkim. Według ustępów „Flisa“ Klonowicza w wyp. polsk. zesz. II.

7. Classe.

1. Sem. 1. Rozkład pierwszej mowy Cicerona przeciw Katylinie.
2. Jakie zasługi położył Kopernik około umiejętności? Według ustępów z pism Śniadeckiego w wyp. polsk. tom II str. 779—800.
3. Jakie znaczenie mają Normanowie w dziejach wieków średnich?
4. Charakterystyka głównych osobistości w dramacie Göthego „Ifigenia w Tauris.“

5. Porównanie satyry Krasickiego: „Pochwała głupstwa“ z satyrą Narusze-wicza „Głupstwo“ w wypis. polsk. tom. II. str. 292 i 454.
6. Charakterystyka głównych postaci w tragedji Felińskiego „Barbara Radziwiłłówna“ w wyp. polsk. zesz. II. str. 642—660.
7. Jakie zasługi ma Krasicki Ignacy w literaturze polskiej?
- I. Sem. A. und B. Cl.** 1. Skręślić przyczyny zewnętrzne i wewnętrzne, dla których tak mało płodów literackich ma do wykazania literatura polska aż po koniec wieku XV.
2. Stan państwa Rzymskiego za Cesarstwa—obraz historyczny według Welt-geschichte von Bumiller. Bd. I.
3. Treść „Odprawy posłów greckich.“
4. Obraz stosunków etnograficznych w Europie po wędrówkach ludów — z mapą.
5. Pod jakimi wpływami rozwija się piśmiennictwo polskie w tak zwanym wieku złotym?
6. „Częstokroć rozum chybia, często rozum błądzi,
Czyste tylko sumienie sprawiedliwie sędzi.“ Rosprawa.
- II. Sem. A. Cl.** 7. Opis Europy pod względem kształtów powierzchni i siatki wód.
8. Co to jest szczęście? i jeśli człowiek na tym świecie może być szczęśli-wym? według Petrycego urywków Etyki Aristotelesowej zawartych w wyp. dla szkół wyższych T. I. Część II. str. 221—236.
9. Porównanie „Gęśli pierwszej Jana Rybińskiego (wyp. T. I. Część II. str. 115) z wierszem Szylera „Die Hoffnung.“
10. „Nienaganną jest nauka lub prawe rzeczy poznanie; są one owszem do-breimi, uważane przez się i kierowane podług Boga; lecz nadewszystko przekładać należy zawsze dobre sumienie.“ Rosprawa.
11. Przegląd i zestawienie według treści i właściwości wewnętrznych urywków poetycznych zawartych w wyp. T. I. część II.
12. Charakterystyka tak zwanego wieku upadku w historii piśmiennictwa polskiego.
13. Rozbiór wstępu apostrofe (wyp. T. II. Cz. 1. str. 151) do wojny Chocim-skiej Wacława Potockiego.

8. Classe.

1. Wytlómaczyć przyczyny upadku literatury polskiej w drugiej połowie XVII., a pierwszej XVIII. wieku.
2. Obraz historyczny wieku Hohenstaufów.
3. Jakie znaczenie mają formy przyjęte w życiu społeczeńskim, i o ile czło-wiek wykształcony na nie zważać powinien?
4. Treść i rozkład powieści Malczewskiego.
5. Czém się różni historia nowsza od średniowiecznej i stariej, i która z nich badaczowi najwięcej trudności nastęrcza?
6. Kazimierza Brodzińskiego zasługi około literatury polskiej.
7. Na które względy należy zwracać szczególniejszą uwagę przy rozbiórce powieści poetycznej?
8. Charakter Miecznika w Maryi Malczewskiego.

9. „Świat i życie nie zabawka to wcale, to poważne, to święte dzieło, do którego ze skruczą w sercu przystępować potrzeba, jak do ołtarza ofiary — wszak i ono ofiarą być powinno.“ — Kraszewski. Rosprawa.
10. Rozbiory estetyczne a) Grażyny Mickiewicza b) Przenajświętsza rodzina Bohd. Zaleskiego c) Wiesława Brodzińskiego.
11. Wieki średnie czy można nazwać czasami barbarzyństwa?
12. Czy pismo przyczyniło się do rozwoju władz umysłowych człowieka, czy może przeciwnie wpłynęło na ich przygnębienie?
13. Z jakich pobudek działali Gracchowie i jak wpłynęli na rozwój państwa rzymskiego? (10. bis 13. zugleich als mündl. Redeübungen.)

Zur schriftl. Maturitätsprüfung.

1. *Beim Schlusse des I. Sem.* Gdy dzień sądu nadejdzie, nie o to pytać się nas będą, co umiemy, lecz cośmy zrobili. Rosprawa.
2. *Beim Schlusse des II. Sem. (I. Abt.)* Co ludzkość winna kościołowi w wiekach średnich.
3. *(II. Abt.)* Porównać skutki wojen perskich dla Grecyi ze skutkami wojen punickich dla Rzymu.

Berichtigung. Die auf Seite 16 Zeile 5 von unten bis Seite 17 Zeile 5 von oben verzeichneten Themen wurden von den Schülern der 2. Abteilung der 7. Classe im Verlaufe des zweiten Semesters bearbeitet.

8. Classe.

1. Wyłomaczyć przyczyny upadku literatury polskiej w drugiej połowie XVII. i pierwszej XVIII. wieku.
2. Opisać historyczny wiek Hohenzollernów.
3. Jakie znaczenie miały fermy przyjęte w życiu społeczeństwu, i o ile czołwiek wykastłony na nie zwać powinien?
4. Treść i rozkład powieści Malczewskiego.
5. Ozm się różni historia nowsza od średniowiecznej i starej, i która z nich badaczowi najwięcej trudności następcza?
6. Kaximierz Brodzkiego kasługi około literatury polskiej.
7. Na które wagłę należy zwracać szczególnię uwagę przy rozpisanie powieści poetycznej?
8. Charakter Miecznika w Marji Malczewskiego.

Lehrmittelsammlung des Gymnasiums.

Quellen: a) Dotationsbetrag von 100 fl. ö. W. für die Bibliothek.
 b) Aufnahmestaxen im Betrage von 178 fl. 50 kr. ö. W.
 c) der vom h. k. k. UM. mit Erl. v. 9. Juli 1856, Z. 7278 auf drei Jahre zur Anschaffung phys. Apparate bewilligte Betrag von 315 fl. ö. W.

Bibliothek	Physikali- sche und chemische Apparate	Naturgeschichte				
		Bildwerke	Sammlung für die			
			Zoologie	Botanik	Mineralogie	
					Natur- stücke	Krystall- Modelle.
3793 Bände, Bändchen und Liefe- rungen.	191.	158 Tafeln mit über 1000 illuminier- ten Abbil- dungen be- kannterer Pflanzen und Tiere.	21 Exemplare ausgestopf- ter Säuget- tiere, 297 Vögel, 130 Insecten, 4 Radiaten, 41 Meercon- chilien.	1006 Species ge- trockneter, teils einhei- mischer, teils Alpen-, teils Meer- und Süß- wasser- pflanzen.	963.	298 größere, 49 kleinere.

Geographie			Stereometrische Figuren
Wandkarten	Atlanten	Globen	
63.	15.	3.	86 Tafeln, Figuren, Modelle.

Der diesjährige Zuwachs an Lehrmitteln besteht:

- I. In 117 Bänden, 34 Heften, 1 Landkarte und 2 Atlanten, und zwar:
 - a) in die Lehrerbibliothek wurden angeschafft:
 1. Das Leben Jesu, von Joh. Kuhn.
 2. Lat. Grammatik von M. Schinnagl, 2. Auflage, 2 Exemplare.
 3. Griech. Grammatik von Curtius, 3. Auflage.
 4. Griech. Elementarbuch v. Schenkl, 3. Aufl.
 5. Platon's Apologie des Sokrates und Kriton, von Ludwig.
 6. Deutsches Wörterbuch von I. und W. Grimm; II. Bd. 6. Liefg., III. 1. Liefg.
 7. Mittelhochdeutsches Wörterbuch von W. Müller & Zarneke; II. Bd. 3. Liefg., III. Bd. 3. Liefg.
 8. Grammatik der neuhochdeutschen Sprache von H. A. Schoetensack.
 9. Leitfaden zum gründlichen Unterricht in der deutschen Sprache von Heyse, 19. Aufl., 2 Exempl.
 10. Das Amelungenlied, von Carl Simrock, 3 Bde.
 11. Wypisy polskie dla klas niższych II. Bd., 2 Exempl.
 12. Römische Geschichte, v. A. Schwegler, III. Bd.
 13. Pölitz's österr. Geschichte, neu herausgegeben von O. Lorenz.
 14. M. Bündinger's österr. Geschichte bis zum Ende des XIII. Jahrhunderts, I. Bd.
 15. Kurze Reichs- und Länderkunde des Kaisertumes Österreich, von L. Ritter v. Heufler, zum Schulgebrauche eingerichtet von Warhanek.
 16. Geograph. Mitteilungen, von Petermann, Jahrgg. 1858, Liefg. V bis XIII, Jahrgg. 1859, Liefg. I bis IV.
 17. Röpell's Geschichte Polens.
 18. Curtius, Geschichte der Hellenen.
 19. Stieler's Handatlas: Deutschland, Belgien, Niederlande, Schweiz, 25 Blätter.
 20. Atlas zur alten Gesch., Prag 1858.
 21. Smith, Specialkarte der vereinigten Staaten von Nordamerika in 16 Blättern.
 22. Botanik für Gymnasien, von A. Pokorny, in poln. Uebersetzung.
 23. Mineralogisches Lexikon für den österr. Kaiserstaat, v. Zepharowicz.
 24. Deutschlands Schmetterlinge, von Kayser, 1 Bd. Text, 1 Bd. Abbildungen auf 101 Tafeln.
 25. Zeitschrift für österr. Gymnasien X. Jahrgg. 1859.
 26. Mützell's Zeitschrift für das Gymnasialwesen XIII. Jahrgg. 1859.
 27. Lüben's pädagogischer Jahresbericht, XI. Jahrgg.
 28. Łukaszewicz, Historia szkół w Polsce, 4 Bde.
- b) als Schenkungen sind hiezu gekommen.
 29. Jahrbuch der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale: I. Jhrg. 1856 mit 17 Tafeln und 26 Holzschnitten.
 30. Mitteilungen der Central-Commission II. und III. Jahrgg. 2 Bde.
 31. Die Lehrmittel an der Pariser Ausstellung vom Jahre 1855 von Dr. Arenstein.
 32. Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt, IX. Jhrg. 4 Liefgen.
 33. Germania, Vierteljahrsschrift für deutsche Altertumskunde von Fr. Pfeiffer, IV. Jahrgg. I. Heft; seitens des h. k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht.
 34. Uebersicht der neuen Einteilung und Gebäude-Numerierung der Landeshauptstadt Krakau; seitens der h. k. k. Landesregierung.
 35. Kartofle i machiny parowe, v. Fr. Rychlicki.
 36. Sprawa ortografii polskiéj w Galicyi, von Fr. Rychlicki. geschenkt vom Verfasser.
 37. Słowo o wychowaniu dzieci, von A. Kamiński; vom Verfasser.
 38. W. Engelmann, Bibliotheca scriptorum classicorum et graecorum et romanorum von 1700 — 1852, 2 Bde; durch die Buchhandlung D. E. Friedlein in Krakau.
 39. Urban'ski's Vorträge über höhere Physik, I. Bd. I. Heft; vom Verfasser.
 40. G. E. Benseler's Griechisch-deutsches Wörterbuch, vom Verfasser.
 41. Allgemeine Zeitung 1858, März, April, Mai, Juli bis December; vom Professor Dr. Bratanek.

II. In die Jugendbibliothek wurden angeschafft:

- | | |
|---|--|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Masius, Naturstudien, 2. Sammlung. 2. Vaterländische Bilder, III. Bd., 1. und 2. Abteil. 3. Ottokar Lenz, Oesterreichische Regentenhalle. 4. Schwab, Die schönsten Sagen des Altertums. 5. Fabiola, polnische Uebersetzung. 6. Kalista, poln. Uebersetzung. 7. Waegner, Hellas, 2 Bde. 8. Schmidl und Warhanek, das Kaisertum Oesterreich. 9. Zasträ, Bilder aus des Heilands letzten Lebensstunden. 10. Kothe, Katholische Männerchöre für alle Zeiten des Kirchenjahres. 11. J. Mistin, die heil. Stätten, 4 Bde. 12. H. Overhage, Katholische Erzählungen, 6 Bde. 13. Katholische Unterhaltungen, IV., V. Jahrgg, 8 Bändchen. 14. Ad. Werfer, Leben ausgezeichnete Katholiken, 12 Bdchen. 15. Reichenbach, Neuester orbis pictus, 2 Bde; Kupferband hiezu mit 100 Stahlstichen. | <ol style="list-style-type: none"> 16. Brüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen, große Ausgabe, 2 Bde. 17. J. Krais, Altdeutsche Heldendichtungen, 2 Bde. 18. Niebuhr, Griechische Heroengeschichten. 19. Meyern, Dya-Na-Sore, 5 Bde. 20. Chamisso, Peter Schlemihl. 21. Stacke, Erzählungen aus der alten, mittleren und neuen Gesch. 2 Bde. 22. Ch. Schmid, Gesammelte Schriften, 18 Bdchen. 23. G. Nieritz, Die roten Strümpfe. 24. Zeichnungs-Mustervorlagen: von Calame 8 Blätter, v. Jacollet 44 Blätter, v. Hubert 57 Bl., Linealzeichnungen 29 Bl. 25. Lehrbuch der Experimental-Physik von Kunzek. 26. Vorlesungen über reine Mathematik von Fuchs. 27. Vorlesungen über reine Mathematik, I. und II. Abtl. von Fuchs. |
|---|--|
- Nr. 25 bis 27 geschenkt vom Abiturienten
Johann Frömmel.

III. In das physikalische Kabinet wurden angeschafft:

- | | |
|--|--|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Mehrere communicierende Röhren mit Gestell. 2. Mehrere Haarröhrchen mit Gestell. 3. Ein Cartesianischer Taucher mit Cylinder. 4. Ein Recipient mit Hahn zur Gewichtsbestimmung der Luft. 5. Ein Heber-Barometer. 6. Eine Compressionspumpe mit Hersonsball. 7. Eine Stoßmaschine mit 13 Kugeln von Elfenbein. | <ol style="list-style-type: none"> 8. Savart's Klangfiguren-Apparat mit 6 Messingplatten. 9. Ein Recipient mit Schlagwerk. 10. Das Monochord. 11. Ein Goldblatt - Elektrometer mit Condensator. 12. Ein Elektromagnet mit Gestell. 13. Arago's Apparat für magnetische und galvanische Induction durch Rotation. 14. Ein hölzerner Maaßstab mit Nonius. |
|--|--|

IV. Das Naturalienkabinet erlitt einen Zuwachs:

- a. mittelst einer Sammlung von 80 Stück Mineralien, geschenkt von der hiesigen k. k. Universität.
- b. 2 Stück ausgestopfter Vögel, 4 Radiaten, 41 Meerconchilien und 80 Stück fossile Mollusken, geschenkt vom Lehrer V. Jabłoński; außerdem
- c. 20 Species inländischer Pflanzen, 80 Species der Flora von Süd-Rußland, eingesammelt von demselben.

IV. Statistik der Schüler. A.

In der Classe	waren am Schlusse des vorigen Schuljahres 1858	In derselben sind		Aus ihr sind abgegangen	Sind gegenwärtig	Von diesen sind		Privatisten	Somit hat die Anzahl der Schüler am Schlusse des Schuljahres 1859 gegen die am Schlusse des Schuljahres 1858	
		In derselben sind zurückgeblieben (als Re-petenten)	aus der niedern Classe versetzt	aufgenommen (von aussen)		reif für die höhere Classe	zur Wiederholung der Prüfung bestimmt		abgenommen um	zugewonnen um
I. ^a _b	65	7	—	58	12	53	—	1	12	—
II.	40	4	—	58	9	53	1	—	—	13
III.	96	5	52	3	5	55	6	1	41	—
IV.	84	2	52	6	9	51	4	—	33	—
V. ^a _b	69	4	53	5	4	58	7	1	11	—
	31	5	28	5	3	35	2	1	—	4
	32	4	23	10	8	29	1	—	3	—
VI.	49	1	52	4	3	54	4	—	—	5
VII. ^a _b	41	2	31	5	4	34	6	—	—	25
		4	17	12	—	33	1	1	—	
VIII.	53	1	34	7	7	35	1	—	18	—
Zusammen	560	39	342	173	64	490	33	5	118	47
										also überhaupt abgenommen um 71.

B. **Von den bis zum Schlusse des Schuljahres 1859**

In der Classe	verblie- benen Schül- lern	studierten		nach der Nationalität				Nach den Religionsbekenntnissen				Stipen- disten	Schuld	
		öf- fent- lich	pri- vat	nach der Nationalität		deutsche	polni- sche	böhm.-und sonst.slav.	röm. kath.	griech. unirte	evangl. A. B., H. B.	israeli- tische	zahlende	befreite
I. {a	53	52	1	—	53	—	—	—	52	—	1	—	30	23
II. {b	53	53	—	—	53	—	—	—	52	—	—	1	26	27
III. {c	55	54	1	—	55	—	—	—	55	—	—	—	19	36
IV. {d	51	51	—	—	51	—	—	—	51	—	—	—	22	29
V. {e	58	57	1	—	58	—	—	—	55	—	3	—	33	25
VI. {f	35	34	1	—	34	—	—	—	35	—	—	—	22	13
VII. {g	29	29	—	—	23	—	—	—	24	—	—	5	13	16
VIII. {h	54	54	—	1	47	6	—	—	47	—	—	7	25	29
IX. {i	34	34	—	—	33	1	—	—	33	—	1	—	20	14
X. {j	33	32	1	—	28	5	—	—	29	1	—	3	24	9
XI. {k	35	35	—	1	27	7	—	—	31	—	—	4	23	12
Zusammen	490	485	5	2	462	26	—	—	464	1	5	20	257	233

Unter den angeführten 7 Stipendien sind 4 aus der Głowińskichen, 1 aus der Potockischen und 2 aus der Extracordional-Stiftung; jedes zu 157 fl. 50 kr. Oestr. W.

C.
Von den bis zum Schlusse des Schuljahres
1859

in der Classe	verbliebenen Schülern	erhielten ein Zeugniß der				kein Zeugniß erhielten
		I. Classe mit Vorzug	I. Classe	II. Classe	III. Classe	
I. { a b	53	9	32	10	—	2
	53	8	36	7	1	1
II.	55	6	32	10	1	6
III.	51	8	33	6	—	4
IV.	58	13	32	6	—	7
V. { a b	35	5	16	11	1	2
	29	2	21	4	1	1
VI.	54	14	34	2	—	4
VII. { a b	34	3	20	4	1	6
	33	5	17	10	—	1
VIII.	35	10	22	2	—	1
Zusammen	490	83	295	72	5	35

An dem Unterrichte in den freien Lehrfächern nahmen 277 Schüler Teil, u. z.:

An dem französischen Sprachunterrichte	22	Schüler.
„ russischen Sprachunterrichte	22	„
„ Unterrichte im Zeichnen	114	„
„ Unterrichte in der Kalligraphie	126	„
„ Unterrichte in der Stenographie	25	„
„ Gesangunterrichte	68	„

D.

Seit der Veröffentlichung des vorjährigen Programms wurden hierorts beim Beginn und am Schlusse der Ferien 1858, ferner nach Beendigung des I. Semesters 1859 Maturitätsprüfungen abgehalten, welche folgende Resultate ergaben:

Am Schlusse	Haben sich der Maturi- tätsprüfung unterzogen	D a v o n w u r d e n				
		für reif erklärt		zurückgewiesen auf		
		mit Aus- zeichnung	ohne Beisatz	½ Jahr	1 Jahr	immer
des II. Sem. 1858	45	8	25	6	5	1
der Ferien 1858	10	—	8	—	2	—
des I. Sem. 1859	11	—	10	1	—	—
Zusammen	66	8	43	7	7	1

Mit dem Zeugnisse der Reife sind entlassen worden:

Am Schlusse des 2. Sem. 1858.	Lazowski Adolf	Frömmel Johann
Belczyk Kajetan	Marek Andreas	Lewandowski Josef
Bochenek Witold	v. Marynowski Johann	Osypanka Josef
Chmielarczyk Jakob	Mołodziński Josef	Rogalski Constantin
Dyczek Georg	Olszewski Vladimir (m. A.)	Styczeń Laurenz
Gabrysiewicz Ignaz	Pukowski Hippolyt	Turkiewicz Augustin
Gawlik Johann (m. Ausz.)	Rappaport Arnold (m. A.)	v. Włyński Siegmund.
Glaser Schaie (m. Ausz.)	Seuchter Eduard	Am Schlusse des 1. Sem. 1859.
v. Gorayski Ladislaus	Grf. Stadnicki Joh. (m. A.)	Alss Roderich
Graf Karl	Steuermark Simon (m. A.)	Bartmański Ferdinand
v. Gostkowski Alexander	Świderski Paul	Dembowski Stanislaus
Góra Karl	Grf. Tarnowski Julius	Hasenöhl Friedrich
Hańczakowski Joh. (m. A.)	Trojnalski Julian	Jaskólski Franz
Heinz Oswald	Wilkosz Ferd. (m. Ausz.)	Ledwoń Johann
Jakubowski Bronislaus	Grf. Załuski Stanislaus	Lipiński Lucian
Kaufmann Josef	v. Żeleński Kasimir.	Loebenstein Gustav
Kopf Ladislaus	Am Schlusse der Ferien 1858.	Seifert Ladislaus
v. Komornicki Augustin	Bukowski Julian	Sieradzki Hieronym.

Davon widmen sich: der Theologie 2, der Jurisprudenz 33, der Medizin 10, der Philosophie 4, den technischen Studien 2.

Außerdem haben noch 42 Candidaten, darunter 31 Schüler des soeben abgelaufenen Schuljahres, dem schriftlichen Teile der Maturitätsprüfung sich bereits unterzogen. Ihre mündliche Prüfung wird zu Anfang und beim Schluß der Ferien abgehalten werden.



Verzeichniss

der wichtigeren im Verlaufe des Schuljahres 1859 herabgelangten hohen
Verordnungen und Erläße.

1. H. V. d. M. I. vom 16. Juli 1858, Z. 21390, intimiert mit h. LRE. vom 30. Aug. 1858, wodurch festgestellt wird, wie bei Beeidigung von Militär-Aspiranten beim Eintritte in Civil-Staatsdienste vor genehmigter Militär-Entlassung vorzugehen sei.
2. H. UME. vom 9. Juni 1858, Z. 9653, intimiert mittelst h. LRE. vom 15. Sept. 1858, Z. 17468, womit angeordnet wird, daß jeder Privatschüler katholischer Religion sich mit einem Zeugnisse auszuweisen hat, durch einen katholischen, von seinem Bischofe hiezu eigens ermächtigten Priester, zu Hause in der Religion unterrichtet worden zu sein, und alle Religions-übungen katholischer Schüler erfüllt zu haben.
3. H. LRE. v. 17. Sept. 1858, Z. 27025, womit der Inhalt der regelmäßigen Eingaben über die Eröffnung des Schuljahres genau bestimmt wird.
4. H. LRE. vom 24. Sept. 1858, Z. 27992, womit einzelne Andeutungen über die zweckmäßigste Behandlung des Elementarunterrichtes im Griechischen erfolgten.
5. H. LRE. v. 8. Oct. 1858, Z. 29270, betreffend den Programmaustausch mit Gymnasien des mährischen Statthaltereigebietes.
6. H. LRE. v. 9. Febr. 1859, Z. 3894, mit welchem die Führung eines alphabetischen Verzeichnisses der ausgeschlossenen Schüler angeordnet wird.
7. H. LRE. v. 20. Febr. 1859, Z. 5252, wonach den Schülern der vier untern Gymnasialclassen, auch wenn sie den Bedingungen des §. 20 des Heeres-ergänzungsgesetzes entsprechen, die Militärbefreiung nicht zuerkannt werden darf.

